This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

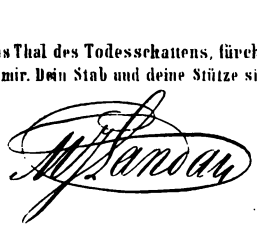
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600086717Z

:h wenn ich gehe in das Thal des Todesschattens, fürchte ich die Bosheit nicht, denn du bist bei mir. Dein Stab und deine Stütze sind mein Trost.



adtrath, ist Gemeindevorsteher, Mitdirektor des Vereines zum Wohle hilfloser dürftiger Kinder Mitglied mehrerer Wohlthätigkeits und wissenschaftlicher Vereine etc etc.

M. J. Landau's

hinterlassene vermischte Schriften.

Nebst einer Biographie und dem Bildnis des Verfassers.

Herausgegeben

von

Senders & Brandeis.

Prag, 1867.

Eigenthum und Verlag von Senders & Brandeis.

Leipzig,

In Commission bei Oskar Leiner.

70

275. 0. 79.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.

Den Manen

des

um die Wissenschaft vielverdienten

Mannes und Gelehrten

Herrn M. J. Landau

Stadtrath, isr. Gemeindevorsteher zu Prag, Mitdirektor des Vereines zum Wohle hilfsbedürftiger Kinder, Mitglied mehrerer Wohlthätigkeits- und wissenschaftlicher Vereine ꝛc. ꝛc

gewidmet

von den Herausgebern.

Vorwort.

Die Zukunft in einem myſtiſchen Dunkel ge-
lt, iſt jedem Menſchen unerforſchlich, und er
nügt ſich mit der Gegenwart abzurechnen, zu-
len aber in dem Buche der Vergangenheit zu
ttern. Wie ſchön erſcheint oft dieſe dem Einen,
getrübt und dunkel hingegen dem Andern!
lche angenehmen und unangenehmen Erinne-
gen, welche freudigen und traurigen Reminis-
zen tauchen da auf, die das eigene Ich, dieſe
lt im Kleinen betreffen! — Der profane
nſch läßt dieſelben an ſich vorbeiſtreifen, oh-
ſie einem Seufzer nur oder einem Widerruf
widmen; der gebildete hingegen, deſſen Sin-
und Trachten einer höhern Strömung folgt,
ohnt die Erinnerung mit der Empfindung.
e viele geiſtigen Schätze, wie vom Zauber ge-
int, ruhen in tiefem Schachte der Vergangen-
, ohne daß man die Macht beſitzt, den Zau-
zu löſen oder ſie aus ihrer Ruhe zu rütteln;
viele Produkte des Geiſtes, wie viele Ma-
cripte ſind vergraben, die durch den Moder der
t vergilbt, nicht an das Licht des Tages ge-
gen, um Licht in der Geiſterwelt zu verbreiten.
r haben in dem Streben, in den Beſitz der
terlaſſenen Manuſcripte vorliegender vermiſch-
Schriften des ſeinen Zeit- und Glaubensge-
ſen als Menſch und Gelehrter unvergeßlichen,
Epigonen zum herrlichen Vorbilde geiſtigen
rebens dienenden M. J. Landau, die Schwie-

rigkeit solcher Entdeckung kennen gelernt, aber auch keine Mühe gescheut sie zu erlangen und haben dieselben von jenen Erben des Verfassers, die die rechtmäßigen Eigenthümer derselben waren, käuflich an uns gebracht. Was der für das Judenthum so zeitlich dahingeschiedene demselben war, dafür sprechen seine Schriften, die den hohen Flug seiner Phantasie, seine gestählte Glaubenskraft charakteristisch zeichnen. Als Jüngling schon entfaltete er ein tiefes Studium in den alten Classikern der Griechen und Römer, ein großes hebräisches und deutsches Wissen, wovon Zeugniß ablegt, daß er schon in seinem 19. Lebensjahre den Jesaias metrisch zu übersetzen versuchte. Wer kennt nicht seinen trefflichen Commentar über den „Aruch," wer nicht seinen „Geist und Sprache der Hebräer nach dem zweiten Tempelbau," wer nicht die herrrlichen metrischen Uebersetzungen der täglichen- und Fest-Gebete, die wahre Poesie athmen und noch heute den Vorzug vor allen andern haben? Landau war mit einem Worte ein tiefer Denker, ein hochaufstrebender Geist! Wir glauben mit der Herausgabe seiner hinterlassenen Schriften nicht nur dem vielgehegten Wunsche seiner Verehrer entgegengekommen zu sein, sondern auch dem Judenthume und der Wissenschaft überhaupt zu nützen.

Prag im Juli 1867.

Die Herausgeber.

Die Lyra.

Dir bring' ich o holde Muße
Dir bring' ich zum Opfer dar
Weihe ſie mit deinem Kuße
Erſtlinge die ich gebahr.

Spannteſt Muße du die Leier
Lockteſt du den Ton hervor
Hauchteſt du Begeiſterungfeuer
Zählſt du mich zum Dichterchor?

Dann erſt will ich kühn betreten
Walten muthig deine Bahn
Schwärmen, Dichten ohn' Erröthen
Sehen dich als Göttin an.

Waren meine Harmonien
Deiner Lyra ſanfter Klang
Waren meine Melodien
Deinem Ohre Freudenſang.

Will mich muthig höher ſchwingen
Schaffen neue Welten mir
In der dunklen Zukunft bringen,
Schaffen neue Sonnen ihr.

Von Begeiſterung fortgeriſſen
Fliehen dann zur Schwärmerei
Mich an hohe Bilder ſchließen,
Welche ſchafft die Fantaſei.

Schwinge mich nach mancher Ferne
Laß mir dort die Liebe blühn
Laß verlodern tauſend Sterne
Laß ſie anderswo erglühn.

Fliehen dann mich hehre Sphären,
Schaffe weiter mir den Raum
Laße dort Seraphſtimmen hören
Wiege mich im ſüßen Traum.

Wandl' an einer Blumenwieſe
Schlage dann die Augen auf,
Finde mich im Paradieſe
Ende dort der Bilder Lauf.

Träumend ſtellt ſich meinen Blicken
Mancher ſchöner Anblick dar,
Fühle trunken manch' Entzücken
Und entſchwebe der Gefahr.

Deine Zauber holden Töne
Die der Leier ſchon entklang,
Hör ich aber traurig gähne,
Wo ich von der Liebe ſang.

Schleuchet da die Langeweile
Bleibet sie dort bleiern stehn,
Wo ich sehnsuchtsvoller eile
Zum Genuß und Wiedersehn.

Greif ich nie zur Lyra wieder
Deren Töne mir gefiel
Und entlocke keine Lieder
Laß verstummen Saitenspiel.

Die Parzen

An meines Freundes Hochzeitstag gedichtet.

In den zauberischen Auen,
Wo nur Paradiese blühn;
Wo nicht Dämmerlichte grauen
Trugen mich die Träume hin.

Dort sah ich die Sonnenfluren,
Aller Seelen Lichtenstrahl;
Seh der Ewigkeiten Spuren
Dort in Edens Aetherssaal.

Und in Sternenzügen glühte
Und aus Wonnemeeren floß;
Was so schön dem Diesseits blühte
Jenes hohe Menschenloos. —

Plötzlich dröhnt' ein eh'rner Riegel,
Und das Goldgewölk' entſchwand;
Und mich trug ein Rabenflügel
In ein ſchwarzes Schattenland.

Wo der Ulyſide wallte
Wie uns jene Mythe lehrt
Wo ihm Plutus Willkomm hallte
Als er kühn hienunter fährt.

Dort ſpann man die Roſenzeiten
Bei dem ſanften Zauberklang;
Lieblich tönten goldne Saiten
Lieblich jener Parzen Sang:

Wir ſpinnen, wir weben
Das fröhliche Leben
Im Faden hienein;
Wir ſpinnen ihn lange
Wir wechſeln im Sange,
Wir weben allein.

Mich feßelten die ſanften Töne,
Deinen Namen nannten ſie;
Und den Namen deiner Schöne
In der Zaubermelodie:

Ein Genius walle
Unſichtbar für alle
Dem Paare ſtets nach;
Es geleite zum Glücke

Und banne zurücke
Das ſchmerzliche ach!

Und ewiglich weile,
Bei ſtürmender Eile,
Wenn Sommer verglühe —
Es lebe im Leben
Es wirke im Streben
Der liebende Sinn —

So hört' ich die Saiten klingen
Und ſie wekten mich bald wach;
So hört' ich die Parzen ſingen
Und ſo ſing' ich dir es nach!

Sonette
des
Franzesko Petrarka.*)

(als Verſuch einer vollſtändigen Ueberſetzung dieſes Sängers der Liebe.)

1.**)

Horch auf! — in viel gerauſchten Tönen ſchallen
Des bangen Herzens tiefgenährte Wehen,
Der frühen Jugend ſündliches Vergehen,
Die ach, dem reifen Alter nun entwallen.

*) Fragment.

**) Dieſes erſte Sonett hat der Dichter vermuthlich im Herbſte ſeines Alters gedichtet, und es als Prolog, ſeiner Sammlung vorgeſetzt, daher: Quando era in parte atta uom da quel qu' i sono. (Anmerkung des Verf.)

Plötzlich dröhnt' ein eh'rner Riegel,
Und das Goldgewölk' entſchwand;
Und mich trug ein Rabenflügel
In ein ſchwarzes Schattenland.

Wo der Ulyſide wallte
Wie uns jene Mythe lehrt
Wo ihm Plutus Willkomm hallte
Als er kühn hienunter fährt.

Dort ſpann man die Roſenzeiten
Bei dem ſanften Zauberklang;
Lieblich tönten goldne Saiten
Lieblich jener Parzen Sang:

Wir ſpinnen, wir weben
Das fröhliche Leben
Im Faden hienein;
Wir ſpinnen ihn lange
Wir wechſeln im Sange,
Wir weben allein.

Mich feßelten die ſanften Töne,
Deinen Namen nannten ſie;
Und den Namen deiner Schöne
In der Zaubermelodie:

Ein Genius walle
Unſichtbar für alle
Dem Paare ſtets nach;
Es geleite zum Glücke

Und banne zurücke
Das ſchmerzliche ach!

Und ewiglich weile,
Bei ſtürmender Eile,
Wenn Sommer verglühe —
Es lebe im Leben
Es wirke im Streben
Der liebende Sinn —

So hört' ich die Saiten klingen
Und ſie wekten mich bald wach;
So hört' ich die Parzen ſingen
Und ſo ſing' ich dir es nach!

Sonette
des
Franzesko Petrarka.*)

(als Verſuch einer vollſtändigen Ueberſetzung dieſes Sängers der Liebe.)

1.**)

Horch auf! — in viel gerauſchten Tönen ſchallen
Des bangen Herzens tiefgenährte Wehen,
Der frühen Jugend ſündliches Vergehen,
Die ach, dem reifen Alter nun entwallen.

*) Fragment.

**) Dieſes erſte Sonett hat der Dichter vermuthlich im Herbſte ſeines Alters gedichtet, und es als Prolog, ſeiner Sammlung vorgeſetzt, daher: Quando era in parte atta uom da quel qu' i sono. (Anmerkung des Verf.)

Dem Liebgeweihten will ich nur gefallen;
Und wein' ich auf des Pindus Dichterhöhen,
So will ich Mitleid und Verzeihung flehen,
Wenn ſie der Hoffnung und den Leiden hallen.

Doch ach die Scham, die mir erröthend glühet,
Lehrt mich, daß Weltengunſt wie Traum verfliehet,
Bald ſind des Dichters wahrgefühlte Treue
Nur fantaſiceriſonnene Gedichte.
Dem frommen Schwärmer blühen nicht'ge Früchte,
Die Dichterärnte iſt nur Scham und Reue. —

2*)

Mit Finſterniß war jener Tag umwunden,
Zur allgemeinen Trauer ſchwand der Strahl;
Gefeſſelt ward ich da zum erſten Mahl,
Ich wuſſte nichts, die Freiheit war verſchwunden.

Daß Donna, mich dein ſchöner Blick gebunden
Ach ohne Gegenwehr und ohne Wahl,
Und ohne Argwohn, traf mich Amors Qual
Die ſich zum allgemeinen Schmerz gefunden.

Kupido ließ, weil er mich wehrlos fand,
In's Herz den ſcharfen Pfeil durch's Auge eilen,

*) Dieſes Gedicht ward dem erſten Tag ſeiner jungen Liebe geweiht. Am Charfreitag des Jahres 1327 ſah er Laura zum erſtenmal. An dieſem Tage der allgemeinen Trauer war Amor der Weg zu ſeinem Herzen offen per gliocchi che di lagrime son fatti uscio e vario.
(Anmerkung d. Verf.)

)aß nur der Thräne zu und offen ſtand —
)es Waffenloſen Herz konnt' er zertheilen,
)och der Bewaffneten barg er die Pfeilen;
3ar dieſer Sieg*) mit Ruhm wohl auch verwandt?

Die künftige Geliebte,

An L—a.

(1804).

Dort — im Reich der Ideale,
Sieh — ein ſchönes Bild ſich hebt;
In der Liebe Edenthale,
Reicht es mir die Nektarſchale,
Doch die bange Ahndung bebt —

Soll ſie hoffen? ſoll ſie beben?
Scheint durch Nebel mir ein Licht?
Dämmert mir ein neues Leben,
Wo ſich Glück und Liebe weben?
Wo ſich uns die Myrthe flicht?

Folgt der Thräne, die ich weine
Einſt ein ſchönes Morgenroth?
Folgts im hellen Purpurſcheine,
Folgts der Himmliſchen, der Eine,
Die mir jene Schale bot?

---

*) non gli fu onore weil er ſie, die mit ihren eizen bewaffnet war verſchonte.

Spendet mir ſein Strahlenſchimmer,
Selige Zufriedenheit?
Flieht die Göttliche mir nimmer?
Schlägt kein Zufall ſie in Trümmer?
Bleibt ſie ewig mir geweih't?

Könnten werden dieſe Tage?
Oder welkt die Roſenzeit?
Sinkt die leidenſchwangre Wage?
Liegt in düſtrer Sarkophage
Die erſtarrte Seligkeit?

O du Himmliſche, du Hehre,
Holde Freundin — Fantaſey!
Du hebſt mich zur Sonnenſphäre,
Meine Wolluſt iſt die Zähre,
Meine Wonne — Schwärmerei —!

Und mir winkt im Geiſtgebilde,
Jenes ſchöne Ideal;
Lächelt mir mit ſanfter Milde,
Und der Liebe Prachtgefilde,
Bannet meiner Ahndung Qual.

Und es lockt mit Seraphblicken
Mir der Wonnehimmel nah —
Und ich fühle — o Entzücken
Von der Engelshand mich drücken,
Denn verkörpert — ſtehſt du da. —

Jehuda Hallewi.

Während ſeines Aufenthaltes zu Cordova.

An Joſef ben Zadik als dieſer ihm ein Gedicht und Geſchenke im Namen ſeiner Freunde zuſchickte.

War meine Lippe noch ſo wortreich geſtern,
Doch heute ihr das Wort gebricht;
Ich ſuche ſinnige Geburt vergebens,
War doch mein Sinn unfruchtbar nicht
Geſangesthau ſoll Liebesbeet befeuchten,
Doch Thaugewölk dem Aug' entfliegt. —
Wenn euer Glanzſtrahl meinen Schein verdunkelt,
Was taugt bei Sonn ein Lampenlicht?
Nichts Neues iſt's, verkünd' ich euern Hochſinn,
Da ihm die Zeit ſtets Kränze flicht.
All Würd' und Wiſſenserben ſind euch Jünger,
Da ihr den Vorrang euch erſiegt. —
Ihr weihet Liebe mir und Liebesgaben,
Darin mein Geiſt ſich ſchwelgend wiegt;
Es fließt die Spende mir aus euern Händen,
Und Glanz aus euern Angeſicht.
Stark ziehen an mich eurer Liebe Seile,
Daß feſt mein Herz an euch ſich ſchmiegt.
Genügt euch nicht alſo mich zu gewinnen,
Für Liebe rein wie Demantlicht,
Wollt ihr durch Kaufpreis mich euch eigen machen,
Mich binden an Geſetzespflicht?
O gebt mir einzig und allein nur eure Liebe,
Ich wandre fort — mehr brauch ich nicht.

Heilig ist das Eigenthum.

Keine Fabel unserer Zeit.

(persisch).

Zum weisen Kadi Ben — Beschir
Kam eine Witwe weinte, klagte:
„Beraubt bin ich o helfet mir,
„Ach jener der die Schandthat wagte
„Und mich ums Eigenthum gebracht,
Ist überschwenglich reich an Macht."

Entrüstet drauf der Kadi rief:
Wie heißt der Räuber der vermessen —?
„Der Räuber Herr, ist — der Kalif
„Er nahm das Gut das ich besessen,
„Zwar bot er mir in Gold den Werth,
„Doch feil ist nicht was uns ernährt."

„Was ich nicht gab, nahm die Gewalt —
„Kann solch Verbrechen Allah schauen?
„Mein Hab der Meinen Unterhalt
„Raubt er, ein Lusthaus drauf zu bauen —"
Der Kadi hört, bedenkt und spricht:
In Frieden geh — verzage nicht.

Mit einem Sacke eilt er fort,
Den seine Schulter aufgenommen,
Und bei dem Bau an jenem Ort
Sieht bald ihn der Kalife kommen
Der sich im Ordnen rasch bewegt —
Zum Kiosk man den Grundstein trägt.

In Demuth naht der Kadi sich
Und wirft sich nieder auf die Erde —
„Was ist Dir frommer Kadi sprich:
„Was zeigt die düstere Geberde?“
„„Zu füllen Fürst erlaube mir
„„Den Sack mit dieser Erde hier —““

„Wozu?“ fragt staunend der Kalif
„„O Fürst der Gläubigen gewähre
„„Die Bitte mir — der Grund liegt tief
„„Geduld bis ich den Sack beschwere —““
„Es sei —“ Der Kadi füllt und füllt
Doch noch ist nicht der Grund enthüllt.

„„Voll ist der Sack o Fürst verzeih,
„„Wenn eine zweite Bitt' ich wage““
Und der ruft abermal: es sei!
„„So heb' ihn — einen Schritt nur trage
„„Den Sack mit dieser Erde voll —““
Der Herrscher denkt, der Mann ist toll.

Versucht jedoch ob er die Last
Wohl könnte in die Höhe bringen;
Doch wie er auch den Sack erfaßt
Umsonst es will ihm nicht gelingen.
Der Kadi drauf mit Würde spricht:
„Fühlst Du, daß Dir die Kraft gebricht?“

„Wird einst am Tage des Gerichts
„Das Ganze Gott aufs Haupt dir legen

„Mögſt du die Schwere des Gewichts“
„Schon jetzt von dieſem Raub erwägen“
Das Bild es wirkt — der Fürſt erbleicht.
Der Zweck des Kadi iſt erreicht.

Hymnus auf die Vermählung

ſeiner k. k. Maj. **Napoleon des Erſten**, Kaiſer der Franzoſen mit der kaiſerlichen Hoheit **Maria Louiſe**, Erzherzogin von Oeſterreich.

(1810).

De l' autriche, jusqu' a la france
Le soleil dans son vaste tour,
Ne voit qu' une famille immense,
Qui devoit gouverner l' amour.

Bellonens Flamme iſt verlodert.
Und Hymens Fackel iſt erhellt;
Durch ſie ſind Tauſende vermodert,
Durch ihn erneut ſich eine Welt.
Dem Sieger iſt das Schwert entwunden,
Den ſelten einer überwand;
Von einer mächt'gen Zauberhand,
Da fühlt der Held ſich überwunden,
Der Nieempfundenes empfand.

Verloſchen wird die wilde Flamme,
Ein edles Feuer nährt die Bruſt;
Und Friede wird mit Habsburgsſtamme
Napoleons Gedankenluſt.

Und huldreich ſiehet Franz hernieder
Der edle Fürſt von Oeſtreichs Thron;
Unſichtbar ruft die Stimme ſchon:
„Vereine dieſe Staaten wieder
Umarme Deinen Kaiſerſohn!“

Denn dort in Schönbrunns Paradieſe,
Sahſt Du das Bild der Göttlichen;
Sahſt Du die himmliſche Louiſe,
Wie Hebe jung, wie Cypris ſchön,
Wie Juno in der Kaiſerwürde,
Wie Pallas mit dem Weisheitsblick,
Der Himmel blickt in ihm zurück,
Mit Sanftmuthsſchmuck mit Unſchuldszierde
Verkündigend ein Götterglück.

Du fühlteſt Wonne, Luſt und Leben
Als Du die Huldgeſtalt geſeh'n;
Und Seufzer, die der Bruſt entbeben,
Sind Dir ein magiſches Getön.
Der kriegeriſche Himmel ſchwindet,
Die Donnerſchwangre Wolken fliehn,
Eliſiums Gefilde blühn,
Die mächt'ge Liebe überwindet,
Und feſſelt Deinen Heldenſinn. —

Dir ſchwebt Louiſ' in Himmelsſchöne,
Mit Ruhe, Friede, Eintracht vor
Und das Gemälde zeigt die Szene
Der Göttin mit dem Grazienchor

Dir gaukeln vor die goldenen Zeiten
Gebohren in dem Götterland;
Dir webet ſich ein Freudenband
Dir tönen zauberiſche Saiten
Die Deine Fantaſie erfand.

Und wo Dein goldener Stern entſtrahlet
Reiht Ihrer ſich als Zweiter an;
Und ſeine Lichtenfarbe mahlet,
Die Zukunft Deiner Herrſcherbahn.
Geſchlechter Diadembekrönet,
Wird dann der Nachwelt einſt gebeut;
Das goldne Alter blüht erneut,
Und keine Wehmuthszähre thränet
Das Aug' in dieſer Wonnezeit.

Der himmliſche Moment läßt ahnen,
Was Dich in Fülle ſchon entzückt;
Und Franzens treue Unterthanen,
Die fühlen ſich mit Dir beglückt.
Der friedliche Geſang ertönet,
Die kriegeriſche Stunde wich;
Erneuet blühet was verblich,
Und dieſer Augenblick er dehnet
Nun zu Olympiaden ſich. —

Des Himmels hoher Segen ſchwebet
Auf den geweiheten Altar;
Der Lebensfaden wird durchwebet
Mit Glück, o kaiſerliches Paar!!!

Ihr ſpendet dann in reicher Fülle
Das Wohl an jeden Unterthan;
Und alles wallet ſeine Bahn,
In friedenheil'ger Ruheſtille,
Des Lebens weiten Ozean.

Einſt wird das hohe Band uns ſtiften
Auch unſrer Enkel Seeligkeit;
Denn Friede wachet über Triften,
In Städten herrſcht die Fröhlichkeit.
Ja dieſes Glück bringſt du hernieder
Das deinem Wunſch entgegenharrt;
Dir iſts o Cäſar! aufbewahrt,
Da tönt der reinſte Klang uns wieder
Wo Starkes ſich und Mildes paart —*)

Seht Frankreich — Oeſtreich iſt verſchwiſtert
Und Oeſtreich — Frankreich iſt vereint;
Die Staaten ſind nicht mehr verdüſtert,
Die Sonne ihres Heiles ſcheint.
Und friedlich unter Palm' und Rebe,
Ha! ruhet jeder Bürger ſchon;
Durch Lüfte hallt der Freudeton,
Durch Lüfte hallet: lange lebe
Louiſe und Napoleon!!!

*) Eine Anſpielung auf eine Stelle des vortrefflichſten Liedes jenes unſterblichen Dichters.

Die Stimme der Freude

gefühlt bei der hohen Gegenwart Ihrer Majeſtäten, des Kaiſers von Oeſterreich **Franz des Erſten**, der Kaiſerin von Oeſterreich, **Maria Beatrix** und der Kaiſerin von Frankreich, **Maria Louiſe**.

Zu Eurer Huldigung bezieht
Die Muſe friſch die junge Leier,
Und in des Dichters Buſen glüht
Des Patrioten reines Feuer.

O möchten doch die Tage langſam fließen;
O möchte — doch, ihr Wünſche ſchweigt!
Jetzt iſt die Zeit der Freude zu genießen
Dann kommt zurück, wenn ſie entweicht.

Welch' goldbeſonnte Zeit iſt uns erſchienen
Die unſern ſchönen Horizont umſtrahlt?
Welch' Fröhlichkeit erheitert unſ're Mienen
Die uns der Freude Genius gemahlt? —
„Der Kaiſer iſt's es ſind die Kaiſerinnen!
Die hohen Huldgeſtalten ſind erſchienen!"

Wer ſtrahlet dort an Beatricens Seite
Wie in dem Sternenkreis Urania?
O töne fort Du frohes Luſtgeläute
Verkünde die erhab'nen Häupter da! —
„Louiſe iſt's! die unſer Glück erneute!
Louiſe weilt an Vater Franzens Seite!"

Iſt Sie's im kaiſerlichen Prachtgeſchmeide?
Sie ſtellt ſich unſerm trunknen Blicke dar?
Der Eine unſer Franz — die andern Beide
Das einz'ge kaiſerliche Frauenpaar? —
„Ja, ja, ſie ſind's! o fühle deine Freude!
Sie ſind's! im kaiſerlichen Prachtgeſchmeide!"

Germania erfreu' die Jubeltöne!
Die jetzt der Böhmer offnes Herz erfreu'n;
Und Sang und Klang und jede Freudenſcene
Wir wollen ſie der hohen Dreiheit weih'n. —
„Ja jede Wonne dieſe Häupter kröne!
Germania erfreu' die Jubeltöne!"

Beatrix — und die galliſche Louiſe
Des ſchönen Friedens himmliſche Geſtalt;
Sind hier! o ſag' wie ſich mein Herz ergieße?
Wenn mir die Gluthempfindung überwallt?
Begeiſternd Sänger, dieſen Spruch erkieſe:
Es lebe Franz, Beatrix und Louiſe!!!

Des Lebens Pfad.

Und wechſeln die Horen
Bald Wonne verloren
Bald traurig verträumt,
Es lächeln die Freuden
Es ſchrecken die Leiden,
Die niemand verſäumt.

Wir ſehen nach Sternen
Wir blicken nach Fernen
Und ſuchen das Glück,
Wo Hoffnung nur weilet
Wo Täuſchung nur heilet
Und wallen zurück.

Wir finden, wir looſen
Mehr Dornen als Roſen
Auf wallendem Pfad,
Ein Blümchen beglücket
Ein Blümchen entzücket,
Wo Freundſchaft ſich naht.

Die Stunde entfliehet
Die Liebe verglühet
Die Freundſchaft ſie lebt
Kann ewiglich walten
Und nimmer erkalten,
Wenn Treue ſie webt.

D'rum Mädchen, d'rum walle
Im friedlichen Thale
Die Holde voran,
Süß rauſchet das Leben
Von dieſer umgeben
Auf wallender Bahn.

Die Nacht.

Nach einem alten Minneſänger.

Was iſt wohl beſſer als die Nacht
Die Nacht, die alles ſicher macht?
Die uns berührt mit Zauberhand
Uns jedes Ungemach verbannt;
Der müden Arbeit Enderin
Und jeder Laſt Befreierin:
Was iſt wohl beſſer, als die Nacht,
Die Nacht, die alles ſicher macht?

Was iſt wohl ſchöner als die Nacht,
Die Nacht, die alles ſüßer macht?
Die Nacht, der Träume Spenderin,
Die heiter färbt den düſtern Sinn.
Was ſtreng die Wirklichkeit entrückt
Hat uns in ihrem Reich entzückt.
Was iſt wohl ſchöner als die Nacht,
Die Nacht, die alles ſüßer macht.

Was iſt wohl böſer, als die Nacht,
Die Nacht, die alles ärger macht?
Und voller Trug und Lüge iſt,
Die Mutter mörderiſcher Liſt,
Voll Diebſtahl, Ehbruch, Buhlerei,
Wie? ſcheinet ſie noch laſterfrei?
Drum was iſt böſer, als die Nacht,
Die Nacht, die alles ärger macht?

Was iſt wohl düſt'rer als die Nacht,
Die Nacht, die alles traurig macht?
Misgönnt den Himmel und das Licht
Umflort der Welt ihr Angeſicht,
Macht alle Dinge namenlos
Und wirft uns in des Nichtſeins Schooß —
Was iſt wohl düſt'rer, als die Nacht
Die alles öd' und traurig macht?

Samſons Tod.

In der Philiſtäer Hallen
Lebte Freude wieder auf;
Als durch Weiberliſt gefallen
Samſon auf dem Heldenlauf.

Unter Jubel wallte traurig
Er an ſeines Führers Hand;
Ihn durchbebte es ſo ſchaurig
Als er ſich am Ziele fand:

„Soll ich ſtets in Finſterniſſen
Wallen meines Lichts beraubt?
Und den Sonnentag vermiſſen?
Bleibt der Frühling mir entlaubt?

Meine Thränenquell' iſt trocken
Und entkräftet ſinkt der Held;
Durch der Schlange Zauberlocken,
Die mich in der Falle hält.

Ha, ihr jauchzet Philiſtäer!
Ob dem Sturze, ob dem Fall
Richtet euere Blicke höher,
Höhnet meiner Schmerzenqual

Und es gellet eure Lache,
Tönet durch die Lüfte hin;
Und es weilt des Himmels Rache
Und die Wetterwolken fliehn.

Nur ich bin das Ziel des Spottes
Da ihr des Kraftloſen lacht;
Und ihr ſpottet ſelbſt des Gottes
Ihn der über Sternen wacht.

O du über Sternen oben
Ueber Sternen unſehbar
Ende meines Schickſals Toben
Hemme meiner Leiden Schaar!

Oder wird es nimmer enden
Meiner Feinde Spottziel ſein?
Wirſt du nie die Rache ſenden
Mich von dieſer Schmach befrein?

Laß die Stürme ſchneller eilen
Auch mein Ende ſei ihr Tod!
Zwiſchen dieſen beiden Säulen,
Da vollzieh dein Machtgeboth!

Da beſeele mich mit Stärke
Dann umhülle mich mit Nacht;

Daß der Irdiſche auch merke
Iſraels Elohamacht.“

So lieh er den Leiden Worte,
Und er fühlt ſich neu belebt;
Er umfaſſt der Halle Pforte,
Des Gebäudes Pfoſte bebt.

Und erhöret war ſein Flehen
Raſcher rollt ſein Heldenblut
Einen Dank nach jenen Höhen
Zollte ſeiner Thränenfluth.

Das Gebäude krachte nieder
Macht, die ihm Eloha gab;
Und ihn ſah kein Leben wieder
Doch ſein Ende war ihr Grab.

Cythere.*)

Träumend ſah ich jüngſt Cyther'n,
Im Traum' erſchien ſie mir,
Mich rief nach Himmelsſphären
Ihr Wink ich folgte ihr.

Ich fühlt' ein leiſes Schweben
Doch plötzlich blieb ich ſteh'n
Wenn Todte einſt aufleben
So müßt' es hier geſcheh'n!

*) In ſeinem 16. Lebensjahre gedichtet.

Ein Duft der Aromaten
Durchwürzte hier die Luft
Ein Zeder für die Schatten
Schafft hier den ſüßen Duft.

Welch' Pracht! die Wunderſcene
Die mir vor Augen ſtand,
Ich hörte Zaubertöne
Und ſah ein Zauberland.

Mein Auge ſah nach Höhen
Die Göttin ſah ich nicht
Mich hob ein leiſes Wehen
Zum blauen Aetherlicht.

Die Göttin ſuch ich wieder
Drei Grazien um ihr her
Sie blickten huldreich nieder
Und eine ſah ich mehr.

Liebe hohe Götterwonne
Die zu uns herniederſteigt
Die mit einer reinen Sonne,
Uns den Weg zum Herzen zeigt.

Deine Zauber ſie empfinden
Iſt die Macht der Harmonie,
Wo ſich treue Herzen finden
Führt die Fackel: Sympathie!

Mög' die Göttin ewig walten
Mög' die Flamme ewig glüh'n

Mög' der Jugendreiz nie flieh'n
Doch das Feuer nie erkalten.

Wen das Ungefähr aus Fernen
In der Holden Arme führt,
Wer beim Glanz der gold'nen Sternen
Wonnetrunken sich verliert.

Ja wer Liebe fühlt, der weile,
Freue sich der Liebe Glück
Wer sie nie gekannt, der eile
Aus dem frohen Kreis zurück.

Eine Macht sie wallt auf Erden
Hohe Macht der Sympathie
Zu den Sphären leitet sie,
Wo aus Menschen Götter werden.

Ich starrt' auf diese Vierte
Auf diese Lichtgestalt
Die nebst dem Brautschmuck zierte
Der Reize Allgewalt.

In Säuseln sanfter Winde
Horcht' ich, ein Laut' entbebt;
Was du gesucht das finde
Dein Wunsch er wird belebt.

Liebe nährt die Kreaturen
Und der süße Nektarsaft
Thauet auf den Rosenspuren
Die sie ihren Tritten schafft.

Liebe ſchattet unter Lauben
Zaubert ſüße Götterluſt
Gibt uns Küſſe giebt uns Trauben
Schafft Gefühle jeder Bruſt.

Seelig werden Millionen
Die ihr ſchöner Reiz beglückt
Alles lebet hochentzückt
Die in ihrem Schatten wohnen.

Alles ſtammelt Liebe, Liebe
Auf dem ganzen Erdenrund
Liebe ſind die ſtarken Triebe
Liebe ſchließt der Menſchen Bund.

Brüder, Schweſtern, ſeid umſchlungen,
Küſſet den ein Kuß beſeelt,
Schaffet eine neue Welt
Iſt's dem Schöpfer ſchon gelungen.

Mit der Güte ſanftes Nicken
Legt ſie ihre Feßel an
Mit der Sanftmuth Roſenblicken
Folgt ſie ihre Blumenbahn.

Mit des Sehnens Feuerfunken
Nähern ſich die Seelen bald
Küſſen macht ſie liebetrunken
Leitet ſie, wo Freude wallt.

Dieſe Göttin wallt auf Erden
Dieſe Göttin Sympathie!
Zu den Sphären leitet ſie
Wo uns Menſchen Götter werden.

Auch die Todten werden lieben
Wenn ſie die Poſaune ruft
Neuerweckt zu neuen Trieben
Steigend aus der kalten Gruft.

Thränen wiſcht ſie aus den Blicken
Rache aus der Herzen Raum
Alles fühlet Hochentzücken
Haſſen, grollen war ein Traum.

Schlingt um, eu're Roſenketten
Schlaget Liebende! ſie um
Oeffnet das Eliſium
Jener jungen Amoretten

Feiert ſie mit Sabbathfeſten
Schwinget hoch den Goldpokal
Preiſ't den Lieblichen, den Beſten
Amor und die Grazienzahl.

Und die ſchöne Cypris ſinget
Die den Göttlichen gebahr
Der uns Heil und Segen bringet,
Nie verlöſche ihr Altar.

Schließt den ſchönen Zirkel, Dichter!
Schwöret bei Cytherens Hain
Seinem Liebchen treu zu ſein
Schwört es bei dem Sternenrichter.

Die Chronik.

des Feſttages am 20. Auguſt 1845.

Ein Tag im Feierglanze brach herrlich jüngſt hervor,
Mit ihm erſchien geſchmückt, die Stadt im Jubelchor.
Der Tag, der Praga's Nachwelt die frohe Kunde bringt,
Weil er in Clio's Blättern Unſterblichkeit erringt.
Beſeelt für Weltendauer, tritt er aus Jahresreih'n,
Der Chronik eh'rner Griffel, trägt ſo die Kunde ein:
„Als einſt der Friedensengel zur Menſchheit ſich geſellt,
„Umſchlangen Bahnennetze in Eintracht alle Welt.
„Dem Geiſt' entſprang der Funke der Prometheusſtrahl,
„Als eine Friedensleuchte dem halben Erdenball.

*) Bei Gelegenheit der Einweihung der erſten Eiſenbahn in Prag.

„Das Eiſen ſonſt als Werkzeug des Krieges blutgefärbt,
„Das ward als Band des Friedens den Staaten dann vererbt.

„Das treue Herz der Böhmen, das für den Herrſcher ſchlägt,
„Und in dem Seelenſpiegel, das theu're Bildniß trägt,
„Betrübte oft die Ferne vom hohen Kaiſerthron,
„Denn zum geliebten Vater, ſehnt ſich der treue Sohn.

„Da ſprach der Herrſcherwille des Vaters Ferdinand:
„„Ihr Čechen treue Kinder, du Böhmen treues Land —
„„Bald nahen ſich die Fernen auf ſittigſchneller Bahn,
„„Ihr ſchließt an meinem Oeſtreich euch feſt und enger an.
„„Hinein in Pragas Mauern; hinein durch ihre Pfort'
„„Dehnt ſich die Schienenkette, umſpannend Süd und Nord. —““
„Der Tag nun der Erfüllung, der zwanzigſte Auguſt,
„Im Jahre wir verzeichnet — war Schöpfer höchſter Luſt.

„An dieſem Tag' der Weihe hat Landesſchmuck und Pracht,
„Der Königsſtadt der alten, die Kaiſerſtadt gebracht.
„Es ſauſte durch die Lüfte des Friedens Genius,
„Es rief des Volkes Stimme laut den Willkommengruß

„Ihm, der der Stellvertreter des Allgeliebten war,
„Franz Karl dem Kaiſerſohne die jubelvolle Schaar.
„Des edlen Chef's Erzeuger dem kaiſerlichen Ohm
„Ertönt' in froh'ſter Stimmung das herzlichſte Willkomm!

„Auf der Begeiſt'rung Höhe, ſchwang ſich der Hochgenuß
„Der luſtberauſchten Menge, nun bei der Scene Schluß,
„Der miriadenſtimmig als Vivat fortgehallt,
„Gleich frommen Glockenklange der auf zum Himmel wallt. —

„Ein Vivat dem Geſalbten, dem höchſten Herrſcherpaar,
„Stieg auf — der Böhmen Herzen, das war der Hochaltar.

„Und alle die da kamen, zur Feier hingesandt,
„Sie stimmten ein im Rufe: Heil uns'rem Ferdinand!“

1848.*)

Der Mörder dessen Hand der Wahn geleitet,
Indem sein Mordgeschoß dem Helden galt,
Der treu für Staat und Recht und König streitet,
Erstickend Aufruhr, Unthat und Gewalt —
Hat falsch gezielet aber ach getroffen,
Getroffen in des Gatten feste Brust,
Denn sie war all sein Wünschen all sein Hoffen
Die fromme Gattin seines Lebens Lust.
Der Tod selbst knüpfte fest der Treue Bande —
Denn sie starb für ihn, empfing den Kugel Lauf,
Und so erhielt sie ihn dem Vaterlande,
Und stieg dann als sein Schutzgeist himmelauf.

Endymion.

(nach Kosegarten.)

Muß dein Aug der Schlummer binden?
Weckt es nicht der Göttin Kuß?
Laß den süßen Traum entschwinden,
Fühle wachend den Genuß.

*) Auf den Tod der Gemahlin des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz.

„Laß ihn!“ rauſcht es durch die Blätter
„Rufe, wecke nimmer ihn!
Träumend kommen nur die Götter
Wachend müſſen ſie entfliehn.“

„Träumen kann er hehre Sphären,
Träumen nur von Götterglück;
Wachend muß er dieß entbehren
Fällt dem Schickſal er zurück!“

Streit zweier Monate.

Auguſtus und November*) waren
Im Streite einſt vor mehren Jahren:
Wer wohl der Welt mehr Glanz verlieh,
Vom Sonnenquell der Poeſie?
Auguſtus ſprach: die Morgenröthe
Ging aus vom Dichter Heros Göthe
Mein Sohn iſt er, den ich gezeugt,
Vor deſſen Geiſt die Welt ſich beugt.

Darauf November: Nein — verzeihe!
Mein Sohn erhielt die höchſte Weihe
Von jenem Gott der innen lebt,
Der mit Gemüth den Geiſt verwebt —

---

*) Göthe geb. 28. Auguſt 1749. Schiller geb 10. November 1759.

Mein Schiller iſt es, der das Leben
Die Wärme und das Licht gegeben
In ſeiner Schöpfung Zauberwelt,
Die nie zerſtiebt und nie zerfällt.

Dagegen ließ Auguſt ſich hören —
Doch plötzlich wie im Klang der Sphären
Aus Höhen eine Stimm' ertönt:
Ihr beiden Streiter ſeid verſöhnt

Denn ſie, die Ihr der Welt geſchenket,
Hat März hat Mai**) ins Grab geſenket,
Doch über Ruhm und Glanzeswerth
Das Veto keiner Zeit gehört.

Der Geiſt — er gleicht der Sonnenhelle
Die Ewigkeit iſt beider Quelle
Iſt auch ein Fleckchen hier und dort,
Sie leuchten beide ewig fort.

Doch möge man in Deutſchlands Gauen
An Euern Tagen Feſte ſchauen
Zur Huldigung — in jedem Jahr
Dem leibgewordnen Geiſterpaar.

**) Erſterer ſtarb am 22. März 1832 letzterer 9. Mai 1805.

Tragikomiſche Betrachtung

über

Sein und Nichtſein.

nach den aufgegebenen Wörtern: Hamlet, Rubinnaſe, Schnupftabak, Felſen, Spritze, Harlekin, Handſchlag.

Sein oder Nichtſein dieſe dumme Frage,
Sie brachte Hamlet einſt ins Publikum —
Man lege beides hin auf eine Wage,
Und man erkenne dann die Frag' als dumm.

Denn lautlos iſt das Nichtſein, eine Leere,
Ein Kind der Finſterniß und nicht des Lichts,
Das Sein hat Körperform, und Schwere
Das Sein iſt etwas, und das Nichtſein nichts

Der Weinheld ſeufzet bei dem leeren Glaſe
Mit Schrecken denkt er an den leeren Sack
Und ſtopft beſorgt die leere Rubinnaſe
Sich voll mit einer Prieſe Schnupftabak.

Auf kahlem Felſen mag das Nichtſein hauſen
Im todten Raume zeig' es ſeine Spur —
Dort übernachte es in Nacht und Grauſen
Doch nicht im Raum der wirkenden Natur

Doch nein! auch auf dem kahlem Wolkenſitze
Wo jeder Puls des heitern Lebens ſtockt,
Hat ſegnend oft des Himmels Wolkenſpritze
Ein neues Pflanzenſein aus Kies entlockt.

Sein oder Nichtſein iſt nun keine Frage
Das Sein iſt Kapital und trägt auch keinen Zins
Und wer ſo dumm noch fraget, warum ſchlag
Die Pritſche eines ſcherzgewandten Harlekins
Ich gebe meinen Handſchlag ja ich ſchwöre,
Daß hier in dem geſelligen Verein
Man ſtets verbannen wird des Nichtſeins Leere
Und nur feſt halten freudenvolles Sein.

Das Judenamt in Wien.

Ein altes Lied nach wehmüthiger Melodie des jüngern Liedes: „Kennſt du das Land wo die Zitronen blühn.“

Kennſt du den Preis für kurze Toleranz,
Auf vierzehn Tag erkauft von der Inſtanz,
Willſt athmen du den andern Menſchen gleich
Der Hauptſtadt Luft in Oeſterreichs Kaiſerreich?
Kennſt du ihn wohl? —
Ach fort, ach fort —
Ein Leibzoll iſts — er ſchändet Zeit und Ort.

Kennſt du den Ort, wo man den Zoll erlegt,
Leibzöllners Wort, die hundert Wunden ſchlägt,
Weil Ein Gott nur im Glauben dich entflammt —
Sein ſchwarzes Schild nennt ihn das Judenamt!

Kennſt du ihn wohl? —
Ach fort, Ach fort —
Humanen Sinn verhöhnet dieſer Ort.

Kennſt du den Text gedruckt, auf Zöllners Schein,
Der Punkte vier, ſie ſchärfen tief dir ein:
Verſäumter Zoll wird nachſichtslos geſtraft,
Für jeden Tag, mit Thalern oder Haft?
Kennſt du ihn wohl? —
Ach fort, ach fort —
Die Menſchheit quält im Texte jedes Wort.

Der Muſenhain.

An meinem Dambeck.

Wohl fühl' ich dieſes Haines Seligkeiten,
Wo ewig jung der ſchönſte Frühling blüht,
Wo ſüße Schöpfungen der Bruſt entgleiten,
Die hier in ungeſtörter Ruhe glüht.

Hier duftet doppelt ſüß die holde Blume.
Und doppelt ſüß ertönt der Zweige Sang;
Mit Göttern zecht in ihrem Heiligthume
Der Geiſt Ambroſia und Nektartrank. —

Umkräuſelt von der Jugend gelben Locken
Wandt hieher ich ſchon meinen Pilgerſtab:

Hier wollt' ich wallen, bis die Pulſe ſtocken,
Hier wünſcht' ich einſt zu ſchaufeln mir mein Grab.—

Allein, ſolang der Menſch auf Erden wandelt,
Schleppt er auch ſeinen Körper mit umher!
Wenn nicht der Leib mit ſeinem Geiſte — handelt,
So kriechet, ackert, oder — hungert er! —

Bringſt Du nicht Brod mit für Dein ganzes Leben,
Singſt Du Dich unter Muſen bald zu Tod!
Ihr Hain kann Blüthen, Duft und Schatten geben,
An Brodfruchtbäumen aber hat er Noth! —

Bisher genügten Wurzeln mir und Kräuter,
Mein Körper iſt dem Geiſte unterthan;
Nun wollt' ich tiefer in den Hain, und weiter,
Und ſieh, ſchon treff' ich weder Wurzeln an!

Auf Madame Koberwein.

als ſie hier*) die Margarethe in den Hageſtolzen zur erſten Gaſtrolle gab)

O welch Erſcheinung die mich hoch beſeelte
Die Melpomenens Tempel hell durchlichtet?
Die Augen Aller ſind dahin gerichtet,
Wo ſich Natur und Kunſt ſo treu vermählte.
Wenn auch die Bruſt dem Zartgefühl ſich ſtählte,
Hat doch Natur den Ehehaß vernichtet,
Dir hat die Kunſt ein Monument errichtet,
Dir Margarethe — dir kein Kunſtreitz fehlte.

*) Auf der prager Bühne.

Die Stimme tönte wie des Landmann's Flöte
Ihr Unſchuldszauber hat den Sieg errungen.
Sie war ſo freundlich wie die Morgenröthe,
Ihr ſüßer Ton iſt ihm in's Herz gedrungen,
Denn ſpricht ſo himmliſch eine Margarethe
O welcher Reinhold wäre nicht bezwungen?

An meinen Freund Ig. Radherny.*)

Doctor der Arzneikunde.

Ich bin ein unbefiedert' Thier,
Und ach, der Winter vor der Thür'! —
Wärſt Du doch Doktor auch ein Schneider,
Mir wär' nicht bang' um Winterkleider. —
Man bringt Dir alle Augenblick'
Ein kleines, miſerables Stück
Von einem ruinirten Leben:
Es ſehe noch ſo lumpicht aus,
Du macheſt doch ein neues d'raus,
Ein ganzes nagelneues Leben. —
Ja ja, wärſt Du nur auch ein Schneider,
Mir wär' nicht bang' um Winterkleider:
Ich hätt' an einer Spanne Tuch
Zu einem Mantel lang genug. —

---

*) Wurde einige Jahre vor ſeinem Tode Miniſterialrath.

An meinen Radherny

während seiner Krankheit.

Nu, nu! häng nur nicht so das Köpfchen!
Verzage nicht, und faſſe Muth!
Verdünnt die Krankheit auch dein Blut,
Bleibts Leben doch in deinem Näpfchen.—
Haſt du denn nicht in Schlachtgefahren
Die Wahrheit oft genug erfahren,
Des Sprüchleins Wahrheit, das da ſpricht:
„Unkraut verdirbet nicht?“—

Dein Bruder da, der Krankheitfeger,
Der putzet dein gebrechlich' Haus
Mit Recipe ſchon wieder aus,
Und macht dir einen Hoſenträger
Von Kräutern aus dem Land der Neger,
Und Pulvern nah' und ferner Welt,
Die Seel' und Leib zuſammenhält. —

Dem Andenken

des Wilhelm Hugo Freiherr von Mac-Neven o Kelly ab Aghrim d Rauſenbach, k. k. Hofraths.

Deiner blühenden Jahre große Gaben
Haſt du in das Gewog des Staats vergraben,
Daß im Dunkeln, ſie, gleich des Himmels Blitzen,
Leuchten und nützen.

Raſtlos theilte Dein Arm verworr'ene Wellen,
Tränkte lechzender Ufer Blumenſtellen —
So entquoll unter Deinen Ruderſchlägen
Licht oder Segen. —

Abgeſpannt hat der Tod all' Deine Sehnen! —
Ferne wandelt Dein Geiſt durch Edens Szenen,
Trinkt Vergeſſenheit aus der Lethe hellen
friedlichen Wellen. —

Doch Vergeſſenheit nur der Erdenſchmerzen —
Keiner Woge Geroll darf aus dem Herzen
Streben herrlicher Kraft, und ihr Erzielen
Je hinwegſpühlen.

Denn Du würdeſt der Wonnen viele miſſen,
Würde dort Dir des Lebens Traum entriſſen,
Das Dein Herz und Dein Geiſt ſelbſt für die
Ferne,
Schmückten wie Sterne. —

Um Dein irdiſches Grab rauſcht keine Lethe. —
Strahlen wird Dein Verdienſt in Frühlingsröthe
Ewig Deines Geblüthes holder Sproſſen,
Und den Genoſſen.

Deines gütigen Königs Herz wird weinen:
„Von Bohemia's Krone ſchönſten Steinen
Ward nun — ach allzufrüh — des Grabes Staube
Einer zum Raube! —„

An Tomaſchek.*)

Der Du das Reich der Töne beherrſcheſt
Nun mit des Waldſtroms Gewog'
Ihnen zu rauſchen gebietheſt,
Mit heiligen Schauern zu ſchwellen den Geiſt;
Zu ſäuſeln nun im Buſen der Lüftchen,
Wie düftender Lenze Hauch,
Das Herz mit der Wonne der Liebe,
Mit ſeliger Thräne das Auge zu füllen —
Fürchten müßt' ich, ſo ſehr ich Dich liebe,
Mit Freundſchaft die Ehrfurcht zu kränken,
Stünde Dein ſchönes Herz
Mit dem ſchöpf'riſchen Geiſte
Nicht im lieblichſten Einklang. —

Werke beſſer als Worte.

Ein Jüngerpaar das ſollte zu Athen
Die Prüfung aus der Baukunſt einſt beſteh'n,
Um ſich als Meiſter zu bewähren,
Der Eine ſtolz auf ſeiner Rede Kraft,
Läßt ſich — wie Kunſt erſinnt und Kunſtſinn ſchafft,
Im Prunkgewand des Ausdrucks hören.

*) Tonkünſtler, Lehrer mehrerer noch heute lebenden muſikaliſchen Größen.

„Ihr Bürger“ drauf der And're ſpricht:
Da mir der Rede ſchöne Kunſt gebricht,
„Mögt ihr was ihr gehöret ſchauen —
„Wie jener ſprach, ſo werd ich bauen.“

Innerer Werth.

Fällt ein Edelſtein
Auch in Schlamm hinein,
Edel bleibt er wie zuvor;
Doch fliegt Staub empor —
Mag er ſich gen Himmel treiben
Staub wird immer Staub nur bleiben.

Pſyche.

Noch iſts der Allmachtswille,
Noch traure ich verbannt;
Noch körpert mich die Hülle,
Noch feſſelt mich der Tand —
Noch ſieht man auf mich nieder
Bis einſt das Schickſal ruft:
Durchſchneide ich die Luft,
Mit glänzendem Gefieder.

Die Zukunft

Nach dem Arabiſchen.

Verſchieden iſt das Gefühl, welches du Zukunft erweckeſt;
Leiden und Freuden zugleich, rufſt du im Menſchen hervor —:
Der Vertraute des Unglücks harret dir ſehnend entgegen;
Und den Günſtling des Glücks ängſtigt mit Schrecken dein Nahen.

Der Tod.

Tod! alles iſt Unterthan dir, keinem reift Freiheit hienieden
Jeden wecket dein Ruf und lullt im ewigen Schlaf
Den Starken und Schwachen zugleich; mähet dein Sichel hinweg
Die knoſpende Jungfrau ach und den aufkeimenden Jüngling;
Deinen Geſetzen gehorcht der mächtigſte aller Despoten
Alles führſt du nach Haus als wär es zur Aernte gereift.

Das Leben,

in das Stammbuch eines dramatiſchen Künſtlers.

as Luſtſpiel zeigt uns Menſchenpoſſen,
Den Narren ſpielſt du ſelber oft;
och ſpielſt du ihn ganz unverdroſſen,
Denn du ſpielſt ihn nicht unverhofft.
as Schauſpiel iſt ein Spiel der Rührung,
Wo du als Menſch die Zähre weinſt;
ſtraft wird Leichtſinn und Verführung,
Entlarvet der Verläumder einſt.

Grabſchrift eines Flötenſpielers.

Hier ruht Pallad mit ſeiner Flöte. —
Ein großer Meiſter ſeiner Flöte,
So groß fürwahr, wie — ſeine Flöte.
Er bließ zu Tod ſich auf der Flöte,
Man maß ſein Grab nach ſeiner Flöte,
Wo er nun ruht ſammt ſeiner Flöte. —

Grabſchrift eines Schauſpielers.

Der vielmal ſtarb im Trauerſpiele
Und nie ſich Ruhm erwarb —
O könnte er den Beifall fühlen,
Da er natürlich ſtarb.

Die todte Emma.

Nun gleicheſt Göttliche du, deinem nur ähnlichen Bildniß;
Leblos Emma biſt du, leblos das reizende Bild.

Beiſtand und Schutz.

(Nach Rochefoucault)

Tugend beſchütze uns nur, wenn uns das Unglück umwölket;
Stehe uns Mächtiger bei, ſcheint uns die Sonne des Glücks.

Nacheiferung und Neid.

Nacheiferung iſt löblich und recht, ſchafft Ideale dem Menſchen;
Neid aber hemmet den Lauf, man tobet und lärmet und — weilt.

An Mendelsſohn.

Du lehrteſt Unſterblichkeit! die göttlichſte Lehre!
Was du gelehret, ward dir zum ewigen Lohn! —

An Schiller.

Deiner Saiten Getön, o Sänger! waren Akorde des Lebens
Was dir der Tod nahm, gab dir dein unſterbliches Lied! —

An Wieland.

Horcht ihr den göttlichen Sang? Wiſſt ihr wo Swada itzt thront
„Wieland!“ entzittert's der Leyer; „Wieland!“ entbebet dem Mund

An Sie.

Einer Juno gleichen Deine Züge,
Sagen alle, die Dein Reitz gewinnt,
Sprich: iſt dieſes Gleichnis Lüge?
Oder war wohl Paris blind?

An Galathea.

Birgſt Dich mir, wenn ich um Liebe flehe
Trotz ihrer Wunde, die mich traf, —
Du raubeſt grauſam mir den Schlaf,
Daß ich ſelbſt auch träumend Dich nicht ſehe.

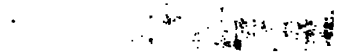
An den nahenden Arzt.

Bezahlen ſoll ich meine Schuld?
O hab doch mit mir Geduld,
Und warte bis ich ſterbe;
Dir zahlt ja ſtets der Erbe.

Der fieberkranke Bibus.

Welch' Streit Ihr Ärzte! welch' Gewäſche!
Zu finden was den Durſt mir löſche?
Das Fieber ſollt Ihr mir vertreiben;
Denn für den Durſt kann ich verſchreiben.

Orientaliſche Poeſien.



Die Schöpfung des Menſchen.*)

Im Himmelsrath zu offenbaren
Die Menſchenſchöpfung — ſprach der Herr
Umgeben von den Engelſchaaren:
Noch iſt die Welt des Schmuckes leer;
Den Menſchen ſetz' ich ein auf jener Erde,
Daß er, mein Ebenbild — ihr Herrſcher werde.

Da trat die Wahrheit aus den Reihen,
Und ſprach gebeugt vor Gottes Thron:
Der Menſch, er würde mich entweihen,
Drum ſchaff' ihn nicht den Erdenſohn —
Verſprechen, Eid und Wort wär ein Gefüge,
Geſchmiedet von der Truggeſtalt — der Lüge.

Als Wahrheit ſich zurückgezogen,
Wohlthätigkeit vor Gott erſchien:
Sei mir o Ewiger, gewogen —
Bat ſie bewegt — erſchaffe ihn!
An meinem Weſen wird ſein Herz geſunden
An ſeinem Sein iſt ja mein Ich gebunden.

Als ihre Bitte ſie geendet
Da nahte Friede demuthsvoll
Und ſprach: wird er der Welt geſendet
Wird ſie voll Zwietracht, Neid und Groll.

---

*) Midrasch Bereschith Rábba sect. 8)

Wie könnte Eintracht da und Friede gelten?
Darum erſchaff' ihn nicht, o Herr der Welten.

Der Friede gieng — demüthig, leiſe,
Begann die Barmherzigkeit:
Nicht Engeln Herr, im Himmelkreiſe,
Der Menſchheit haſt Du mich geweiht.
Allgütiger, erſchaff' ihn mich zu üben,
Ich lehr' ihn fühlen und den Nächſten lieben.

Der Menſch entſtand — weil die Beſchwerde
Zuerſt die Wahrheit vorgebracht,
Stieß ſie die Gottheit hin zur Erde,
Wo ſcharf ſie Wort und That bewacht —
Und will der Trug ſich noch ſo tief verbergen,
Die Wahrheit bringt ihn auf aus Gruft und Särgen *)

Windmacherei.**)

Wer wollte wohl den Fruchtbaum fragen:
Warum man ihn nicht rauſchen hört?
Beſcheiden durfte er doch ſagen:
Die Früchte künden meinen Werth.

*) Anſpielung auf Pſalm 85, 12.

**) (Midrasch Bereschith Rabba sect. 16)

ch würde man den Waldbaum fragen:
s iſt denn deines Rauſchens Grund?
ſchämt müſſt' er demüthig klagen:
e gäb ich ſonſt mein Daſein kund?

Drei Dinge.*)

ei Dinge unbegriffen, unergründet
r Menſchenmenge nie genau verkündet,
e ſie beſchaffen, wie man ſie empfindet,
e nie auch ihre Weſenheit verriethen
nd angedeutet wie die Frucht durch Blüthen.
) wird hienieden von dem Schlaf vertreten
m Traume — die Geſichte der Propheten
s Jenſeitsluſt gehüllt im Wolken Schleier
nt hier der Fromme in der Sabbathfeier.

Die Werkzeuge.**)

Werkzeuge ſind es zwei Mahl drei,
Die jeder Menſch gebraucht im Leben;
Nur drei bewegt ſein Wille frei,
Sie ſind in ſeine Macht gegeben.

*) (Midrasch Bereschith Rabba sect. 17.)
**) Bereschith Rabba Sect. 67.

Der Fuß verfolget ſtets den Pfad
Wohin der Menſch ihn lenkt und leit
Die Hand vollführet ſo die That,
Von ſeinem Willen angedeutet.

Der Mund hält bald mit Lippenſch
Das Wort, das wichtige gefangen,
Bald ſtrömt heraus der Rede Fluß,
Regiert von Einſicht und Verlangen

Selbſt wirkend ſind die andern Drei
Von Kraft des Willens nicht gelenket
Das Auge ſchauet mancherlei
Was oft verletzt, beleidigt, kränket.

Das Ohr das tiefgeborte Ohr,
Hat öfter eig'ne Qual getroffen —
Denn als ein riegelloſes Thor,
Steht es den Diſſonanzen offen.

Die Naſe deren Odemzug
Gelüſte trägt nach edlen Düften,
Verführet oft des Auges Trug
Hin zu des Moders Dunſt aus Grüfte

Doch wer den Willen mit Verſtand
An weiſer Vorſicht weiß zu halten,
Erlangt die Macht und kann gewandt
Auch über jene Sinne walten.

Vorwurf und Rechtfertigung.*)

Erzvater Jakob einſt betrogen
Von Laban durch den Töchtertauſch,
War in das Brautgemach gezogen —
Geblendet von der Liebe Rauſch
Glaubt er, die Braut im züchtigen Schleier
Sei ſeiner Dienſtzeit Preis und Ziel,
Sei die erſehnte ihm ſo theuer,
Sei Rahel ſeiner Träume Spiel.

Die fromme Lea ſelbſt betrübte
Der Zwang der ſie an Trug geſpannt
Mit Wehmuth hörte ſie — Geliebte
Und holde Rahel ſich genannt.
Doch mit dem Frühroth war zerſtoben
Der Täuſchung Bilder — hell und klar
Sah er den Trug der ihn umwoben,
Den Trug den Labans Liſt gebar.

Wie Lea — rief er — auch du lügeſt,
Warſt Blendgeſtalt für meinen Wahn?
Ich nannte Rahel dich — du ſchwiegeſt —
Nahmſt der Geliebten Namen an
Um die ich diente ſieben Jahre,
Als treuer Hirte Tag und Nacht —
Erfeilſchen mußt' ich ſie wie Waare
Vom Vater zum Verkauf gebracht. —

*) Midrasch Bereschith Rabba sect 70 in fine.

Laß Jakob — ſprach ſie — laß das Schelten,
Dein Beiſpiel in dem Vaterhaus
Das wollte das Geſchick vergelten —
Du gabſt dich doch für Eſau aus?
Du täuſchteſt in des Bruders Hülle,
Ja in der Schweſter Brautgewand —
Dich leitete der Mutter Wille,
Mich meines Vaters ſtrenge Hand.

Ächtes Verdienſt.*)

Streiter waren einſt im Halme,
Stoppel, Stroh und Spreu — verwegen
Strebend nach des Ruhmes Palme,
Glaubte jeder ſeinetwegen
Sei die Saat, der Aerndte Segen.

Habt Geduld doch, ſprach der Waitzen,
Was kann euch der Streit jetzt frommen
Wollt ihr nach der Ehre geitzen
Eh' ihr von dem Feld' genommen?
Müſſt erſt in die Tenne kommen.

Stoppel war im Feld' geblieben
Als der Sichelklang verklungen,
Spreu ſah man in Wind zerſtieben
Als das Dreſchholz ward geſchwungen,
Stroh verzehrten Feuerzungen.

*) Bereschith Rabba Parascha 83 in fine

Waitzen der herangereifet
Dünkellos in reicher Fülle
Ward in Speichern aufgehäufet. —
Das Verdienſt wirkt ruhig ſtille,
Harrt bis es die Zeit enthülle.

Freies Gut.*)

Auf einer ſeiner Wanderungen,
Ward einſt ein Rabbi nothgedrungen
Zu unterbrechen ſeiner Reiſe Ziel,
Weil finſtre Nacht ihn überfiel.

Der Rabbi mußte ſich bequemen
Zuflucht bei einem Wirth zu nehmen
Den ſchlechten Ruf und gründlichen Verdacht,
Zum Diebsgenoſſen längſt gemacht.

Den Gäſten rieth er ſchlauer Weiſe,
Getroſt bei Nacht zur weitern Reiſe,
Gab vor, daß es an Platz gebricht — und dann
Bot er ſich ſelbſt als Führer an.

Wenn ſich hiezu die Gäſt' entſchloßen.
Gab Nachricht er den Raubgenoſſen —
Die brachen dann aus Hinterhalt hervor,
Der Wandrer Hab' und Gut verlor.

---

*) Midrasch Bereschith Rabba sect 92).

Dem Rabbi kam er wie verlegen
Mit gleichen Worten ſchlau entgegen,
Doch dieſer ſprach: bald folgt mir nach mein Freund,
Ich wache hier bis er erſcheint.

Darauf der Wirth — iſt er nicht ferne?
Im Städtchen gar ich hol' ihn gerne —
Sagt wie er heißet, wo er iſt und ruht? —
„Er iſt nicht weit — ſein Nam' iſt Gut.“

Der Wirth eilt, ruft an allen Ecken
Doch ohne Antwort zu erwecken,
Er ruft ſich heiſer bis vor Tagesgraun,
Jedoch Freund Gut war nicht zu ſchau'n.

Als er erfolglos heimgekommen,
Klagt' er: mein Ruf ward nicht vernommen
Der Freund iſt weder da noch nah — iſt weit,
So geht — ich geb' euch das Geleit.

„Du irrſt — er kommt ſchon angezogen,
„Das Frühroth dort am Himmelsbogen
„Bringt meinen Freund — er bringt den Tag ſo licht,
„Nun brauch' ich die Begleitung nicht.“

Betrüger — rief der Wirth — Ihr konntet wagen,
Mir Lügen ins Geſicht zu ſagen?
Ihr nanntet Gut ja Eu'ren Freund,
Wie habt Ihr denn den Tag gemeint?

„Den Namen — sprach der Rabbi — eben
„Hat ihm die heil'ge Schrift gegeben
„Dort lies den Text mit kaltem Blut:
„Gott sah das Licht und es war gut.“*)

Verläumders Waffe.**)

Verläumders Zunge soll der Waffe gleichen,
Doch welcher Waffe? Dolch und Schwert wohl nicht —
Wenn auch die böse Zunge schneidet, sticht,
Sie tragen beide nicht die echten Zeichen.

Der Meuchler sucht sein Opfer in der Nähe
Und seine Waffe ist Dolch oder Schwert.
Die plötzlich in den Körper rücklings fährt,
Daß der Getroff'ne nicht den Feigling sehe.

Doch der Verläumder kann das Ziel ereilen,
Den Standpunkt unverrückt am fernsten Ort
Die Waffe hier sie trifft das Opfer dort
Verläumders Zunge gleicht allein den Pfeilen.

---

*) Genes. 1, 4.

**) (Midrasch Bereschith Rabba sect. 98 sign. 111. in fine.

Der Verläumdung Wirkung.*)

Wer gläubig ſchnell ſein Ohr Verläumdung leih't.
Verräth die größte aller Schwächen,
Begünſtigt ſittliches Verbrechen,
Indem er ſelbſt der Bosheit Opfer weih't.

Gelänge' es dem Gekränkten dem ſie dräu't
Die ſchwarze Abſicht jenes Frechen,
Sich vom Verdachte rein zu ſprechen
Der Wahnberauſchte endlich es bereu't,

Daß ihn Verläumders Trug umzäunet —
Wenn ſchon Verſöhnung ſie vereinet.
So bleibt die inn're Saite doch verſtimmt;
Aus der der Freund den reinen Ton vernimmt;
Er gleicht der Kohle, die nach innen glimmt
Und außen nur erloſchen ſcheinet.

Der Beruf.**)

Bekümmert mit geſenktem Blick zur Erde,
Saß Moſe denkend ſeiner Brüder Drang,
Bei ſeines Schwähers ihm vertrauten Herde,
Als unverſehn's ein Böcklein ſchnell entſprang.

*) Midr. Ber. Rabba sect. 98 signo 111 in fine

**) (Midrasch Schemoth Rabba sect. 2.)

ſetzt' ihm Moſe nach es einzufangen,
Laufes Ziel war ſchattiges Geſträuch —
n Trieb geleitet wollt' es hingelangen,
m hinter dem Gebüſche floß ein Teich.

traf es Moſe bei der Tränke ſtehen,
koſte es und ſprach mit ſanftem Blick:
) trieb der Durſt — biſt müde — kannſt kaum gehen —

meinen Schultern trag' ich dich zurück. —
Gottes Stimme rief: „wer ſolche Weſen
it Milde leitet und mit Vorſicht führt;
er iſt zum höhern Leiter auserleſen
er werde meines Volkes treuer Hirt."

Die Parabel von den Edelſteinen. *)

Den Lohn der Jenſeits aufbewahret
Ward nie vernommen, nie geſeh'n;
Er iſt für Edles hier geſcheh'n,
Vertrauenden dort aufgeſparet.
Gottloſen in dem Rauſch der Sinnen,
Dünkt wohl der Werth gering und klein;
Doch ruft die Stunde ſie von hinnen,
Und ſchau'n was Fromme dort gewinnen
Dann faßt ſie Reu' und Höllenpein.

*) Midrasch Schemoth Rabba Sect. 30 in fine.

Ein Kaufmann zog mit edler Waare
Die aus Juwelen nur beſtand,
Nach einem Markt' ins ferne Land,
Damit ihr Werth ſich offenbare.
Denn alle dieſe Koſtbarkeiten
Erwarb er nicht mit einem Mal,
Ungleich in Preiſen und in Zeiten,
Aus nahen Gegenden und weiten,
Gewann er dieſe reiche Wahl.

Die Wanderung die er begonnen,
Gab hoffnungſüßes Vorgefühl;
Ihm winkte reicher Lohn am Ziel,
Die Zuverſicht die er gewonnen.
Und auf dem weitentfernten Wege,
Ging ſeine Bahn durch einen Wald;
Da ward's auf ein Mal furchtbar rege,
Aus einem buſchigen Gehege,
Erſcholl es durch einander: Halt!

Der ſich're Gang gerieth in Stocken,
Beim Rufe: Zeig uns deine Waar'!
Doch Gott vertrauend in Gefahr,
Blieb ruhig er und unerſchrocken.
Den Gurt nun öffnen ſprach beſcheiden
Der Wand'rer: ſehet all mein Hab' —
Mögt Ihr Euch an dem Glanze weiden,
Erworben iſts in Freud' und Leiden,
Iſt meiner Hoffnung Stütz' und Stab.

Die Räuber muſterten die Steine;
Doch unerfahren, unbelehrt,
Erkannte keiner ihren Werth,
Mißtrauend ihrem Strahlenſcheine.
Laßt, riefen ſie, den Armen laufen
Das ganze Zeug iſt Glas und Tand —
Wie? ſollten wir uns darum raufen,
Wer würde dieſen Flitter kaufen,
Wer borgen uns auf ſolch' ein Pfand?

Der Kaufmann den dies Wort erſtarkte,
Zog frei und ungehindert fort,
Sang laut ein Loblied ſeinem Hort
Und langte endlich an zu Markte.
Hier legt er aus die Prachtjuwelen,
Bewundrer drängten ſich heran,
Die nie auf großen Markten fehlen,
Als Kenner ſtets das Aechte wählen,
Und boten hohe Preiſe an.

Die Räuber, Kunden ſolcher Plätze
Sie trafen auf dem Markte ein —
Sie ſehen, ſtaunen — Angſt und Pein
Erregt für ſie der Preis der Schätze
Ach — klagten ſie — wie ſehr verblendet
Hat Leichtſinn uns und Unverſtand —
Der Reichthum war uns zugewendet,
Doch wir, wir haben ihn geſchändet,
Und hielten ihn für Flittertand.

Behorchet und erkannt erdröhnte,
Der Schrecken jedes Böſewichts,
Der Donnerſchlag des Strafgerichts,
Aus dem der Urtheilsſpruch ertönte:
„Hinab ins graufige Verderben,
„Ihr Wandler auf der Laſterbahn,
„Die um die Huld der Hölle werben,
„Fühlt nun der Sünde Lohn, den herben
„Der euch erweckt aus eurem Wahn —“

Die frommen Werke ſind Juwelen
Dem Gläubigen der ſie verehrt,
Er ahnt nur ihren innern Werth,
Der ſich enthüllt im Reich der Seelen.
Die Sünder die Verſtockten, tauben,
In deren Bruſt kein Lichtſtrahl dringt,
Die wollen ſehen, nimmer glauben,
Wie Wegelagerer nur rauben
Schnell den Moment, der Lüſte bringt.

Doch dort am Ziel der großen Reiſe
Auf jenem Markt wohin man nimmt
Die Thaten — dort wird beſtimmt
Der Werke Werth und ihre Preiſe
Den Frommen ſind im Ruhehafen,
Die Seeligkeiten zugewandt —
Des Laſters und der Sünder Sklaven
Erkennen in der Qual der Strafen
Was hier ihr Samenrauſch verkannt

Die Verſuchung. *)

Verſuchung iſt das Probezeichen,
Wer fromm dem Willen Gottes lebt;
Sie trifft den Armen wie den Reichen,
Heil dem der dann die Palm' erſtrebt.

Durch Noth und Drangſal wird erprobet,
Der Arme ob er Gott vertrau't;
Ob fromm er duldet oder tobet,
Mit Ingrimm auf den Reichen ſchau't.

Zeigt er ſich dem Geſchick ergeben,
Und trägt des Schickſals Laſt mit Muth;
Dann reichet ihm ein beſſ'res Leben,
Aus Himmelsſchätzen ew'ges Gut.

Des Reichen Prüfung iſt die Habe,
Erleichtern ſoll er Noth und Drang —
Nicht Prahlſucht reiche hin die Gabe,
Nicht Nebenabſicht oder Zwang.

Aufrichten leidende Gemüther,
Und helfen ſtill wo es gebricht,
Das lohnt der Herr durch Himmelsgüter
Die ewig ſind wie Sonnenlicht.

---

*) Midrasch Rabba Schemoth sect. 31.

Laß Jakob — ſprach ſie — laß das Schelten,
Dein Beiſpiel in dem Vaterhaus
Das wollte das Geſchick vergelten —
Du gabſt dich doch für Eſau aus?
Du täuſchteſt in des Bruders Hülle,
Ja in der Schweſter Brautgewand —
Dich leitete der Mutter Wille,
Mich meines Vaters ſtrenge Hand.

Ächtes Verdienſt.*)

Streiter waren einſt im Halme,
Stoppel, Stroh und Spreu — verwegen
Strebend nach des Ruhmes Palme,
Glaubte jeder ſeinetwegen
Sei die Saat, der Aerndte Segen.

Habt Geduld doch, ſprach der Waitzen,
Was kann euch der Streit jetzt frommen
Wollt ihr nach der Ehre geitzen
Eh' ihr von dem Feld' genommen?
Müſſt erſt in die Tenne kommen.

Stoppel war im Feld' geblieben
Als der Sichelklang verklungen,
Spreu ſah man in Wind zerſtieben
Als das Dreſchholz ward geſchwungen,
Stroh verzehrten Feuerzungen.

*) Bereschith Rabba Parascha 83 in fine

Waitzen der herangereifet
Dünkellos in reicher Fülle
Ward in Speichern aufgehäufet. —
Das Verdienſt wirkt ruhig ſtille,
Harrt bis es die Zeit enthülle.

Freies Gut.*)

Auf einer ſeiner Wanderungen,
Ward einſt ein Rabbi nothgedrungen
Zu unterbrechen ſeiner Reiſe Ziel,
Weil finſtre Nacht ihn überfiel.

Der Rabbi mußte ſich bequemen
Zuflucht bei einem Wirth zu nehmen
Den ſchlechten Ruf und gründlichen Verdacht,
Zum Diebsgenoſſen längſt gemacht.

Den Gäſten rieth er ſchlauer Weiſe,
Getroſt bei Nacht zur weitern Reiſe,
Gab vor, daß es an Platz gebricht — und dann
Bot er ſich ſelbſt als Führer an.

Wenn ſich hiezu die Gäſt' entſchloßen,
Gab Nachricht er den Raubgenoſſen —
Die brachen dann aus Hinterhalt hervor,
Der Wandrer Hab' und Gut verlor.

---

*) Midrasch Bereschith Rabba sect 92).

Als der Schöpfung Erſten preiſt,
Denn zuerſt entſtand der Geiſt.

Will er geiſtlos ſich erheben,
Mußt Du ihm die Lehre geben:
Bei der Schöpfung, merk' es Thor
Gingen Mück' und Wurm dir vor.

Der Fuchs im Weinberge. *)

Ein Fuchs fand einſt die Frucht der Reben
In einem Weinberg lockend ſchön,
Doch war der Weinberg zaumumgeben
Kein Eingang da ringsum zu ſehn.

Und im Erſpähen, Prüfen, Sinnen
Gewahrt ein enges Loch ſein Blick
Was ſoll ich — denkt er — nun beginnen
Das Loch iſt eng, mein Wanſt zu dick.

Schnell faßt er ſich in dieſer Lage,
Denn Füchſe wiſſen immer Rath —
Es gilt ein Faſten durch drei Tage
Und was er denkt, das wird zur That.

Und vor dem Weinberg hingelagert
Hält er die Faſte muthig ein;
Bis er ſich gänzlich abgemagert,
Schlüpft er durchs enge Loch hinein.

*) Midrasch Koheleth Text Pred. 5. 14.

Da ſchwelgt er fort in dem Genuße,
Ihn ſättigt voll der Traubenſchmaus;
Geſättigt bis zum Ueberdruſſe
Will er zum engen Loch hinaus.

Umſonſt — es will ihm nicht gelingen,
Der Wanſt iſt vollgeſtopft und dick;
Er muß dasſelbe Opfer bringen
Und wie hinein, ſo auch zurück.

Als er ermattet nun entkommen,
Rief er: o Weinberg du biſt ſchön,
Die Früchte ſüß — was ſie mir frommen
Kannſt du an meinem Leichnam ſehn.

So auch die Welt mit ihren Freuden,
Mit der Genüße Honigſeim,
Nackt kommt man an, nackt muß man ſcheiden,
Fällt nackt der Mutter Erde heim.

Alle für Einen.*)

Daß fühlen ſollen All' um Einen,
Für eines Gliedes Sünd' und Fehl,
Durch e i n e n Schuldigen, die Reinen,
Iſt dein Geſchick o Iſrael!

---

*) Jalkut Jeremias.

So mögst du ein Gleichniß hören,
Es mahnt an deiner Stellung treu —
Und soll den Einzelnen belehren
Wie wichtig dir sein Wandel sei:

Auf einer Seefahrt in die Weite
Ein Sinnverwirrter sich befand,
Verwundert sahen ihn die Leute
Mit einem Bohrer in der Hand.

Schon fängt er an am Boot zu bohren,
Die ganze Mannschaft ruft in Schreck:
Unsinniger wir sind verloren,
Schnell reißet ihm den Bohrer weg.

Doch er wirft ein: Mein ist die Stelle
Da bohr' ich — was kann euch geschehn?
Zu mir allein steigt auf die Welle
Nur ich allein kann untergehn.

„Halt ein dein schreckliches Beginnen!"
Schrein alle wie aus einem Mund —
„Wahnwitziger du bist von Sinnen —
Wir gehen ja mit dir zu Grund!

Die drei Freunde.*)

Drei Freunde findet oft im Leben
Der Menſch auf ſeiner Pilgerfahrt,
Den einen ſucht er zu erſtreben
Den Reichthum, den er ſpart und wahrt.

Den zweiten hofft er zu erlangen,
Familienglück durch Weib und Kind;
Die feſt und zärtlich an ihm hangen,
Heil dem, der ſolchen Freund gewinnt.

Der Dritt' aus innr'r Kraft entfaltet,
Wird großen Seelen nur zu Theil —
Er heißt Verdienſt das wirkt und waltet,
Für and'rer Wohl, für Menſchenheil.

Doch wenn der Tod den Geiſt entbindet,
Läßt er der Freunde zwei zurück;
Denn mit dem letzten Hauch verſchwindet,
So Reichthum als Familienglück.

Der Dritte nur giebt das Geleite,
Hin zu des Allgerechten Thron.
Steht dort als Engel ihm zur Seite,
Und ſichert ihm den höchſten Lohn.

*) Midrasch Jalkut Psalm 85 sig. 834.

Abrahams Wunderbaum.*)

An ſeinem Zelte pflanzte Abraham
Einſt einen Wunderbaum;
Wer wundergläubig dahin kam,
Dem bot ſein Schatten Raum.
Und nahm die Meng' auch zahlreich zu,
Der Schatten gab ihr Troſt und Ruh.

Wer aber zweifelvoll, wer geiſtesfeig,
Zur Wallfahrt ſich entſchloß —
Dem zog zurück ſich jeder Zweig,
Und ließ ihn ſchattenlos.
Wohl drückend bleibt des Zweifels Laſt,
Wenn er des Menſchen Herz erfaſſt.

Der Glaub' an Gott — das iſt der Wunderbaum,
Gepflanzt zum Heil der Welt;
Die Zweige bieten Troſt und Raum,
Dem, der am Stamme hält.
Doch Zweige ſchwinden, Schatten flieh't,
Beſchleicht der Zweifel das Gemüth.

Beweis der Auferſtehung.**)

Ein Saducäer der geneckt,
Der frommen Lehrer einen,

---

*) Jalkut Chadasch Tit. Abraham.

**) Talm. Sanhedrin 91, a.

Sprach: wie, der Todte wird erweckt,
Das kannſt du glauben, meinen?

Wird doch was lebt, des Todes Raub,
Welch Macht kann es erhalten?
Wie ſollte denn der todte Staub
Lebendig ſich geſtalten?

Darauf bemerkt der fromme Greis:
Du ſelber haſt geboten,
Für meinen Glauben den Beweis
Daß einſt erſteh'n die Todten.

War doch was Gottes Geiſt bewegt,
Nicht früher hier vorhanden —
Von ſeinem Odem aufgeregt
Iſt es aus Staub entſtanden;

So eher kann was ſchon gelebt,
Durchwebt von Geiſteswehen;
Wenn ſich die Erdendecke hebt
Zum Leben auferſtehen.

Der Segen des Rabbi*)

Als ſich ein Weiſer**) fromm gelehrt
Von ſeinem Freunde***) gleich an Geiſt und Werth

*) Talm. Taanith 5, b.
**) Rabbi Nachmann.
***) Rabbi Jizchak.

Empfahl — erbat er vom Kollegen,
Beim Abſchied ſeinen Segen.

Der Rabbi ſprach: ſo höre doch
Bevor du ſcheideſt eine Mähre noch,
In dieſer glaub' ich zu verflechten
Den Segensſpruch — den rechten.

Ein Wand'rer dem der Sonnenbrand
In einer Wüſte Muth und Kraft entwand,
Den Durſt und Hunger niederdrückte —
Tief ſeufzend aufwärts blickte —

Fortwankend ſtellt ſich wunderbar,
Dem Wand'rer ein' Oaſe dar,
Dem Schooße der Natur entſproſſen
Von Reizen übergoſſen.

Auf einem bachumſchlung'nen Raum,
Stand ſchattenreich ein wipfelſtarker Baum,
Mit duft'gen Früchten ſchwer behangen,
Im goldgefärbten Prangen.

Hinlangend er die Früchte brach
Aß ruhend unter ſeinem Schattendach,
Ihn labte an des Baches Quelle,
Der Trunk kriſtallenhelle.

Erholt erquickt, und ausgeruh't,
Erfriſchte Heiterkeit ſein Lebensblut,
Er ſprach, geſtärkt zur weitern Reiſe,
Zum Baume dieſe Weiſe:

„ O ſage Baum voll Wohlgeruch
„Mit welchem dankdurchwebten Segensſpruch
„Soll ich mich Edler von dir trennen?
„Kann Fehlendes ich nennen?“

„Dich ſegnen — daß die Früchte Dein,
„Auch ſollen ſüß und ſchmackhaft ſein? —
„Sie duften und ſind wunderſüße,
„Aecht würzige Genüſſe.“

„Dich ſegnen — daß die Gottheit lohn'
„Mit Schattenreichthum deine Wipfelkron'? —
„Du wirfſt ja reichlich kühlen Schatten,
„Als Labſal für den Matten.“

„Dich ſegnen — was Du ſchon erreicht,
„Daß Deinem Wurzelſtamm ein Bach befeucht'?—
„Ein klarer Bach umſchlängelt dich als Saum —
„Du ſegenreicher Baum!“

„Nun denn ſo möge jedes Reis
„Von deinem Stamm, verpflanzt in and're Kreis,
„Auch deine Eigenſchaft erreichen
„Und ſtets dem Urſtamm gleichen.“

So du mein Freund — o ſage doch
Welch Segen fehlt zu deiner Wohlfahrt noch? —
Reich biſt du, biſt geehrt und weiſe,
Beglückt im Kinderkreiſe —

Drum ſprech' ich wie der Wand'rer ſprach
Für deine Sprößlinge den Segen nach:
Er möge nie von ihnen weichen,
Und ſie dem Stamme gleichen.

Die verwendeten Schätze.*)

Als Monobaz der Fürſt aus Hasmonäs Stamme
In Zeit der Hungersnoth zur ſchnellen Rettung kam,
Den eig'nen Schatz erſchöpft, der Ahnen Schatz entleert,
Erſchienen allzumal die Brüder hochempört,
Wie die Verwandten all, und tadelten ihn laut:
„Was Ahnen angehäuft, was Väter dir vertraut,
„Das edle Goldmetall, das alle Welt ergötzt,
„Und was du ſelbſt erſpart, vergeudeſt du anjetzt?"
Darauf der edle Fürſt: „ich wechſle nur den Ort,
„Sie ſammelten für hier, ich für das Jenſeits dort;
„An Gold, das ſie gehäuft, die Menſchenhand ſich wagt
„Doch wo ichs aufbewahrt dahin die Hand nicht ragt.

*) Talm. Baba Bathra 11, a.

„Der Schatz den ſie erzielt, wohl keine Zinſen trägt
„Doch meiner iſt verzinſt und ſicher angelegt.
„Sie haben irdiſch Gut, ich Seelen eingethan,
„Die ich in Hungersnoth dem Leben ſchnell gewann.
„Für wen denn ſparten ſie durch ihre Lebenszeit?
„Sie für's Vergängliche, ich für die Ewigkeit."

Beſchämt und gebeſſert. *)

Ein Rabbi der des Geiſtes Zierde
Gelehrſamkeit an Stolz geſpannt,
Und nicht Beſcheidenheit mit Würde
Wie frommer Sinn erheiſcht, verband,
Hört als er ritt am Meersgeſtade,
Daß ihm ein Gruß entgegen ſchallt,
Von einem Wanderer am Pfade —
Von wahrer grauſiger Geſtalt.

Der Friedensgruß nach Art der Frommen
Schien dieſem keiner Antwort werth —
Er ward wie höhnend aufgenommen,
Denn Spottſucht hatte ihn bethört.
Er rief ihm zu mit barſcher Stimme:

*) Talmud Thanith 20, a.— b. Aboth d' Rabbi Nathan sect 41. Tract. Derech Erez sect 4.)

He, Rakka, Häßlichſter fürwahr:
Gibts viel noch ſolcher Ungethüme,
In deinem Ort der dich gebar?

Der Mann durch dieſen Hohn gekränket,
Hebt aufwärts ſeinen ſtieren Blick
Den wild er auf den Rabbi lenket,
Und gibt die Antwort ihm zurück:
So gehe hin, den Meiſter frage,
Der ſtets als höchſter Meiſter galt,
Er ſtehe Rede dir und ſage:
Warum er ſchuf ſolch Mißgeſtalt—

Das Donnerwort rührt das Gewiſſen,
Wie Blitzſtrahl trifft ſein tiefer Sinn —
Der Rabbi ſteigt ab ihm zu Füſſen,
Fleht er: nimm mein Bekenntniß hin:
Ich habe gegen Gott geſündigt,
Und frevelnd ſein Geſchöpf verhöhnt;
Ich weiche nicht bis du verkündigt,
Daß meine Reue dich verſöhnt.

Doch jener geht und will nicht hören,
Der Rabbi folgt ihm bittend nach;
Der Reue Schmerz erpreſſt ihm Zähren,
Nun fühlt er ſelbſt des Hohnes Schmach;
Denn trotz der Bitte, trotz der Klage
Die Antwort ſtets ihm widerhallt:
Zum Meiſter gehe hin und frage
Warum er ſchuf ſolch Mißgeſtalt.

Die Lehre vom Eide.*)

Ein Schuldner allbekannt als Wicht,
Gemahnt zu wiederholten Malen,
Die längſt verfall'ne Schuld zu zahlen,
Ward nun gefordert vor's Gericht.

Obgleich zur Lüge, zum Betrug bereit,
Wollt' er doch Falſches nicht beſchwören,
Aus Bangigkeit hielt er in Ehren
Den vom Gericht diktirten Eid.

Bevor er hin zum Richter ſich begab,
Nahm er den Schuldbetrag im Baaren,
Und wuſſte ſchlau ihn zu bewahren,
In einem ausgehöhlten Stab.

Auf ihm geſtützt tritt er beim Richter ein;
Der Gläubiger trägt vor die Klage,
An den Beklagten folgt die Frage —
Doch dieſer will nicht Schuldner ſein.

„Er ſchwöre!" war der Richterſpruch gefällt—
Und wie zerſtreut, die Stirn' in Falten
Erſuchet er den Stab zu halten
Den Gläubiger — der ihn auch hält.

Er ſchwört: daß er die eingeklagte Schuld
Dem Gläubiger bereits behändigt —
Kaum hatte er den Eid beendigt
Rieß ſchon dem Kläger die Geduld.

*) Talm. Nedarim 25, a

Er warf zu Boden hin des Schuldners Rohr
Mit Heftigkeit und lautem Grollen,
Und ſiehe da! Goldſtücke rollen,
Aus dem geſprung'nen Stab hervor.

Der Rabbi rief: „wie du verblendet biſt —
„Dich konnte Sünde nur bethören;
„Glaubſt du etwa nicht falſch zu ſchwören,
„Wenn du verhülleſt Trug in Liſt?

„Der Eid der dem Gewiſſen rein entſtammt,
„Hat Glauben jederzeit gewonnen;
„Doch du haſt ihn mit Trug umſponnen,
„Meineidiger! du biſt verdammt.“ —

Die Lüge und der Wind.*)

Die Lüge pochte an der Arche Thür
Und bat: o Noah laß mich ein —
Nur Paare — ſprach er — finden Einlaß hier,
Du aber kommſt allein.

Und traurig gieng ſie weg, ſie traf der Wind;
Verſtört — rief er — iſt ja dein Blick! —
„Ja wohl! er der Gefliegel, Wild und Rind
„Beſchützt, wies mich zurück.“

*) Midr. Schocher-tob. Jalcut sign. 56.

„Was paarweis kommt — so lautet das Gebot
„Dem sei die Arche aufgethan —
„Drum sei o Wind mein Helfer in der Noth,
„Nimm mich als Gattin an."

Der Wind entgegnete: ich ginge zwar
Geliebte dieses Bündniß ein —
Doch ohne Mittel schau' besteht kein Paar,
Was soll die Mitgift sein?

„Was ich erwerbe sei dir anvertraut
„Du bleibst Gebieter und Gemahl —
„Was meine Kunst erschafft, ersinnt und baut
Bewahr' in Werth und Zahl —

Sie werden einig — doch die Reu beginnt,
Bald fühlet sie des Gatten Hohn
Denn was sie schaffet, erlistet und gewinnt
Das trägt der Wind davon.

Der höchste Wirth. *)

Gamliel der berühmte Weise,
Lud an seines Sohnes Hochzeitstag,
Die Rabbinnen zu dem Festgelag,
Wo er froh im lustbewegten Kreise
Selbst als Mundschenk füllte den Pokal
Eines jeden Gastes, ohne Wahl,

---

*) Talm. Kidduschin 32 b.

Elieſer hatte dieſe Ehre
Nur aus tiefer Ehrfurcht abgelehnt,
Doch Joſua lächelte, erwähnt:
Wer wohl heiliger und höher wäre
Als Erzvater Abraham, der gar
Diener unbekannter Gäſte war.

Dieſer Scherz beifällig aufgenommen,
Würzte geiſtiger den muntern Kreis,
Ha, Wozu rief Zadok — den Beweis
Abgeborgt von Menſchen? O ihr Frommen!
Des Allgütigen allein gedenkt,
Der doch alle ſpeiſt und tränkt.

Wer läßt Wolken ſteigen, Regen fallen,
Daß der Segen tiefe Wurzel ſchlägt,
Und die Erde reichlich Früchte trägt? —
Er der Höchſte deckt den Tiſch uns allen —
Drum mag Gamliel Mundſchenk ſein,
Er kredenze heute ſelbſt den Wein.

Eingetroffene Profezeiung.*)

Eines Hofes Eigenthümer,
Warf böswillig aus dem Haus,
Stein in Menge Schutt und Trümmer
Auf die offene Straß' heraus.
Und ein Frommer ging vorüber,
Der des Mannes Frevel ſieht —

*) Talm. Baba Kama 51, b.

Schalkhaft sagt' er: ei mein Lieber
Auf dein eigenes Gebiet
Wirfst du Trümmer Schutt und Steine,
Und das fremde Eigenthum,
Räumst du auf, und machst es reine? —
Ha — lacht jener — Ihr seid dumm.

Kurze Zeit war kaum vergangen,
Warf das Schicksal ihn heraus —
Denn die Gläubiger sie drangen
Trieben ihn von Hof und Haus.
Sein Gebiet war nun die Strasse
Wie sein Dach das Himmelszelt;
Hin kam er zur Trümmermasse,
Stößt an seine Stein' und fällt
Nun — rief er — des Frommen Worte,
Sind prophetisch, wahr und rein;
Was er sprach an diesem Orte,
Trifft zur Strafe wirklich ein.

Messiasglaube.*)

Wer ist dein Messias o Israel?
Wer deine Sehnsucht, deines Hoffens Quell?
Ist er ein Held? ein Schlachtenlenker?
Im Blutgewand der Rache Henker?

*) Talm. Sanhedrin fol. 98, b. conf. Talm. Berachoth 34 b. Sabbath 63, a. Pes. 68, a.)

Wird er als Führer in's gelobte 'Land
Vom Himmel dir in Aetherglanz geſandt? —
Zerronnen längſt iſt dieſe Aftermeinung
Gleich einer nebelbildlichen Erſcheinung —

Fürwahr ſo denk' ihn nicht o Iſrael
Den Meſſias als deines Hoffens Quell.
Wer ſonſt dein Meſſias o Iſrael?
Wer Deine Sehnſucht, Deines Hoffens Quell?

Iſt er ein Greis in Silberhaaren?
Geheim umwallt von Engelſchaaren,
In deſſen Zügen Himmelsanmuth wohnt,
Auf deſſen Zunge Macht der Rede thront?

Laß all' die Bildner die dich ſonſt umfangen,
Die Zeit des Meſſias iſt längſt vergangen —
Fürwahr nicht ſo erſcheint o Iſrael,
Dein Meſſias, er deines Hoffens Quell.

Was iſt dein Harren denn o Iſrael?
Was deine Sehnſucht, deines Hoffens Quell? —
Die Zeit iſt es, die die Scheidewände
Zerſtören wird, daß endlich ende

Das Vorurtheil, wie deine Schmach, dein Leid,
Und die Verläumdung aufgeregt vom Neid,
Daß Heilung wird der blutgefüllten Wunde,
Die Menſchheit feſt dich hält in ihrem Bunde,
Sie iſt dein Meſſias o Iſrael,
Sei deine Sehnſucht, deines Hoffens Quell.

Tempel und Opfer.*)

Aus Salem[1]) gingen einſt der frommen Weiſen zwei,[2])
Nach der Zerſtörung war's — dem Tempelberg vorbei;
Und als der eine[3]) ſah den Tempel als Ruine,
Da weinte er laut auf, und brach in Klagen aus:
„Die Opfer ſind nicht mehr in dieſem Gotteshaus
Wo findet Tilgung nun die Sünd' durch Opferſühne."

Da fiel der and're ein: O jamm're nicht ſo ſehr,
Liegt auch der Tempel öd', ſind keine Opfer mehr,
Bleibt uns die Sühne doch in des Aſyles Nöthen;
Ein Tempel ſei das Herz, dort flamme Gottes Licht,
„Wohlthätigkeit will ich, die Opfer mag ich nicht!"
So ſpricht der Gottheit Mund, mit Worten des Propheten.[4])

*) Aboth d' Rabbi Nathan sect. 4.
[1]) Jeruſalem.
[2]) Rabbi Jochanan ben — Sachai und Rabbi Joſua
[3]) Rabbi Joſua.
[4]) Hoſea 6, 6.

Des Blinden Segensſpruch. *)

Ein frommer Mann, ſtets redlich, ſchlicht,
Dem Thätigkeit — Erwerb gewährte,
Verlor das Werkzeug, das ihn nährte,
Das höchſte Gut — ſein Augenlicht.

Die Blindheit hatte ihn in's Grab —
Ins weite Grab der Welt geſtoßen,
Die Nahrungswege all verſchloſſen,
Und ließ ihm nur den Bettelſtab.

Doch war das Licht — das Gottvertrauen,
Dem Seelenauge nicht entſchwunden,
Ein edler Retter war gefunden,
Ein lichter Strahl in Nacht und Grauen,

Der Rabbi eines Ortes goß
Den Balſam in das Herz der Frommen,
Er hatt' ihn freundlich aufgenommen
Und nahm ihn oft zum Tiſchgenoß.

Zum Ehrenſitze obenan
Hat ihn der Rabbi hingeleitet;
Dies Merkmal allen angedeutet,
Bei allen ihm die Gunſt gewann,

Mitleid und Achtung ſchafften ſchnell,
Gemächlichkeiten ſeiner Lage,
Erheiterten die düſtern Tage,
Und färbten ſeine Sinne hell,

---

*) Talm. Jerus. Schekalim sect. 5 in fine.

Und ahnend wer mit Edelmuth
Den ſchnellen Umſchwung ſeinem Leben,
So zart und ſo verhüllt gegeben,
Spart er den Dank bis er ihn lud.

„Wo ſitzt — frug er — mein edler Wirth,
„Der mich im Elend aufgerichtet,
„Mein Lebensdunkel hell gelichtet,
„Dem Hausherrn doch mein Platz gebührt?“

Und der Verſammlung einer lenkt
Des Blinden Hand, bezeichnend ſchnelle,
Des Rabbi Sitz — die unt're Stelle —
Der Blinde neigt ſein Haupt und denkt —

Dann in Begeiſterung erglüht,
Spricht er: „Dir Edler, der da ſpendet
„Wohlthaten dem, der Augeblendet
„Geſehen wird und ſelbſt nicht ſieht —

„Dir möge — dieſes iſt mein Fleh'n,
„Wohlthaten reich und gleich vergelten
„Der überſchauet alle Welten —
„Der ſiehet und nicht wird geſehn!“

Die Rollen der Leidenſchaft.*)

Erſt tritt die Leidenſchaft,
Ins Herz als Wand'rer ein;
Man denkt jetzt fehlt ihr Kraft
Sie wird nicht bleibend ſein.

Nun ſchleicht ſie ein als Gaſt,
Der öfter wohl erſcheint,
Man gönnt ihm läng're Raſt,
Wie eines Hauſes Freund.

Schnell wird ſie Hausherr dann
Verjagt die inn're Ruh —
Und läßt als Haustyrann
Beſonnenheit nicht zu.

Die Unglücklichen.**)

Drei leben fern von Lebensluſt,
Der Mann von mitleidsvoller Bruſt,
Der Braufekopf der ſtets in Zorn erglüht
Der Trübſinnige, der ſchwarz nur ſieht.

---

*) Talm. Succa 52, b.

*) Talm. Pesachim 113, b.

Schutz vor Sünde. *)

Wer oft bedenkt vier Ding' im Leben,
Wird nie der Sünde sich ergeben:
Woher man komme?
Aus finst'rer Pfort —
Wohin man gehe?
Nach finst'rem Ort —
Und dann am Schluß der Reise?
Der Leib dient dem Gewürm zur Speise —
Wer zieht zur Rechenschaft den Geist?
Er der ein Herrscher aller Herrscher heißt.

Die Unerträglichen. **)

Vier Menschen unerträglich sind für Jedermann
Ein Armer starb aus eitlem Wahn,
Ein Reicher in der Heuchelei geübt,
Ein Alter geil und buhlerisch verliebt,
Ein Vorstand der aus Herrschsucht sich erhebt,
Und der Gemeinde Bestes nie erstrebt.

---

*) Aboth d' Rabb. Nath. sect. 19 ab init.

**) Talm. Pesachim 113, b.

Heimath und Fremde.*)

In deinem Heimathland
Wo man dich kennet ehrt
Dich einzig nur dein innerer Werth,
Doch in der Fremde ungekannt,
Iſt es dein Aeußeres dein Prunkgewand
Was dir Anſehn gewährt,

Eile mit Weile.**)

Gilt es eines Grundſtücks Kauf,
Eile — ſei nicht träge
Gilts zur Ehe — dann merk auf —
Weile — überlege.

Ehrſucht.

Die Ehrſucht die nach Ehre jaget,
Erreicht die Ehre nie im Lauf —
Doch wen die Ehrſucht niemals plaget,
Den ſucht die Ehre ſelber auf.

---

*) Talm. Sabb. 145 b.
**) Talm. Jebam, 63 a,

Aus meinem Tagebuche. (Journal.)
Eine gekrönte Preisschrift.
Die Censur.
Die ächte Quelle des heutigen ärztlichen Misbehagens.
Plutarch und der Talmud.

Aus meinem Tagebuche.*)

Journal.

Am 1. Jäner 1808.

Vom werdenden Jüngling bis zum welkenden Greiſe iſt die Lebensreiſe nie Begebenheitenleer, der Horen fröhliche Tänze unterbricht mancher Trauerton, ſie machen eine Wehmuths-Pauſe, und dieſe dehnt uns ſchrecklich auf der Folter der Langeweile. Wir blühen im Lenze, reifen im Sommer, ärnten im Herbſt, und erſtarren im Winter, und wie oft ſtarrt unſer Blick ſehnſuchtsvoll nach der Erſtarrung? — Manches Aug' krönt ein weißer, manchen Tag verwünſcht ein ſchwarzer Stein, und wohl dem, der an das Jahresende mehr weiße als ſchwarze zählt; bedauernswerth der, deſſen ſchwarze Zahl die der weißen übertrifft; unglücklich der, der ſie alle mit der Trauerfarbe bezeichnet! — — —

Die 19. Frühlingsſonne erwärmt bereits bald mein Jugendleben, die Knabenjahre lächelten mir nicht immer günſtig, hin ſtürzten ſie im Zei-

*) Leider iſt dasſelbe unvollſtändig, D. H.

tenstrudel, ich rufe nur die glücklich verlebten hervor. Itzt ist der Punkt wo es mit meinem pflaumigen Kiene ernst wird, man sattelt da zum erstenmahl die Pferde um, und wohl dem der itzt schon die schleichenden Pferde der Ueberlegung vor dem sichern Wagen der Vernunft spannt, er kommt dann gewiß wohlbehalten zum Orte der Bestimmung.

Dieß führte mich auf den Gedanken jeden Tag zu bezeichnen, und in spätern Zeiten hoff' ich mit dem Geleitsbriefe der Erfahrung sicher zu wallen, und wie oft kann man nicht noch diese weise Mutter zu Hülfe rufen. — —

Dieß Monolog sei der Eingang zu meinem Tagebuche, ich nur allein will mir daraus Vergangenheit zur Gegenwart umschaffen, ich allein will mich jeder edlen That nochmahl freuen; verbessern, wo ich einst ohne Ueberlegung handelte, ein Spiegel für andre soll es nie werden, da es in der Geschichte des Lebens so viele gibt und niemand siehet hinein um seine Seelenflecken wahrzunehmen und zu reinigen.

Den 2. 3. 4. und 5.

In diesen Tagen machte ich einen Versuch Jesajas metrisch zu bearbeiten, welcher wohl entfiel; mein Plan ist also das Obernickesche zu verbessern, zwar kamen mir schon einige vor, deren Proben

...h Zeitschrift für unsere Glau-
... dieß alles schreckt mich nicht
fand, wo sich eine treue
Metrum vereinigt.
feile, ich arbeite
...rmit einen solchen

...einem Freund W. oft zu-
... uns noch bei einem gewissen
, den wir beiderseits mit Lessing
...t, und oft auch mit Midas ver-
...nen, hat sich durch eine Schrift be-
...macht, ist Mitarbeiter an gelehrten Zei-
...t, flucht und schimpft wie ein ächter Re-
...isent, kauft sich auch viele gelehrte Freunde. Gott erhalte ihn auch für die magern Taschen der deutschen Helikonsbewohner.

den 13. — 2. März.

C' est deja trop prochain avec cette amie e le remarque et je le vois bien qu' elle n'est trés bonne.

Ich entferne mich nunmehr von 2 Herrn J. K. und R. L. deren Umgang mir Gift sein könnte (besonders der des Erstern) und die mir bald eine moralische Krankheit zuziehen könnten. Die Charakteristik dieser zweien ist folgende, Erstrer spielt den Bonmotist, mit dieser Em-

pfehlungskarte sucht er sich in die Herzen zu schleichen. Uebrigens verräth doch seine blasse Gesichtsfarbe den fidelen Bruder.

Letzterer stirbt von der Seuche des Erstern, sein Charakter wäre, mochte ihn nicht sein Leichtsinn und der Umgang mit K. fleckigt machen

— — — — — — — — — —

genug ich habe sie ausstudiert, und noch früh linksum gemacht.

Eine gekrönte Preisschrift.

(1815.)

Es war im Jahre 1794. — Dichte Cordone umzogen Frankreichs Gränzen, die republikanische Pest abzusperren, aber die Luft Deutschlands durchschwängerte bereits ein demokratisches Miasma. In geheimen Klubs waltete der sogenannte Illuminatismus, Literaten fachten das geistige Leben des Volkes an und zahllose Libellen ohne Druckort und Firma rüttelten an den herrschenden Staatssystemen, an den büreaukratischen Mechanismus und leise an den Thronen der Fürsten. Diese drohende Bewegung die gespensterhaft durch Deutschlands Höfe rauschte, veranlasste zu jener Zeit die Kurmainzische Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, einen Preis auf die beste populäre Schrift zu setzen, in welcher das deutsche Volk von den Vortheilen seiner vaterländischen Verfassung belehrt, und vor den Uebeln, wozu *überspannte* Begriffe von *unangemessener Freiheit* und *idealischer Gleichheit* führen, gewarnt werden sollte. Die Schrift: *Winke für die Großen Deutschlands* von einem gewissen *Leth* erhielt unter fünf Mitwerbern den Preis. Der Verfasser der einen praktischen Blick in das Triebwerk der Zeit geworfen, gibt nach seinem Ausdrucke die Mittel an: wie der Pest des Aufstan-

des in Deutschland vorzubeugen sei, diese vor mehr als einem halben Jahrhundert angedeuteten Mittel dürften wohl der Gegenwart *) nicht ohne Interesse sein; denn sie hätten wie Warnungstimmen in den Ohren der Fürsten klingen sollen, bevor der strenge Zeitgeist zur Vorbereitung der Revolutionen schritt. Ich theile diese wohlgemeinten Mittel hier nach den Hauptpunkten in kurzen Umrissen mit. Aus den Handlungen des Regenten blicke hervor, daß er der Unterthanen wegen, und nicht die Unterthanen seinetwegen da seien; er führe nach dem Beispiele des großen Friedrich eine vernünftige Sparsamkeit ein; er mache sich mit dem Genusse häuslicher Freuden vertraut, fern von Genußsucht, die schädlichen Luxus, Verderbniß und eine Folge von Staatsübeln herbeiführen. Jeden Stand im Staate gebe er das Recht durch Vertreter den Bedrückungen zu widersprechen die aus unbeschränkter Gewalt entstehen können; Nie fange er einen Krieg an, den nicht die Erhaltung oder das unverletzliche Interesse seines Volkes erfordere, welches dabei allemal zu Rathe zu ziehen sei; seine Gerechtigkeit, seine Milde, seine Weisheit zeige sich in den untergeordneten Staatsbeamten er überwache die Thätigkeit und Uneigennützigkeit seiner Diener ꝛc. ꝛc. Die Volksmeinungen sollen ihm heilig sein, doch suche er dem

*) 1815.

Volke richtige Begriffe über Freiheit durch öffentlichen Unterricht und Verbreitung reiner Religion beizubringen. Patriotische Vereine zur Verbreitung politischer Aufklärung sollen begünstigt und ihre Zwecke befördert werden.

Der Verfasser trägt auch auf eine unbeschränkte Presse an, und meint die Furcht vor Preßfreiheit darf der freien Presse nicht entgegen treten, denn mit gleicher Besorgniß könnte man den Unterthanen das Feuer verbieten wollen, weil mancher unter ihnen eine Feuersbrunst anrichten könnte. Dieses Gleichniß dürfte jedoch eher von der hinkenden Seite betrachtet werden. Denn auch gegen den Mißbrauch des Feuers führen Regierungen weise Maßnahmen ein, jeder Gefährlichkeit zu begegnen; daher ein weises freisinniges Preßgesetz auch dem Unfuge der Presse entgegen wirken darf.

Ungeachtet diese Schrift vor mehr als einem halben Jahrhundert gekrönt worden, haben die gekrönten Häupter dennoch diese Theorie zu einer festen Praxis verkörpert. Zwar ist der blutige europäische Krieg dazwischen getreten, ein Krieg aus dem sich ein französisches Kaiserreich, eine napoleonische Despotie und die Knechtung Deutschlands entwickelten.

Als der Genius der Freiheit mit seinen lauten Flügelschlägen die Jugendkräfte Deutschlands aus der lethargischen Stumpfheit weckte, und eine massenhafte Schilderhebung die schwe-

ren Ketten der Unterjochung auf Leipzigs Schlachtfeld brach, da ließen die durch die starken Arme der Völker befreiten Fürsten den Springquell strahlender Hoffnungen spielen, die schönen Versprechungen begeisterten die Nationen, und alle Welt jubelte. Der Wiener Congreß begann seine Wirksamkeit, die Physiognomie der Bevölkerung verklärte sich und schwamm in Heiterkeit; in einem Vorstadttheater, wo fast an jedem Abend ein beliebtes in die Zeit passendes Volksstück gegeben wurde, sang am Schlußakt die ganze Zuschauerschaft mit jubelnder Stimme die Endstrophe mit, die ich seit jener Zeit in's Gedächtniß prägte; sie lautete:

Und fragen die Enkel nach Jahren:
Wer gab euch der Freiheit Besitz?
Dann heißt es die tapfern Schaaren
Von Franz, Alexander und Fritz.

Die Bundesverfassung erschien, aber die versprochene erhoffte und befangene Freiheit ging schnell unter. Die metternichschen Congresse schmiedeten die Ringe für ihre Ketten und zimmerten nach und nach das Holz für ihren Sarg. Wären statt der Bundesakte, welche einen Pakt der Fürsten gegen die Völker manifestirte jene Rathschläge der alten gekrönten Preisschrift in Fleisch und Blut verwandelt worden, so hätte der versöhnte Zeitgeist nimmer die Pulse der Revolutionen in schlagende Bewegung gesetzt.

Die Censur.

(Fragment.)

Die Censur diese verhaßte Tochter einer despotischen Willkühr soll wie die neuere Geschichte erzählt, gegen Anfang des sechszehnten Jahrhunderts im Schooße der Hierarchie geboren worden sein. Wahr ist es, daß die Päbste Alexander VI. und Leo X. sie zur Stütze der sinkenden hierarchischen Weltherrschaft gepflegt und großgezogen haben, aber sie ist älter als jene Zeit; sie war eine Zwillingsgeburt mit dem zu Rom ein halbes Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung von Cäsar und Pompejus ins Dasein gesetzten Despotismus. Der Volkstribun Labienus gleich groß als Krieger wie als Gelehrter, der in Gallien unter Cäsar Wunder der Tapferkeit zeigte, den er aber als den Zerstörer der römischen Republik verließ und sich im Bürgerkriege zur Parthei des Pompejus schlug, bewahrte in seinen Schriften, nach dem er sich auch in diesem Römer der wie Sallust ihn schildert, die Rechtschaffenheit auf dem Gesichte, doch nicht im Herzen trug (orbis probi animo inverecundo) betrogen fand, freisinnige Aeußerungen gegen die Tyrannei. Da begann der Senat wie Marcus aeneus Seneca (causa civiles L, V. ab init.) bemerkt, die neue Art einer Strafe die hernach in Rom auf

— was würde D
gesagt haben?
im Julihef
österr. S

---

gen ärztlichen L.
wirksam zu steue.
Rosas.

Der Artikel laute.

VIII. Ich komme n
angedeuteten Quellen des M
Medicin, und rechne hieher den
zunehmenden Andrang der Israelit

Ich wünsche vor Allem hier
zu werden. Nicht vorgefaßte Meinung,
tional- und Glaubenshaß leiten mich be
spruche und ich würde sehr bedauern, wenn
mancher mir sehr ehrenwerthe israelitische K
durch meine Worte verletzt glauben sollte. Ich ste
hier lediglich auf den Standpunkt des Arztes, de
Wohl der ärztlichen Kunst und Wissenschaft und der
denden Menschheit ins Auge faßt und wiederhole: Di
überhand nehmende Zahl israelitischer Ärzte gereicht der
Medicin als Kunst und Wissenschaft, ja selbst der Mensch
heit zum Nachtheile.

Hier die Beweise. — Als die israelitische Nation
nach ihrer ruhmvollen Niederlage, gegenüber der allgewal
tigen Römerherrschaft, das vielgeliebte Vaterland für im
mer verließ und sich in die weite Welt zerstreute, wurde sie
aus einem ursprünglichen Hirtenvolke eine nur ausschließ
lich Handel treibende Nation. Ob aus Verachtung für
Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften, oder aus an
dern Gründen, ist gleich viel; doch sie blieb es durch 20

Quelle des heutigen ärzt-Misbehagens.

die Aerzte dem Vulgus pro-
n — — seitdem darf es
men, daß sich das (ge-
n von den Aerzten immer
det.

Prof. Anton Edl. von Rosas. *)

n ungeschickten Faustkämpfer, der
e, sagte Diogenes: So bist du auf
echten Wege — nun wirst du diejenigen
ustrecken, die dich früher zu Boden schlugen

*) Rosas, Anton Edler von, geboren zu Fünfkirchen in Ungarn, seit 1810 Professor der Augenheilkunde zu Padua, seit 1821 an der Universität zu Wien. — Wien 1830. 3 Bände Geschichte der Wiener Hochschule 1840. — Hauptredakteur des medizinischen Wochenblatt es für die österreichischen Staaten.

Um den geehrten Leser das Responsum das ursprünglich für die Zeitschrift Orient bestimmt, von der Censur in Wien den 3. Nov. 1842 imprimatur genehmigt, jedoch vom Schriftsteller aus nicht angegebenen Gründen nicht veröffentlicht wurde, mehr anschaulicher zu machen, ziehen wir es vor den betreffenden darauf bezüglichen wissenschaftlichen Artikel, den wir aus den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates 40. Band oder neueste Folge XXXI. Band Wien 1842 bei Braunmüller und Seidel, wortgetreu herausgezogen haben, anzuführen. Der Artikel findet sich unter dem Titel: Ueber die Quelle des heuti-

Aerzte, und versucht mit dem Anlaufe: sie gereichen der Medicin, als Kunst und Wissenschaft, ja selbst der Menschheit zum Nachtheil, ihre Gesammtzahl zu Boden zu schlagen.

---

schen Bevölkerung nicht übersteige, und die Zahl der Ärzte christlicher Confession hinter dem Bedürfnisse der christlichen Bevölkerung nicht zurück bleibe und etwa durch jüdische Ärzte ersetzt werde; die für Christen ebenso wenig passen, als israelitische Juristen und Theologen.

Ich gehe weiter und sage: Die israelitische Nation ist seit 2000 Jahren, welche hindurch sie dem Handel ausschließlich ergeben ist, mit dem Geiste des Merkantilismus so identificirt, daß ihr den Handelstrieb mit einem Male benehmen gerade so viel heißen würde, als sie ihrer Natur entkleiden, als den Mohren weiß waschen zu wollen, und daß sie bei ihrem jetzigen moralischen Standpunkt, in welch immer für ein Lebensverhältniß gebracht, immer den Satz bewarheiten: Naturam expellas furca, tamen usque recurrent.

Nun ist aber dem Geiste echter Heilkunde nichts in der Welt mehr diametralisch gegenüberstehend als der Geist des Handels. Beim Handel ist der Egoismus Leitstern; das Ich überall vorangestellt; der persönliche Vortheil alles Andere überbietend; alles Sinnen und Denken, alles Thuen und Treiben nur auf persönlichen Gewinn abzielend; das Du und Er im Hintergrunde.

Wie überaus verschieden hievon ist nicht der Geist echter Heilkunst! Überall, aller Orten, zu aller Zeit edle Selbstverläugnung; fortwährende Verzichtung auf die eigene Person und den eigenen Vortheil; Duldung tausendfachen Ungemaches von aller Welt; Tag und Nacht,

Die Lufthiebe — er nennt sie Beweise — die er zur Erzielung seines Zweckes führt, sind so geartet als wären sie dem Arme eines rohen, zunftgeistigen und judenfeindlichen Handwerkers abgeborgt.

Mühe und Arbeit, kein oder im Verhältniß stets nur geringer Lohn; Sorgen ohne Ende für Andere, mit Undank vergolten! —

Wer in der That trägt mehr die blutige Dornenkrone des göttlichen Meisters als der Arzt im wahren Sinne des Wortes! Wer übt mehr uneigennütziger das Werk echt christlicher Bruderliebe, als er. — Wer durfte nun von dem seit zwanzig Jahrhunderten zum Handel geborenen und erzogenen Israeliten solche Selbstverläugnung fordern; ja wer wäre so unbillig, sie zu fordern!

Bedenken wir überdies, daß der Israelite seit 3000 Jahren im Feindeshasse so sehr erhartet ist, daß er diesen jeder Zeit, wo ihm sein persönlicher Vortheil nicht das Gegentheil gebietet, unumwunden äußert, so kann uns die Zulassung israelitischer Ärzte zur Praxis bei Christen auf keine Weise Beruhigung gewähren.

Nein der Israelit wie er ist, kann und soll Bauer, Handwerker, Künstler ja alles in der Welt eher werden als Arzt, Jurist und Theolog für Christen; die wohldenkenden und edelfühlenden Israeliten selbst müssen mir hierin beistimmen.

Und daß diese Ansicht die richtige ist, beweist zur Genüge die tägliche Erfahrung. Wer in der That ist unter den Ärzten (äußerst wenige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet) Charlatanerie mehr geneigt, als der israelitische Arzt? Wer hat ihr selbst bei uns bisher mehr Vorschub geleistet, als er? In der österreichischen Armee sind bereits dermalen mehrere jüdische Ärzte angestellt, doch die

Die Israeliten — meint er — sind eine ausschließlich nur Handel treibende Nation; ob aus Verachtung des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften, oder aus andern Gründen ist gleichviel.

Aber Herr Professor, wenn es Ihnen gleichviel ist, so kann es doch wahrlich den Juden nicht gleichviel sein, die für sie sprechenden Gründe zu verschweigen. Das judenfeindliche Schild, welches selbst die Toleranzheuchler gegen die Israeliten erheben, trägt die Devise zur Schau: ihre Religion macht sie zum

---

Zeit hat über den Erfolg dieser Maaßregel noch weiter zu entscheiden; sie ist noch zu kurz, das Institut zu neu, der Israelit als geborner Handelsmann zu vorsichtig. Besetzen wir aber nur auch unsere Physikate und Protomedicate mit Israeliten, liefern wir ihnen folgerecht auch die Apotheken in die Hände, — und wir oder unsere Nachkommen dürfen von solcher übel angewandten Philanthropie schlechte Früchte ernten.

Kurz ich hege die Ueberzeugung, daß die Heilkunst in den Händen der Israeliten, so lange die Nation eine sonst ausschließlich handeltreibende und den Mosaischen Grundsätzen ergebene bleibt, nie wahrhaft gedeihen kann; der lautere Geist, der den wahren Arzt beseelen muß, wird ihnen fortan fremd bleiben; und je mehr sich diese Parasitenschlange um den hehren Baum ärztlichen Wissens und ärztlicher Kunst schlingen, je fester sie sich um ihn anschmiegen wird, desto mehr wird er auch von seinen frischen Lebenssäften verlieren, desto spärlichere Früchte tragen, desto gewisser endlich ganz verkümmern.

Betriebe der Gewerbe und des Ackerbaues unfähig! Die Nichtigkeit dieses Vorwandes ist in einer diesem Gegenstande gewidmeten Denkschrift, klar und wahr herausgestellt: „Man sagte erst zu den Juden: Ihr sollt keine bürgerliche Rechte haben, denn ihr treibt keine bürgerlichen Gewerbe — die Juden erwiederten: wir wollen ja gerne bürgerliche Gewerbe treiben; erlaubt uns nur — Nein, fielen jene wieder ein, ihr könnt keine bürgerlichen Gewerbe treiben, eure Religion ist euch im Wege, euer Sabbath, eure Feste, eure Speisegesetze, eure Ceremonien; ihr seid auch träge, arbeitscheu nicht gesellig, unordentlich; ihr kennt bei den Gewerben auf keinen grünen Zweig kommen! — Darauf die Juden: das ist ja unsre Sache, und wenn es gegründet ist, unser Schade. So lasst doch nur sehen, ob wir nicht gewerblich sind, versucht — — Gott bewahre entgegnete man nun; ihr seid zu fleißig, zu erfinderisch, zu industriös, zu sparsam, zu nüchtern; ihr — und Gewerbe! ihr würdet uns auf's Stroh legen! Nein, ihr sollt keine Gewerbe treiben!—Und so verweigerte oder erschwerte man dem Juden das Recht, unter dem Vorwande: zuerst daß er es nicht benutzen, und dann daß er es ja benutzen werde."

So tritt überall der brodneidische Zunftgeist, selbst dem Willen einer humanen Regie-

rung entgegen; denn der Gewerbbetreibende scheut vermehrte Konkurrenz und strebt aus Bequemlichkeit und Genußsucht nach Monopolien. Der strenge und dem Juden so oft vorgerückte Talmud befiehlt: Mache deinen Sabbath zum Werketag, damit du keinem Menschen zur Last fällst.*) — Verrichte auf freier Strasse die schwerste und niedrigste Arbeit, wenn sie dich ernährt, und wende nicht ein: ich bin ein Priester ich bin ein angesehener Mann.**) Die jüdische Religion hat sonach keinen Theil an äußeren Verhältnissen die den Juden auf den Mercantilismus hinweisen.

Der zweite und letzte Wurf des Herrn Professors lautet: „Diese Nation habe sich während des ganzen langen Zeitenlaufes von 2000 Jahren mit keinem Volke der Erde befreundet. Ob wieder (?) aus eigener Schuld und zwar in Folge des mosaischen Grundsatzes (hört! hört!) liebe deinen Nächsten den Israeliten, und hasse deinen Feind den Nichtisraeliten, oder ob aus Schuld der sämmtlichen übrigen Völker der Erde, ist hier nicht der Ort näher zu untersuchen."

Aber ich frage wieder: warum ist hier nicht der Ort diesen wichtigen Umstand zu untersuchen? — Sie mögen Herr Professor, in der Augenheilkunde hellsehend sein, in der biblischen

*) Tractat Pesachim 112, a
**) ibidem 113. 6

Exegese ist Ihr Scharfblick nicht weit gedrungen. Die angeführte mosaische Textstelle (Lev. 19, 18) spricht weder von Glaubenshaß noch von Glaubensunterschied. Das hebräische Wort Reá bezeichnet denjenigen mit dem man Umgang hat; er sei Jude, Christ oder Heide, und den soll man lieben wie sich selbst. Die Richtigkeit dieser Erklärung bewahrt Ihnen jedes von christlichen Gelehrten verfaßte hebräisch — deutsche Wörterbuch.*) Wenn es in der Berg-

*) Daß der Jude, nach den Vorschriften der heiligen Urkunde Böses mit Gutem vergelten soll, daher auch seinen Feind nicht hassen darf, kann in jeder biblischen Concordanz Artikel Feind nachgelesen werden.

„In einer Stadt — heißt es im Thalmud (Jerus. Demai Sect. IV. Halacha 6.) wo Nichtisraeliten unter Israeliten (welchen das Gemeinwesen anvertraut ist) wohnen, haben die Stadtpfleger sowohl von Nichtisraeliten als von Israeliten (die administrativen Giebigkeiten) zu erheben; die Armen beider Glaubensgenossen zu verpflegen; die Kranken beider Glaubensgenossen zu versorgen; die Leichen beider Glaubensgenossen zu bestatten; die Leidtragenden beider Glaubensgenossen zu trösten, und für die Eigenthumssicherheit beider mit gleicher Sorgfalt zu wachen, damit Eintracht erhalten werde."

Im Morgengebete des berühmten Gelehrten und Arztes Maimuni (Maimonides) kommt folgende Stelle vor:

Laß Liebe zur Kunst und zu deinen Geschöpfen, mich ganz beseelen. Gieb es nicht zu, daß Durst nach Gewinn, Ruhm oder Ansehen sich in meinen Beruf mische; denn diese sind der Wahrheit und

predigt (Math. 6, 43) heißt: Ihr habt gehört: Liebe deinen Nächsten, und haſſe deinen Feind.; ſo iſt dieſer Nachſatz nicht moſaiſches Geſetz, ſondern phariſäiſcher Zuſatz auf den Jeſus anſpielt, und die liebloſen Geſinnungen der Phariſäer, ſo wie ihre heuchleriſche Frömmelei werden im Talmud, wo die Miſchna ihre Ausartung in ſieben (ſymboliſche Zahl der Unendlichkeit) Bildern darſtellt,*) ſcharf

---

der Menſchenliebe Feind, und könnten mich irreleiten in dem großen Geſchäfte, deinen Geſchöpfen wohlzuthun. Erhalte die Kräfte meines Körpers und meiner Seele aufrecht, daß unverdroſſen ſie immerdar bereit ſeien dem Reichen und dem Armen, dem Guten und dem Böſen, dem Freund und dem Feind. Laß im Leidenden mich ſtets nur den Menſchen ſehen; er iſt ein Menſch! und Du erſchaffſt und erhältſt auch den Menſchen, den Reichen und den Armen, den Guten und den Böſen, den Freund und den Feind. In dieſen an Gott gerichteten Worten liegt die Religion des jüdiſchen Arztes.

*) S. meine Schrift: Geiſt und Sprache der Hebräer nach dem zweiten Tempelbau in Prag 1822. S. 6. Das hebräiſche Rea wird chaldäiſch mit dem Worte Chaber oder Chabra wieder gegeben. Unter dieſem Titel erſcheinen im Talmud mehre Nichtiſraeliten in nächſtliebender Beziehung zu den Altrabbinen. In der angeführten Schrift S. 69. beweiſen Stellen aus dem Midraſch das innige und vertrauliche Zuſammenleben zwiſchen gelehrten Heiden und Talmudiſten.

getadelt. Dieser nicht mosaische Nachsatz macht auch keinen Unterschied zwischen Israeliten und Nichtisraeliten; demnach Ihre Interpelation als grundfalsch erwiesen vorliegt.

Ihre fernere Behauptung, daß sich die Israeliten während ihrer Zerstreuung mit keinem Volke der Erde befreundet haben, zeigt abermal, daß Sie Herr Prof. der Augenheilkunde nicht scharf sehen, oder nicht sehen wollen. Sollte Ihnen die Geschichte der Mauro-Araber, welche in Spanien Künste und Wissenschaften cultivirten, fremd sein? — Unter den gerechten, weisen und milden Fürsten der ommiadischen Dynastie überhaupt, und insbesondere, welche den Namen Abdorrhaman führten, waren die Juden mit der Bevölkerung durch das höhere Band der Intelligenz befreundet. Die Amalgamation der religiös- getheilten Einwohnerschaft. der Christen Mauren und Juden standen durch vier Jahrhunderte nicht nur im geistigen Verkehr, sondern sogar in materiellen Verhältnissen mit- neben- und untereinander, indem Heirathen und Speisegenuß das Zusammenleben nicht auseinander rieß. Das Glück der christlichen Waffen drang die Mauren nach ihrer ursprünglichen Heimath zurück, und die Juden die damal auf ihrer Bildungshöhe, als einen Gewinn für die nun herrschende Kirche erschienen, wurden von den ersten christlichen Erobern mit Milde behandelt. So zeigen

die Analen der Vergangenheit mit unvertilgbarer Schrift, daß sich die israelitische Nation— wie sie der Quellenforscher des ärztlichen Mißbehagens nennt— auch mit einem andern, jedoch civilisirten Volke befreunden konnte.

Und was künden und lehren die historischen Blätter der Gegenwart? Sind die Juden in Frankreich, Belgien und Holland mit der christlichen Bevölkerung nicht befreundet? Betraf der Gegenstand öffentlicher Verhandlung in den beiden Häusern Englands, etwa die Aufhebung bürgerlicher Beschränkung? von diesem mittelalterlichen Roste ist jene Halbinsel längst gereinigt; dort handelte es sich um die Wählbarkeit zu öffentlichen Aemtern, denn die Emancipationsbill zu Gunsten der Juden war von jener zu Gunsten der Katholiken nicht wesentlich unterschieden.

Auch in den kleinen Staaten Deutschlands, wo die judenbetreffende Emancipationsfrage zur Verhandlung kommt, handelt es sich einzig und allein, um die Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern, in den politischen Rechten. So sagte der badensche Minister Winter, in seiner in der Karlsruher Zeitung veröffentlichten Rede: „Alle Rechte der übrigen Staatsbürger haben die Juden, mit Ausnahme der Wählbarkeit zu Deputirten, Gemeinderäthen und Bürgermeister —“ und fügt die Ehrenerklärung hinzu:“ Uebrigens bin ich den Juden das

Zeugniß schuldig, daß sie sich dieser Freiheit immer würdig benommen haben."

Aus diesen historischen Daten läßt sich wohl der Schluß feststellen: Da wo die Bevölkerung auf einer sichern Stufe der Civilisation steht, haben sich auch die Juden mit ihr befreunden können; und da der größte Theil der Gesammtheit des österreichischen Kaiserstaates, auf der Leiter bürgerlicher Gesittung vorwärts schreitet, so schlingt sich das Band moralischer Geselligkeit immer fester um die gebildete Einwohnerschaft, wenn aber Aerzte, die doch in ihrem heiligen Berufe, von der Religion der Liebe durchgeistigt sein sollten, sich dem vulgus profanum beimischen, dann dürfte es nicht Wunder nehmen, wenn sich der Genius der Menschheit weinend abwendet, und dem sympathetischen Bindemittel volksthümlicher Befreundung Zerstörung droht.

Das ärztliche Mißbehagen wie es der Herr Professor Rosas nennt, und welches er als eine heutige Erscheinung darstellt, müßte sich schon im hohen Alterthume, ja seit Entstehung der Heilkunde durch die Asklepiaden bei gegenüberstehenden Kunstgenossen symptomisch geäußert haben. Was Hippokrates der Nachkomme des vergötterten Urhebers dieser Kunst festzustellen glaubte, warf Chrysippos der Zeitgenosse des Aristoteles zusammen; was dieser aufbaute, rieß Erasistra-

tes der Enkel des Stagiriten nieder; Empiriker erschienen, Lehrmeister und Schulen entstanden, stritten und verschwanden um anderem Heilverfahren und andern Systemen Platz zu machen. Jeder Urheber, jeder Neuerer hatte Anhang und Parthei. Die Fachgelehrten opponirten und prüften, und das Publikum ließ sich so wie jetzt zwanglos von dem Magnete des Zutrauens dahin oder dorthin ziehen. Ein ärztliches Mißbehagen hätte nur bei mißlungenen Heilversuchen entstehen können, oder im erfolglosen Forschen nach wissenschaftlicher Wahrheit; nie aber im unlautern Triebe des Brodneides und des schnöden Eigennutzes.

In dieser Beziehung würde es mit Recht das heutige ärztliche Mißbehagen genannt werden, und nur aus solcher Quelle kann der lieblose Vorschlag auftauchen: eine wissenschaftliche Fakultät in eine handwerksmäßige zahlbeschränkte Zunft umzubilden.

Der Herr Professor ruft zum Schluße seiner der Humanität mißbehaglichen Diatribe mit Pathos aus: „Nein, der Israelite wie er ist, kann und soll Bauer, Handwerker, Künstler, ja alles in der Welt eher werden, als Arzt, Jurist und Theolog für Christen!“ Der letzterwähnte geistliche Stand, kann da der Jude, wie natürlich außerhalb dieser Carriere steht nur den zum Christenthum übertretenen Juden treffen; und

den Abspruch bezüglich des Arztes und Juristen vertritt der Professionist jeden Gewerkes mit gleicher Gesinnung, der eben so kategorisch ausruft: Nein, der Jude wie er ist, kann und soll Arzt, Jurist, ja alles in der Welt eher werden, als Handwerker!

Der Herr Professor erinnert an jenen Deputirten in einer Ständeversammlung, der bei der Debatte über die Judenemancipation für die bürgerliche Gleichstellung mit der christlichen Einwohnerschaft stimmte, jedoch mit Ausnahme der Zulassung zum Apothekergewerbe; denn der Deputirte — war Apotheker.

Mit dem Anstriche einer Aftertoleranz wird in diesem Aufsatze über ärztliches Mißbehagen der hervorbrechende Judenhaß vergebens niedergehalten und übertüncht. Er enthält sich der Benennung Juden und heißt sie Israeliten, spricht von ehrenvollen jedoch wenigen Ausnahmen*) unter ihren Ärzten und von wohldenkenden und edelfühlenden aus ihrer Mitte; aber dennoch schäumt das Gift der Verdächtigung überall hervor, und strebt eine contagiöse Kraft zu entwickeln.

*) Der Herr Professor hat sich weislich gegen die Entgegenstellung der Choriphäen jüdischer Aerzte aus alter und neuer Zeit, verwahrt; indem er um die ehrenvollen und ausgezeichneten, einen engen und elastischen Kreis zieht, um jeden bedeutenden Namen dahin verweisen zu können.

Dieſes allen Iſraeliten beſonders jenen des großen Kaiſerſtaates gefährliche Streben, welches die Sphäre der mediciniſchen Jahrbücher überſchreitet, und aus dem die Bildung eines Hep- Heppöbels unter einer höherſtehenden Menſchenklaſſe ſich entwickeln könnte, iſt der Impuls, jener Schrift über die Quellen des ärztlichen Mißbehagens, Worte wahrer und ernſter Bedeutung über das moraliſche Mißbehagen an Unduldſamkeit und Brodneid entgegen zu ſetzen; denn das von dem Herrn Profeſſor Edl. von Roſas empfundene ärztliche Mißbehagen, iſt, wie ſich der Apoſtel Paulus ausdrückt, die Betrübniß nach Art der Welt, und bringt den moraliſchen Tod; das edlere menſchliche Mißbehagen hingegen, iſt, wenn es allgemein empfunden wird, eine gottgefällige Betrübniß, und wirkt eine nie zu bereuende Sinnesänderung, die zur Seligkeit führt (Paulus an die Korinther II. 7, 10.)

Plutarch und der Talmud.

Ein Beitrag zur Geſchichte des großen Makedoniers.

Wie oft der Talmud und die Geſchichte gegenſeitig im Wiederſpruche ſind, beweiſen hinlänglich die Charakterzüge die der Erſtere von Titus und Nero aufſucht und darſtellt. Titus war und blieb da Tyrann und Nero hingegen war und blieb ihm die perſonificirte Edelmüthigkeit. Der gereizte Titus mußte den Tempel zerſtören, die Phariſäer fluchten ihm, Flavius der Geſchichtſchreiber, ließ ihm Gerechtigkeit wiederfahren und ſtieß in die Poſaune den Edelmüthigen der Afterwelt bekannt zu machen.

Auch von Alexander dem Makedonier hat der Talmud einige Züge aufbewahrt, die aber zu ſchön ſind um nicht zur Vollendung dieſes gigantiſchen Gemäldes beitragen zu können; und ich wiederhole hier was Plutarch bei eben dieſer Gelegenheit im Eingange, bemerkt: „Nicht immer“ ſagt er „liegt in den glänzendeſten Thaten eine Anzeige von Tugend und Laſter, öfter verräth eine unbedeutende Handlung, eine Rede oder ein Scherz, den Charakter des Menſchen viel deutlicher, als die blutigſten Gefechte, als die größten Schlachten und Belagerungen.“

Einen Zug aus dem Leben dieſes Großen, zeichnen der Talmud und der Biograph ſo verſchieden, daß ich mich unmöglich enthalten kann, ihn mit dem Pinſel dieſer beiden zu mahlen.

Plutarch.

Von den Gymnosophisten, die den Sabbas vorzüglich zum Abfalle verleitet und den Makedoniern den größten Schaden zugezogen hatten, bekam er zehn gefangen, und da sie für Leute galten die in lakonischen Antworten sehr geübt waren, legte er ihnen allerhand verfängliche Fragen vor, mit dem Bedeuten, daß er den, der eine unrichtige Antwort ertheilt, zuerst, und dann alle nach der Reihe würde umbringen lassen; den Aeltesten unter ihnen machte er zum Richter darüber. Der Erste wurde gefragt: ob der Lebenden oder der Todten mehr wären. Antwort: Der Lebenden denn die Todten sind ja nicht mehr." Der Zweite sollte sagen, ob das Land oder das Meer größere Thiere ernähre? Antw: „Das Land, denn von diesem ist das Meer nur ein Theil." Der Dritte, welches das schlaueste Thier wäre? Antw: „Dasjenige, das der Mensch hat noch nicht kennen lernen." Der Vierte, aus welchem Grunde sie den Sabbas zum Abfall bewogen hätten? Antw: „Damit er entweder rühmlich leben, oder schimpflich sterben sollte." Der Fünfte, ob der Tag oder die Nacht eher gewesen sei? Antw. „Der Tag ist um einen Tag eher gewesen als die Nacht;" und da Alexander diese Antwort be-

frembete, ſetzte er hinzu: „Auf verfängliche Fragen gehören verfängliche Antworten.“ Der König wendete ſich nun an den Sechſten mit der Frage: wie ſich einer am Meiſten beliebt machen könne? Antw: „Wenn er bei der größten Macht, nicht furchtbar iſt. Der Siebente, wie einer aus einem Menſchen zum Gott werden könne? Antw: „Wenn er etwas thut, was einem Menſchen zu thun unmöglich iſt.“ Der Achte, ob das Leben oder der Tod ſtärker ſei? Antw: „Das Leben, weil es ſo viele Uebel erträgt.“ Nun kam die Frage an den Neunten, wie lange es für den Menſchen rathſam ſei zu leben? Antw: So lange er nicht das Sterben dem Leben vorziehet.“ Jetzt wendete der König ſich zum Richter und befahl ihm ſein Urtheil zu ſagen. Auf ſeine Erklärung, daß immer einer ſchlechter geantwortet hatte als der Andere, rief jener: Nun dieſes Urtheils wegen ſollſt du zuerſt ſterben.“ — „Nicht doch o König!“ verſetzte der Richter, „ſonſt würdeſt du ja lügen, da du geſagt haſt, der ſollte zuerſt umgebracht werden, der eine unrichtige Antwort ertheilt und dann alle nach der Reihe.“ Durch des Richters Antwort genötigt ließ der König von ſeinem Vorhaben ab.

Talmud.

Wie hochstrebend der Geist des großen Makedoniers war, beweist seine Sucht nach dem Umgange mit Gelehrten um durch sie seine Kenntnisse zu bereichern und ihre Ansichten mit der seinigen zu prüfen. Er machte einst eine Reise nach dem Süden und suchte daselbst mit den berühmten Weisen zusammenzukommen, um ihnen zehn Fragen vorzulegen, die hier sammt den darauf gegebenen Antworten angeführt werden sollen. Erste Frage: Welcher Weg ist länger der von der Erde bis zum Himmel, oder der vom Ost der Welt bis zu ihrem West. Antwort: Die Dimension der Letztern ist bei weitem größer, denn steht die Sonne im Osten oder im Westen, wird sie auf der einen Hälfte des Erdballs allenthalben gesehen, während sie aber, wenn sie oben in der Mitte des Himmels steht, nicht überall sichtbar ist; man kann daher bestimmt annehmen, daß die Sonne im ersten Falle höher als im letztern steht. Zweite Frage: Was ist zuerst erschaffen worden, der Himmel oder die Erde? Antwort: Gott muß bei der Erschaffung der Welt mit dem Himmel angefangen haben; denn es lautet in der heiligen Schrift: Im Anfange erschuf Gott die Himmel und die Erde und es sind sonach die Himmel zuerst genannt. Dritte Frage: Wer ist wei-

se? Antwort: Der es versteht im Vorhinein die Folge zu berechnen. Vierte Frage: Wer ist stark? Antwort: Stark ist nur derjenige, der seine Leidenschaften zu bewältigen im Stande ist. Fünfte Frage: Wer ist reich? Antwort: Derjenige kann reich geheißen werden, der mit dem, was er zu besitzen angewiesen, zufrieden ist. Sechste Frage: Wodurch kann der Mensch wahres Leben erlangen? Antwort: Dadurch, daß er sich gegen die sinnlichen Genüsse abstumpft. Siebente Frage: Wodurch führt der Mensch seinen Tod herbei? Antwort: Dadurch, daß er zu sehr an den irdischen Genüssen hängt. Achte Frage: Auf welcher Art kann sich der Mensch bei seinen Nebenmenschen beliebt machen? Antwort: Wenn man sich nicht über die anderen durch Macht zu erheben sucht. Der große Alexander von dieser Antwort sich getroffen fühlend erwiederte: Ich habe eine ganz andere Anschauung; ich glaube nähmlich, man müsse, um sich eben beliebt zu machen, über die Andern sich durch Macht zu erheben suchen, dieselbe aber sobald man sie erlangt hat, dazu benützen, um den Mitmenschen nützlich zu werden. Neunte Frage: Wo ist der Aufenthalt angenehmer zu Wasser oder zu Lande? Antwort: Zu Lande; was daraus erhellt, daß die Seefahrer die Ruhe ihres Gemüthes wiederfinden, sobald sie das Land erreicht haben. Zehnte Frage:

Wer unter euch hier ist der Weiseste? Antwort: In dieser Beziehung steht keiner von uns höher über den Andern und du kannst darnach urtheilen, daß wir deine Fragen alle zugleich und gleichartig beantwortet haben, was nicht stattfinden könnte, wenn wir nicht alle auf derselben Höhe der Erkenntniß stünden. Der große Makedonier fügte hinzu: Der Heiden gibt es mehr als ihr, wie kömmt es doch, das ihr gegen das Heidenthum kämpft? Die Weisen entgegneten hierauf: „Eben die große Zahl — die Volksmenge nehmlich — will oft die reine nackte Wahrheit nicht erkennen, und nur wenige Auserkorene genießen das Glück, diese klar zu begreifen.“ Hierauf bemerkte der König: Ich besitze ja als König die Macht euch alle umbringen zu lassen.“ Das bist du wohl im Stande, entgegneten jene, allein, da du uns einmahl Schutz und Beistand angedeihen ließest, wäre es mit Deiner königlichen Würde in Widerspruch, wenn Du jetzt anders handeln würdest.“ Der große Makedonier ließ sie hierauf alle in Purpur kleiden und einem jeden von ihnen eine goldene Kette um den Hals hängen. Der Leser wird aus den beiden Charakterzeichnungen, die einerseits der Biograph, anderseits der Talmud entwirft, den großen Unterschied finden, jedenfalls aber die Größe Alexanders bewundern.

Briefe über Antiochus Epiphanes.

Erste Liebe. Novelle.

Briefe über Antiochus Epiphanes.

Sie verlangen meine Theuerel daß ich den Schleier der Vergangenheit lüfte, ihre reichhaltige Bücher aufschlage, von den merkwürdigen Kriegen der Hebräer leſe, und ſie Ihnen in Briefen einzeln mittheile? Sie verlangen, wünſchen es ſogar und ihre Winke ſind mir Befehle, die ich gewiß zu vollziehen trachte.

Während ich zu gehorchen ſtrebe, finde ich in dem Werke unſers berühmten Glaubensgenoſſen (Josephus de bello Judaico) jener Zeit die reichhaltigſte Quelle, Sie mit dem Heroismus unſerer Väter bekannt zu machen. Aber wen ermüdet nicht der Knäul einer langen Geſchichte immerfort aufzuwickeln? den ariadniſchen Faden immer zu verfolgen ohne auf eine blumigte Aue ſich niederzulaſſen, ohne auf einem romantiſchen Boden Athem zu holen? Nein meine Liebe! Die Langeweile ſoll uns nicht angähnen, die Muſen ſollen uns begleiten; bald dem Helden Kränze flechten, bald ſeinen Tod beweinen, bald dem bedrängten Zion ein Trauerlied anſtimmen und ſo die kriechende Langeweile verbannen. Denn

Aus des Herzens heilig, ſtillen Räume,
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang,
Freiheit iſt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang.

Singt der ewige Schiller — Beim Anfange gleich werden Sie den bedrängten Vorfahren eine Thräne weihen, und den Antiochus Epiphanes einen Thränen ſchelten. Doch wir wollen zur Sache:

Der Beſitz von Cöliſyrien entzweite Antiochus Epiphanes mit Ptolemäus dem Sechſten, während Zerrüttung in Iſrael herrſchte und Aufruhr ſeine verheerende Fackel ſchwang. Wer hätte Ihnen nicht mit dem Propheten zugerufen:

Wohin verſchlägts euch noch,
Wenn ferner Aufruhr zunimmt?
Das ganze Haupt iſt krank
Ein Weh durchwühlt das Herz!

Jeder wollte herrſchen, Jeder auf ſeine Mitbürger herabſehen, und niemand wollte einen Oberherrn dulden, niemand ſeinen Befehlen gehorchen. Onias der damalige Hoheprieſter allein überwand, den damals herrſchenden Widerſtand, und die Tobenſtender wurden aus Jeruſalem verbannt. Sie flohen zu Antiochus, baten um Beiſtand in Judäa einen Einfall zu wagen, der König gewährte, faſſte aber den Entſchluß unter ſeiner eigenen Anführung mit einer ſtarken Macht einzudringen. Es gelang, in Sturm war die Stadt erobert, getödtet die meiſten Anhänger Ptolemäus, die Söldner plünderten. Der Tempel ſtand beraubt, und gehemmt war drei Jahr und ſechs Monat die Fortſetzung der täg-

lichen Opfer. Onias befand ſich in einer mißlichen Lage, die Flucht blieb ihm übrig. Aufnahme fand er beim Ptolemäus und Schutz — in dem heliopolitaniſchen Gebiete. Dort erbaute er ein Städtchen und einen Tempel, welche Jeruſalem und ſeinem heiligen Prachtgebäude en miniature gleichen ſollten.

Immer fort währte die Verheerung, immer fluthete der Blutſtrom der Getödteten, und Antiochus behagte es wohl ſeine Rache nicht verrauchen zu laſſen, heilige Geſetze wollte er vertilgen, Sitten und Gebräuche verbannen. Neugeborne muſſten unbeſchnitten bleiben, Schweine auf Altäre dampfen, wer ſich weigerte fiel und ſo war's um den beſſten Theil geſchehen. Allein die gerechte Vorſehung wollte nicht lange der Willkühr eines Tyrannen zuſchauen, nicht lange der Grauſamkeit eines Bachides Spielraum laſſen und erkies ſich einen Mann Namens Mathias, der der künftige Retter des hart bedrängten Volkes ſein ſollte. Trotz dem Winke ließ ſich Antiochus von ſeinem Frevel nicht abhalten und die Zerſtörung Zions war ſein gewöhnliches Drohen. Aber freuen ſie ſich:

Denn vom hohen Weltenthrone
Richtet Er das Weltenall;
Und im wilden Donnertone,
Blitzet ihm der Todesſtrahl.

Denn es flammt ein kühner Funken,
Flimmert in Judäa auf;
Mathias wird rachetrunken,
Und beginnt den Heldenlauf.

Ich schließe hier um Sie meine Theure! sorgenlos zu lassen. Wenn Sie die Fortsetzung wünschen, so sollen Sie morgen lesen. Leben sie wohl!

Sie sehnen sich nach dem Fortgang der Geschichte? ich fühle mich belohnt, und — ergreife die Feder. —

Mathias — diesen Namen hat Ihnen der vorige Brief genannt, und ihre Fantasie mahlet ihn Ihnen gewiß als den vollkommenen Retter der bedrängten Väter. — Er der Erzeugter des allen bekannten Hesmonäus, Priester aus dem Flecken Modin war es auch. In ihn entbrannte das edle Feuer Retter seiner Brüder zu werden. Er bewaffnete sich und seine fünf tapferen Söhne machten seine Mannschaft aus.

Hesmonäus edler Sprosse
Mit der tapfern Kinderschaar
Trozen muthig der Gefahr,
Trozen kühn des Wüthrichs Trosse.

Trefflich zielen ihre Pfeile
Suchen nur Bachiden auf,
Hemmen seinen Lebenslauf
Doch zur Flucht tritt schnelle Eile —

Bachides war nicht mehr, aber sein zahlreiches Heer war zu fürchten. Mathias floh, die Gebirge bargen ihn, bis auch er, durch viele seiner unglücklichen Brüder die zu ihm stießen, zum starken Heer anwuchs, um ein Treffen zu liefern, er wagte es, errang den Sieg, verfolgte, und reinigte Judäa von dem antiochischen Heere. Der glückliche Triumph machte ihn zum unbeschränkten Beherrscher Israels, und befreit waren sie vom Joche der Ausländer. Wer singet nicht mit dem Propheten:

Zion bedenkt der Ewige
Bedenkt die Ruinen.
Die Wüste wird ein Eden
Die Oede wird Elisium,
Dort herrschet Freude, Wonne,
Dort tönt des Dankes Hochgesang!

Mathias starb und sein ältester Sohn Judas erbte die Regierung. Heldenmüthig wie sein Vater, muthbegabt wie er, war er sein würdigster Nachfolger. Einen neuen Angriff des Antiochus fürchtend, schloß er mit den Römern ein Bündniß. Epiphanes erneute auch merklich einen Einfall, doch Judas war vorbereitet, hatte eine ansehnliche Macht gesammelt und

In dem heiligen Gewande,
In dem Ephod, den einst trug
Der Vertheidiger im Lande,
In des Vaters Purpurschmuck —

Zog er vor dem kühnen Heere
Gott im Herzen, Muth im Blick;
Und aus einer lichten Sphäre
Winkt ein Cherub Siegesglück!

Schrecklich büßte Epiphanes, schrecklich zündete die Kriegesfackel den beßten Theil seines Heeres an, was übrig blieb, rettete die Flucht und Akra der obere Theil der Stadt war befreiet, der Tempel aus entweihten Händen gerettet, die ganze heilige Stätte gesichert, er wurde mit einer neuen Mauer umschloſſen, mit neuen Gefäßen beschenket, mit einem andern Altare begabt, und mit den dargebrachten Opfern eingeweiht. Rufen Sie mit mir die prophetischen Worte aus:

Enthebe dich dem Schutte
Gefeßeltes Jerusalem
Streif ab die Halseskette
Gefangene Tochter Zion.

Sie wiſſen Jerusalem befreit, und der nächste Brief soll für sie meine Theure! die Feder der Geschichte wieder ergreifen.

Sie fragen wie lange die heilige Ruhe währte? Antiochus störte sie nicht, ihn umfaßte des Todes schaurige Hand, und er erstarrte. Aber der, dem er den Herrscherstab hinterließ, störte sie; denn

Dort auf des stolzen Vaters Throne,
Wohin vergebens Seufzer flohn;

Dort saß mit Blut bespritzter Krone,
Saß des Tirannen gleicher Sohn.

Und dieser Sohn Antiochus unterbrach den göttlichen Frieden. Mit einer Macht von fünfzig tausend Mann Fußvolk, fünf tausend Reiter und achtzig Elephanten, fiel er in die gebirgige Gegend Judäens ein, und eroberte Bethsura, bei Bethzacharins, einem Platze dessen Eingang einen engen Paß bildet, stellte sich Judas mit seinem Heere zur Gegenwehr. Bevor das Handgemenge allgemein wurde, trennte sich Eleasar der Bruder Juda's von dem Heere als er in dem feindlichen Getümmel einen Elephanten gewahrte, der sich vor den andern durch seinen hohen Thurm und goldene Schutzwehre auszeichnete.

Und ihn täuscht die goldne Zierde,
Eigen nur zur Königswürde,
Die den Elephanten schmückt;
Schon entglüht sein Jugendfeuer
Schon träumt er Judäa freier,
Und Tyrannenwuth entrückt.

Die feindliche Mauer durchbrechend, bohrte er sich einen Weg dahin, aber zu hoch war der Thurm, um jenen Besitzer zu erreichen, er durchbohrte das Thier, welches über ihn stürzte, und ihn todt — drückte. Blinder Eifer! der ihm das Leben raubte, und wär es ihm auch gelungen,

eine nutzlose Tollkühnheit gewesen wäre; denn der vermeinte Antiochus, war — ein gemeiner Soldat. Dieser war dem Bruder ein unglücksschwangerer Komet auf dem kriegerischen Himmel, auch schwebte der Triumpf dem feindlichen Heere voran, heldenmüthig kämpften die Väter, beträchtlich war der Verlust, aber die Mehrzahl überwand, und die Feinde siegten. — Judas mit dem kleinen Überreste flohn in die hophintische Toparchie. Der Überwinder zog nach Jerusalem, Furcht vor Hungersnoth aber trieb ihn heraus, doch ließ er eine für die Stadt hinreichende Besatzung zurück. Er und der übrige Theil zogen gen Sirien, wohin sie ihr Winterquartier bestimmten. — Ihr empfindsames Herz blutet, hoffet mit den Unglücklichen, und leidet mit den Unterdrückten: Doch hören Sie nicht was uns Zacharias singt;

Ihr kehrt zur Veste wieder,
Die Hoffnung feßelt euch,
Und ich verkünd' es selbst
Den zwiefachen Ersatz;
Denn Judas Bogen spann' ich
Ephraims Köcher füll' ich
Und Muth belebt durch mich
Ziehe, Zion! Deine Jünglinge
Ziehen wieder Javans Kinder aus
Und du wirst zur tapferen Klinge.

Hier haben Sie Troſt und Hoffnung und Morgen — die Fortſetzung.

Verborgen und im Schooße der Unthätigkeit ſäumte der heldenmüthige Judas nicht, ſein Überreſt vervielfachte ſich durch die zahlreiche Maſſe zu ihm ſtoſſender Brüder. An ihrer Spitze lieferte er bei Adeja dem Antiochus ein Treffen, und ſich in den feindlichen Haufen ſtürzend, machte er unter ihnen eine ſchreckliche Niederlage, ſein Heldenſchwert ward zur mähenden Todesſichel, doch er ſelbſt erndtete — den glorreichen Heldentod. — Sie wiſchen ſich eine Zähre ab? Heil ihm, daß nach Aeneas eine ſanft klagende Stimme ſpricht: Er war ein Held!!! — —

Nach Höh'n wo der Fromme ſchaut,
Bringt der Zephyr ihm den Laut
Er war ein Held!

Und des Helden Schatten lauſcht
Wo es ihm entgegenrauſcht:
Du warſt ein Held!

Wohin reine Herzen flehn
Horch die leiſen Worte wehn:
Er war ein Held!

Und die Thräne die ihm fließt
Bringt ihm was die Lippe ſchließt:
Du warſt ein Held!

Flechtend in das Ruhaſyl
Fließt in Worten das Gefühl:
Er war ein Held!

Schöner als der Lorbeer kränzt
Tönets, dem Glorie umglänzt:
Du warſt ein Held!

Und im trauten Erdenthal
Tönt der ſanfte Wiederhall:
Er war ein Held!!

Er war — und bald folgte ihm ſein Bruder Jahreni der das Opfer der antiochiſchen Parthei wurde.

Als Nachfolger ſchmückte Jonathan des Bruders Würde. Ein Freundſchaftsbund mit den Römern ſollte zur Baſis der Ruhe werden, ein Friedensbund mit dem Antiochus ſicherer die Regierung gründen. Aber Mutterwahn! Typhon Vormünder des jungen Kriegers den die ſtygiſche Furie mit Herzenstücke begabte und zum Tyrannen ſchuf, ließ durch Meuchelmord ſeine Freunde tödten, durch Schlangenliſt ihn ſelber fangen und ließ ihn mit Bedeckung nach Ptolemais zum Antiochus bringen, wo ihn die Feſſeln der Gefangenſchaft drücken:

Und Zions Klage tönt:
Von Gott bin ich verlaſſen
Der Herr hat mich vergeſſen.

Während Jonathan litt, zog er gegen die Hebräer aus, aber Simon der Bruder des Ketten umklammerten leistete tapfere Gegenwehr, und trieb sie zurück; doch er büßte schrecklich den Tod des Eingekerkerten. Kühlte dann Rache des überwundenen Tyrannens — doch

Auf! stärkt kraftlose Hände.
Gebt schwanken Knien Kraft
Ruft als verzweiflungskranke:
Seid furchtlos! faßet Muth!
Es waltet euer Gott.
Es kommt schnell die Rache
Es eilet Gottes Strafe,
Er kommt und rettet selbst.

Nun ward die Regierung dem muthbegabten Simon übergeben, Gazera, Joppe, Jamnia, Städte seiner Krieg gesinnten Nachbarn waren von ihm erobert, Ekron von ihm zerstöret und die Besatzung zu Gefangenen gemacht, und bald erfolgte eine Aussöhnung mit dem Antiochus, die das Verderben des Tryphon gründete. Sie vereinten sich und zogen gegen diesen, Simon selbst belagerte ihn zu Dorun wo Judäens Held Sieger wurde. Tryphon ergings wie auf dem Pfade jedes Tyrannen, er taumelte zum Rande der Verderbens hin, und fiel in seinen Schlund hinab. Nicht war meine Liebe? ich kann schließen, da wir unsere Brüder von diesem Tyrannen befreit wissen. Leben Sie wohl.

Während Tryphon vor dem allmächtigen Richterstuhl gezogen und der zahllosen Frevel wegen verdammt wird, begeht der habsüchtige Antiochus gegen den würdigen Simon den Meineid. Unterjochen wollte er ihn und ein Heer ward ausgerüstet. An seine Spitze stellte er seinen Feldherrn Cendebräus. Doch nein! die Verheerung selbst sollte es anführen, Judäa verschlingen und Simon unterwürfig machen; Doch jener in einem Alter, welches dem Manne in die Würde des Greises versetzt, rüstete sich mit neuer Jugendkraft, stellte sich an die Spitze der Krieger dem feindlichen Herre entgegen, übergab jedem seiner Söhne eine Mannschaft, besetzte stark die Hinterhalte, sicherte alle Zugänge, kämpfte in eigner Person, und — siegte. Die Trompete des Triumphs vor ihm her verkündete den glorreichen Sieg. Ich soll Ihnen seinen Empfang von der Nation schildern?

Sieh des Ruhmes Lorbeern krönen,
Seinen tapfern Heldensohn;
Auf des Kinors Saiten tönen
Heilige Reginoth schon,
Harfen jenes Isaiden
Rauschen Frieden.
Rauschen Hallelujaton.

In des Tempels heiligen Hallen
Schwindet schon der Trauersang

Unter Cherubine wallen
Chöre bei dem Freudenklang
Und der Judith hohe Lieder
Hallen wieder
Hallen Hallelujasang.

Demuthsvoll bei Siegesfeier
Siehet, der die Freude schuf,
Folgt belebt von Jugendfeuer
Seinem heiligen Beruf:
Während ihn die Würde krönet
Horch! ertönet
Tönet Hallelujaruf.

Doch nur eine Feder dem Cherubsittig entwendet, ist im Stande diese Scene auszumahlen Das Volk Jubel belebt, der Held Wonne umflossen in feierlichen Gewanden, dieser in hoheprieſterlichem Ornate, denn mit dieser heiligen Würde wurde er belohnt, o daß das Unvermögen die Vergangenheit in hellen Farben darzustellen, einen Vorhang über dieses unvollkommene Gemälde zieht! — Durch ihn wurden die leidenden Brüder der mazedonischen Bürde die hundert und siebenzig Jahre währte, entjocht.

Aber bald färbte Meuchelmord die silbergrauen Locken des Befreieten, bald endete seinen Heldenlauf der tückische Ptolemäus, den das Schicksal ihm zum Schwiegersohn gab. Durch ihn schmachteten seine Gemahlin, und beiden Söhne

von den feuchten Wänden des Kerkers umſchloſſen; ſchon verbannte er mehrere ihrer Freunde in einem entfernten Aſyl, ſchon ſollte auch Jochanan Hyrkanus ihr jüngſter Bruder von ſeinem Schwerte bluten; aber unterrichtet von den feindlichen Geſinnungen des Verruchten, flüchtete er ſich nach der Stadt, deſſen Einwohner ihn von den heiligen Andenken des Vaters belebt, mit freudigen Jubel empfingen. Doch Ptolemäus fiel mit einer ihm gleichgeſinnten Rotte in ein anderes Thor der Stadt ein, aber das Volk für Hyrkanus mit dankbarer Liebe erfüllt, zogen ihm entgegen und drängten ihn zurück. Das Schloß Dagon jenſeits Jericho war ſeine Zuflucht. —

Nun hatte Hyrkanus die hohe prieſterliche Würde gekrönt, mit einem Opfer dankte er Gott und erneuerte die Fehde mit dem Ptolemäus, um Mutter und Brüder aus dem Kettengefängniß in ſeinen warmen Armen zu empfangen.

Simons heil'ge Manen
Sie umſchweben Jochanan,
Ihn ergreift ein Ahnen,
Und ihn ſtärkt der ſüße Wahn
Die Umkerkerten zu retten,
Sie als Genius zu entketten.

Solch Gefühl belebet,
Wurzelt in den Herzen tief,
Und ein Genius ſchwebet
Als er Hoſiane rief:

Nieder aus den Himmelshallen
Um dem Sieger vorzuwallen.

Und der Sieg er krönte
Umlorbert die Schläfe ihm
Und sein Danklied tönte:
Wie der Saug der Cherubin —
Plötzlich aus der Himmelshöhe
Hallte ihm ein Donner wehe. —

Seine Blicke sanken
Im Ptolmäus Herz erwacht:
Hölliſcher Gedanken
Schwärzer als die Chaosnacht
Der der Menſchheit Licht umdüſtert
Von Dämonen zugeflüſtert.

Denn auf Dogans Erker
Stellt er Mutter, Brüder hin;
Droht mit ewigen Kerker,
Wo aus Höllen Seelen fliehn;
Fordert Unterwerfung — harret
Und des Helden Blut erſtarret.

Wehmuth gab Thränen
Gab ihm der Verzweiflung Schmerz
Plötzlich hört er tönen
Eine Stimme drang ans Herz
Denn der Mutter Worte floßen,
Die mit Heldenſinn ſich ſchloßen:

Sohn der meine Bruſt geſogen?
Sohn, den meine Tracht gebar!
Fürchten Felſen Meereswogen?
Und erſchüttert ſie Gefahr?
Leiden ſind des Schickſals Willen
Dulde — und mein Schmerz genäßt
Dort wird mir der Balſam quillen
Wohin der Tyrann mich ſtößt.

Glaube nicht an Weibesſchwäche,
Glaub — daß ich zu ſterben weiß;
Laß mich tödten — aber räche
Räche mich und jenen Greis,
Räche deine edlen Brüder,
Enden ſie der Leidenbahn;
O wir blicken ſingend nieder
Denn von lichten Sternenplan —„

„Wenn mich Todesſchlummer decket
Hemme ſeinen Sündenlauf!
Räche — denn die Rache wecket
Selbſt die Todten wieder auf:
Laß mich Wüthrich laß mich ſterben
Jenſeits winket meine Ruh'
Mög dein Schwert ſich blutig färben
Bleicher Mörder, ſtoße zu! —„

So ohngefähr könnten die Worte die der Heldengeiſt aushauchte, lauten. Wuth und Furchtgefühle wechſelten in des Sohnes Herzen, er zitterte wenn

er der Mutter Tod wähnte, und wüthete wenn er Ptolemäus Triumph dachte; so löste eine Schreckenßene die andere ab. Doch das eintretende Feierjahr zog einen Vorhang über das blutige Schauspiel, das heilige Gesetz gab den Leidenden Ruhe, und den Tyrannen — Freiheit.

In einer wehmüthigen Stimmung leg ich die Feder nieder und werf' auch mich in die Arme der Ruhe. —

Wie göttlich klingt Ihr Gebet, wie wehmüthig ihre helkusische Klage, und wie treffend schließen Sie mit ihm:

Jehova! der den Frommen prüft
Der das Innerste durchblickt
Laß mich Rache an sie schauen
Meine Klage über sie
Flüstert' ich dir treulich zu —
Singet laut dem Ewigen
Und erhebet Gottes Ruhm
Denn er löst Ohnmächtige
Löst sie aus Tyrannenmacht!

Aber diesmal nicht — In diesem Sabbathjahre, wo der fromme Jochanan die heilige Ruhe pflegte, würgte der Barbar Mutter und Brüder. Aber:

Der Frevler lebt in Bangigkeit
In des Tyrannen Jahre,

Die ihm die Zukunft hüllt,
Tönet Schrecken seinen Ohren
Auch in dem Frieden droht
Ihm Überfall des Feindes
Ihn locket nichts heraus
Aus dunklem Hinterhalte
Stets blickt er engstlich hin
Obschon das Schwerdt drohet.

Er fürchtete, floh, suchte und fand Aufnahme beim Zeno Cotylas Tyrann zu Philadelphia.

Noch war Antiochus dem Simon eingedenk, noch dachte er, daß er die Klippe seiner Plane war, und ihn sollte Hyrkanus ersetzen, was der Vater ihm verweigerte. Er fiel mit starken Heere in Judäa ein, und belagerte Jerusalem. Jochanan fand sich in der mißlichsten Lage, denn er war ohnmächtig einer solchen Macht Widerstand zu leisten; er flüchtete zu den Gräbern und suchte Hilfe bei den Todten — und es war nicht vergebens. Man öffnete die königliche Gruft Davids, nahm einige tausend Talente Golds heraus, schenkte drei Hundert dem Antiochus, und diese goldne Helden endeten die Belagerung Zions.

Aber in der lästigsten Laune seh'nte er den Augenblick herbei, wo er vom Antiochus den reichsten Ersatz hoffte. Er kam — Dieser zog mit einer großen Masse gegen die Meder, und ließ

Syrien vertheidigungslos zurück. Unbenützt blieb daher dieser Vortheil dem Hyrkanus nicht, er überfiel Sumäa, Medeba, Sizeina, Garizim und benachbarten Städte, überfiel die Chatäer, und eroberte jenen Tempel, der Jerusalems Mikdesch glich, es war fast das ganze Reich Idumäa sein, und auch Aderion und Maresse wurde das Eigenthum seines Sieges.

Bis Samaria war er vorgedrungen, um diese Stadt ließ er Wälle schlagen, und seine Söhne Aristobulus, und Antigonus belagerten sie. Antiochus Cyzicenus kam auf ihren Ruf zu Hülfe; doch hier ward er besiegt bis nach Scythopolis verfolgt, und dort blieb ihm die . . . . . *) Über die hartnäckigten Bewohner konnte selbst folternde Hungersnoth nicht zur Übergabe zwingen, aber endlich ward die Stadt erobert, verheert, und ihre Bürger als Sklaven weggeführt. Vom Sterne des Glückes geleitet, zogen sie bis nach Scythopolis hin, eroberten Städte, verheerten Gegenden und dem Bezirke des Karmels blieben Spuren der Verwüstung. Sieggekrönt zog er heim aber

Wo das Glück dem Günstling lächelt,
Blitzt der Neid der Flammen viel;

*) Der Schluß des Satzes fehlt im Manuscript.
Die Herausgeber.

Trifft ſein Feuerſtahl dann röchelt
Ade wohl — das Launenſpiel.
Aber wo die Gottheit ſchützet
Wer hemmt den gebannten Lauf;
Wenn des Neides Flamme blitzet
Hält ſie die Aegide auf. —

Heimgeleitet von dem Ruhme
Kehrt Hyrkanus zurück
Betet er im Heiligthume,
Danket für verliehnes Glück.
Aber draußen horch! — erklärmet
Der Empörung wilder Schall,
Und des Neides Feuer wärmet
Mit Verderben jeden Stahl.

Gegen Bürger wüthen Bürger,
Brüder färbt der Brüder Blut;
Freunde ſind der Freunde Würger
Folgend einer blinden Wuth.
Doch der Fromme zugewendet
Blieb der Gottheit rechter Schluß
Und der Furie Wüthen endet
Und es ſinget Hyrkanus.

Deine Arme heiliger Friede
Offneſt du den müden Held;
Immer ſchützt ihn die Aegide
Und ſein Widerſacher fällt
Wer nur edle Thaten übte,
Harret ſtets ein ſchönes Loos;

Und ſo lebt der Gottgeliebte
In der ſanften Ruheſchooß:
In der Zukunft dunkeln Ferne
Warf er den Prophetenblick:
Heller glänzten ihre Sterne
Doch er zog ihn ſchnell zurück
Traurig Ende ſeiner Sproſſen!
Sah der Greis, die Wehmuth ſtieg;
Zähren ſeiner Wimper floſſen
Sein Aug thränte — ſein Mund ſchwieg.

Drei und dreißig Jahre führte er eine glückliche Regierung, war Prieſter und Prophet aber wahr, daß er es war! Sein Seherauge ſah das Unglück ſeiner Kinder. Gewiß meine Theure Sie denken mit jenem großen Dichter:

Warum gabſt du ihm zu ſehen
Was er doch nicht wenden kann;
Das Verhängte muß geſchehen
Das Gefürchtete muß nahen
Frommt's den Schleier aufzuheben
Wo der nahe Schrecken droht,
Nur der Irrthum iſt das Leben
Und das Wiſſen iſt der Tod.

Doch er entſchlummerte geliebt von allen und lebensſatt. — Leben ſie wohl

Verwieſen aus dem Vaterland
Iſt ach der Redliche
Verſtoßen aus dem Menſchenreiche
Der Edeldenkende
Und alles ſinnt auf Meuchelmord
Und ſelbſt der Bruder lockt
Die Brüder in Gefahr.

So ſah es aus wie es Micha in ſeinen herrlichen prophetiſchen Bildern mahlte; denn Ariſtobulus ſchmückte ſich mit der Königswürde, opferte ſeine Brüder außer Antigonus dem Kerker, verdammte ſelbſt ſeine Mutter der Hyrkanus die Regierung überließ zur Gefangenſchaft und häufte Tyranei auf Tyranei:

So wehe dir Tyrann
Der Tyranei nie fühlte!
Ja wehe dir Barbar,
Den Barbarey nie drückte!
Vollendeſt du Tyran,
So fühlſt du Tyranei
Vollendeſt du Barbar,
So drückt dich Barbarei.

Noch genoß Antigonus gleiche Würde mit ſeinem Bruder, noch verehrte er den läſtigen Tyrann; als aber die andern Brüder hinwegrafft wurden, als die ſchmachtende Mutter der Hunger würgte. So tödtete auch dieſen die Verläumdung und Heu-

chelei der Schranzen. Wie es zuging meine Liebel erzählt Josephus auf folgende Weise: Als Antigonus in pompöser Pracht von einem Zuge zurückkam, als er in diesem Gepränge dem eingefallenen Hüttenfeste beiwohnte, fesselte Unpäßlichkeit den König ans Krankenlager. Diese Feier war zu Ende, Antigonus wollte mit seiner in festlicher Tracht geschmückten Kriegsschaar nach dem Tempel, um für die königlichen Brüder Genesung zu flehen. Die kriechende Höflei schilderte mit Verläumdungszunge den prachtvollen Zug, mahlte mit schwarzen Farben, daß er an der Spitze geheimer Verräther sei, stellte mit höllischer Tücke dar, daß er nach der königlichen Krone geize. Sein Ohr vernahms, sein Herz zweifelte, aber der dämonische Argwohn stahl sich in seine Brust, und wankend sprach er seinen Tod. In den unterirdischen Gang des Thurmes Straton verbarg sich seine Leibwache, er selbst lag in der Burg Antoniae. Aber noch verlosch das brüderliche Gefühl nicht ganz — er befahl Antigonus zu tödten, wenn er bewaffnet, ihn aber nicht ergreifen, wenn er wehrlos wäre, und sendete zu ihm selbst hin ohne Rüstung, zu erscheinen. — Die Königin aber verruchter als ihr Gemahl und jene Schranzen bestachen die Abgeordneten, veränderten den Befehl und ließen ihm sagen, daß ihn der König im prächtigsten Kriegsschmuck zu sehen wün-

sche; er vernahms und gehorchte. Kaum betrat er Stratons dunklen Gang so — überfiel ihn die Leibwache und er war das gleiche Opfer der Verläumdung.

Folgende Geschichte, die mir Bewunderung entlockt, kann ich Ihnen Liebenswürdige! nicht verschweigen: Unter der Sekte der Essäer lebte ein mit prophetischen Geiste begabter Mann, Josephus behielt seinen Namen für die Nachwelt auf, und nennt ihn Judas. Als er an jenem Tage Antigonus nach dem Tempel wallen sah, rief er ungefähr diese Worte aus:

Tod mit den kalten Armen
Schlinge du mich um —
Deine der Zukunft helle Klarheit
Dunkelt meinen Blick
Und des Himmels reine Wahrheit
Weicht von mir zurück.
Zukunft hat sich mir verdüstert
Antigonus bebt!
Und in Stratons düst'rer Hölle
Zeigt im Gesichte du mir
Litt er heut zum letzten Mahle,
Und er wallet hier.
Sechsmal Hundert (zieht die Ferne.)
Stadien dahin.
Schließt die Zukunft ohne Erbarmen,
Um ihr Heiligthum.

Tod mit deinen kalten Armen
Schlinge du mich um.

Eine Schwermuth bemächtigte sich dieses Mannes, in stummen Nachdenken blieb er versunken, bis die Nachricht jenes Meuchelmords zu seinen Ohren drang, und ihn aus den düstern Träumereien weckte.

Aber plötzlich erwachte das Gewissen des Aristobulus, es schuf ihm Gespenster, die ein fürchterliches Wehe in den Ohren des Brudermörders donnerten, schwarze Bilder umgaukelten, und blutige Erscheinungen ängstigten ihn, in seiner Fantasie herrschte eine ewige Schauernacht, die kein Sternchen durchblickte, Gram nagte an seinen Körper, Furcht schuf seine Gedanken, und die rächende Gottheit schluederte ihre Donner auf ihn, mit einem Blutsturz verlor er einzeln seine Lebenssäfte:

Das unterirdische Leben
Der schwarzen Hölle — horch!
Willkommen tobt sie dir
Erweckt die Riesenleiche
Tyrannen aller Welten,
Und Herrscher aller Völker
Vom Ruhesitz getrieben
Sie rufen dir entgegen
Sie sprechen so dich an,

Iſt deines Lebens Ende
Das Unſre gleich;
Iſt deines Endes Schickſal
Dem unſern gleich?

Ein

Wörtchen im Vertrauen.

Luſtſpiel

in einem Aufzuge, nach Voltaires Indiscret.

(Den Bühnen gegenüber als Manuſcript.)

Perſonen:

Marquis de St. Ville,
Amalie von Blüthenau,
Graf Ehrenheim,
Baron von Ehrlich,
Roſa, Kammermädchen des Fräuleins von Blüthenau,
Johann, Bedienter des Barons,
Jean,
Jeaque,
Henri,
Louis,
Sebaſtian } Bediente des Marquis.

Die Scene iſt auf dem Lande in einem öffentlichen Garten. In der Nähe die Wohnung des Marquis.

Erſter Auftritt.

St. Ville kommt aus der Gartenthür und ruft hinein.

Sorgen Sie nicht, Maman! Schweigen kann ich wie ein zweiter Hipokrates! c' est ma vertu que de savoir se taire! und wenn ich es ja ſage, ſo iſt es ein entre nous, ein Wörtchen im Vertrauen oder ſo was, denn außer zehn oder zwölf Freunden darf gewiß keiner einen Laut davon ahnen. — Ja ich poſſedire ſeine Politik genug, um mich gegen den ganzen Hof zu verſtellen. Aber mit mir ſelbſt will ich davon ſprechen, dieſen Bäumen will ich mein Glück verkünden, ja monologiſiren will ich wie die Helden in den Tragödien! denn ihr geneigten Bäume, ihr ſeid das aufmerkſamſte Auditorium! Ihr günſtigen Zuhörer, unterbricht mich nicht, ihr laßt mich ſchwätzen wie den gelehrteſten Profeſſor der den Kant wiederlegt oder vertheidigt. Ja euch ihr ſtillen Bewunderer! euch ſag' ich's — mich liebt Amalia! Jetzt ſeh' ich am Hofe recht glücklich! — Eitelkeit iſt zwar nicht meine Göttin, aber ich beſitze doch alles was zu einem Fürſtengünſtling gehört. Ich ſinge, ich tanze, ich fechte, ich reite, ich bin jung, lebhaft, ſchön (er nimmt einen Spiegel heraus)

zum abmahlen schön, ich bin galant und gefalle. Julie behalt' ich, Marie schmeichle ich, Mina verlaß' ich nicht, Lina mach' ich den Hof, Rosalie bet' ich an und Louise schwör ich Treue. Aber die Amalie (er zieht ein Porträt) die werf' ich das Schnupftuch zu! du bist meine Favorite! dir schwör ich zwanzigmal im Tag — untreu zu werden. Aber der Mann muß hinaus, die häusliche Ruhe muß bleiben, muß kämpfen und siegen, den Verdacht zu vertreiben, muß wirken und streben die Unbeständigkeit zu verbergen, denn so ist man ein wahres Ehegenie!

Zweiter Auftritt.

Graf Ehrenheim. Voriger.

St. Ville. Ah — je vous salue mon cher comte (lauft ihm entgegen und umarmt ihn).

Graf. Verdammt! Du erdrückst mich —

St. Ville. Erwidre meine Umarmung!

Graf. Laß mich —

St. Ville. Noch einmal, erdrücken meinst du (er umarmet ihn noch einmal). Mache nur kein so Gotterbarmengesicht und freue dich mit mir Brüderchen, denn ich bin in meinem neuen Roman der Glücklichste aller Sterblichen!

Graf. Ich bin —

St. Ville. Hol dich der Teufel mit deinem eiskalten: ich bin.

Graf. Ich komme nicht eigentlich hieher mich mit dir zu freuen, denn du haſt eine verdammte Sache auf dem Halſe —

St. Ville. Was Henker! du ſieheſt ja mit deiner Ernſthaftigkeit ſo aus wie der Großinquiſitor in Schillers Don Karlos!

Graf. Der Graf Lilienfeld und das Fräulein Wieſen beſchweren ſich öffentlich, daß du mit einer Medisance von ihnen ſprachſt, die deiner Leichſinnigkeit angemeſſen iſt. Und der alte Marquis —

St. Ville. Iſt une bête, der es trotz meiner Verſicherung nicht glauben will. Er iſt aus falſcher Ehre gebacken und mit Hochmuth überzuckert. In einer Stadt mag er den Ton angeben können, aber in einer Reſidenz und bei Hofe — ha ha ha, da iſt und bleibt er ein veralteter petit maitre, und das alte verjungferte Fräulein Wilden! ha ha ha! ſoll bei mir Lectionen im Schweigen nehmen, denn ſie hat ihre Zunge zu einer außerordentlichen Geläufigkeit gebracht, ſie iſt eine Fama, eine Gazette publique ein Dictionaire historique von Dingen die geſchehen ſind und geſchehen werden, und was den Grafen ihren Cicisbeo betrifft, den kennſt du ja, er iſt abſurd, gezwungen, albern und dumm, du weißt was man mir geſtern unter vier Augen ſagte, ich will's dir heute entre nous vertrauen: Du kennſt ja ſeinen Bruder, das hochnaſige Männchen, dieſer hat

von einem gewissen Frauenzimmer, es ist — entre nous — die vulkanische Hexe, oder verständlicher gesprochen, die hinkende Baronesse Mandelkern — von dieser also erhielt er einige zärtliche Winke, die dicke Comteße seine Dulzinea, gewahrte diese schmachtende Augencorrespondenz und es wäre, ha, ha, ha, unter den Weibern ein Pantoffel-Duell entstanden, wenn nicht der pauvre Don Quixote seine Dulzinea durch den verachtenden Blick den er ihrer Nebenbuhlerin zuwarf, besänftigt hätte. Ha ha ha. — Aber du lachst ja nicht einmal mit mir? Aha — nun gehet mir ein Licht auf, ich will wetten, du bist verliebt!

Graf. Du weißt, daß mir das schöne Geschlecht ziemlich gleichgültig ist.

St. Ville. So? — Da bin ich ganz andrer Natur, das Rippengeschlecht sowohl in der Stadt als bei Hofe gibt mir das Herz voll zu thun. Höre Freundchen, ich muß dir ein Wörtchen im Vertrauen sagen, worauf sich das Glück gründet, aber (mit dem Finger auf dem Munde) es bleibt entre nous.

Graf. Deiner Zukunft? sonderbar! denkst du denn auch an die Zukunft?

St. Ville. Spotte wie du willst, un ange ich sage dir un ange hat mir ihren Vorhang gelüftet und hat mir die schönsten Bilder gezeigt, und diesen ange, meine Zukunft und ihre Bilder will ich dir entdecken.

Graf. Bedarfst du denn meine Hilfe?

St. Ville. Ich deine Hilfe? bewahre! ich bin der Hahn im Korbe.

Graf. Wenn's so ist, so will ich kein Wörtchen wissen.

St. Ville. Du mußt — das heilige Recht der Freundschaft würde verletzt, wenn du nicht vorher der Vertraute meines bald allgemein bekannten Glückes geworden wärest.

Graf. Die Freundschaft ist es eben, die die Last eines Geheimnisses mit äußerster Sorgfalt ablehnt, daß man dem Ersten sagt, dem Zweiten vertraut und dem Dritten in's Ohr raunt, der es dann aus Schwachheit ausplaudert. Wie oft leidet nicht der Erste, der es mit der strengsten Verschlossenheit besitzt; wie oft wird nicht die Freundschaft selbst zur Verrätherin der Freundschaft. Ich wette, du machst den Ersten besten wieder zum Vertrauten, und wir hätten dann beide zu bereuen: ich, daß ich zu viel gewußt, und du, daß du zu viel gesagt hast.

St. Ville. Mache du diese Reflexionen über die Freundschaft auf einer Kanzel und lese dieses Billet-doux, welches mich zum Glücklichsten aller Seladone macht.

Graf. Aber wozu —

St. Ville. Du sollst sehen, mit welcher zärtlichen Suada man mir — dem Liebling des schönen Geschlechts — die heißeste Liebe gesteht.

Kupido lieh eine Feder aus seinen Fittigen, Aglaja schenkte die Ausdrücke und Cypria schrieb den Brief. (er greift in allen Taschen und sucht den Brief) Mais diable ou est donc la lettre de ma Deésse? — sollte ich ihn denn verloren haben — ich find' ihn nirgends — he, Jean, Jeaque, Louis, Henri, Fabian, he!

Dritter Auftritt.

Die Bedienten, Vorige.

Jean. Monsieur!

Jeaque. Plait-it?

Henri. Me voila!

Louis. A vos services!

Fabian. Da bin ich!

St. Ville. (Zu einem Jeden) eile auf den Balcon, laufe auf die Gallerie, gehe im Boudoir, suche in der Eremitage, fliehe zu der neuen Sängerin, die sich heute von mir bei der Toilette überraschen ließ (zu Fabian) und du, deutscher Schlingel, geh zum Teufel und hole meinen verlornen Brief. Doch halt, ich hab' ihn ja (die Bedienten gehen ab) in der Seitentasche.

Vierter Auftritt.

Von Ehrlich Voriger.

v. Ehrlich. Ich störe —

St. Ville. Ah bon jour, Monsieur le

Baron d' Ehrlich bon jour! Schade Freund, daß Sie so einen platten Namen führen, ich wollte in meinem Leben nicht Ehrlich heißen. Ha ha ha man merkt gleich, daß Ihr Großvater nur Bürger war.

v. Ehrlich Ich bin stolz darauf.

St. Ville Doch lassen wir das! aber sagen Sie mir was zum Henker hat sich die Verdrüßlichkeit in Ihren Zügen gelagert? als wäre Ihnen ein Mädchen untreu geworden? Schämen Sie sich, ich schaffe Ihnen ein anderes Dutzend dafür:

Jede Schöne ist meine Schöne
Heute diese, Morgen jene.

Das ist das wahre savoir vivre eines Liebhabers comme il faut. Denn ein Solcher muß ein Universalliebhaber des ganzen weiblichen Geschlechts sein, wenn ihm eine untreu wird, so muß er sich aus reiner Menschenliebe darüber freuen denn dadurch wird für seinen Nächsten ein Plätzchen vacant, und wenn es Ihnen um ein Liebchen zu thun ist, nun dann (er greift in die Tasche und nimmt ein Papier heraus) Hier haben Sie die Liste aller meiner Ungetreuen, sie ist in alphabethischer Ordnung, wählen Sie!

v. Ehrlich. Verschonen Sie mich mit Ihren epikuräischen Grundsätzen!

St. Ville. Geduld! Sie Plato unsers Jahrhunderts! Ich will Sie gleich durch einen

platonischen Brief ein wenig aufheitern, auch Ihnen will ich den Brief meiner Huldin vorlesen. (er entfaltet den Brief)

Graf. (bei Seite) Der verdammte Schwätzer.

Ehrlich (bei Seite) Was seh' ich! bei Gott ihre Schrift!

St. Ville. (mit Deklamation:)

Geliebter!

Endlich bricht meine stumme Neigung in Worten aus! Länger kann ich nimmer schweigen! Das theure Geheimniß, das mein Herz verschließt, das mein Mund nicht zu sagen vermag, entreißt mir die Feder. O es ist Ihnen nicht unbekannt! Was der Mund sorgfältig verschwieg, verriethen meine schüchternen Blicke, was meine Brust verbarg, verrieth sein ungestümes Pochen. Meine Schwachheit, die mit der edlen Weiblichkeit kämpfte, hat gesiegt! Mein Geständniß liegt hier und wollte Gott! daß ich's nie zu bereuen Ursache hätte. Die Gewährung meiner einzigen Bitte; daß Sie das Geständniß meiner Liebe vor Andern verbergen mögen, wird mich von Ihrer Treue überzeugen, und dann bleibe ich ewig Ihre Getreue et caetera et caetera. Nun was sagt Ihr? seid Ihr auf einmahl alle stumm geworden?

v. Ehrlich. (Der seine Verlegenheit zu verbergen sucht) Wenn Sie geliebt werden, so sind Sie glücklicher als ich.

St. Ville. Und was sagst du Graf?

Graf. Ich sage, daß Du wahrlich sehr behutsam bist, ihre erste Bitte zu gewähren und durch deine Verschwiegenheit, ihre Liebe zu verbergen.

St. Ville. Possen! wenn du erst ihren Namen wüßtest —

v. Ehrlich. (mit gewisser Aengstlichkeit) O dieses hat Sie Ihnen gewiß verboten.

St. Ville. Bei euch habe ich diese Verstellung nicht nöthig, bei euch ist's nur ein Wörtchen im Vertrauen und damit basta! (mit einer Vertraulichkeit) der Hof, die Stadt, kurz jeder glaubt, Louise ist meine Begünstigte, aber mit Nichten! sie ist zu mittelmäßig, um sich zu mir empor zu schwingen. —

v. Ehrlich. (bei Seite) welche Aroganz!

Graf. (eben so) der Narr!

St. Ville. sie ist verbuhlt und hat eine starke Portion Leichtsinn. Die Erwählte, die ist das Mädchen, das ich meine, die ist die Mächtige, die mich einen ganzen Monat fesseln könnte.

v. Ehrlich. (ängstlich) Und der Namen dieser Mächtigen?

St. Ville. Ist die Neugierde nun gespannt mein aufmerksamer Herr Baron?

v. Ehrlich. (mit gezwungener Gleichgültigkeit) Wenn Sie es nicht sagen wollen, so schweigen Sie!

St. Ville. Nein, so indiskret bin ich nicht Freundchen! weil ich aber doch verschwiegen sein

muß; so will ich durch Hiroglyphen zeigen, wer meine Göttin ist (er zeigt ein Gemälde hervor) Hier sehet die Vierte der Grazien! denn in ihr vereinen sich die Eigenschaften dieser mythologischen Dreieinigkeit (mit Deklamation)

Sagt Ihr Mädchenkenner saget,
Wer's erjaget
Hat der nicht ein Königreich?
Nun wie gefällt Sie euch?

v. Ehrlich. (bei Seite) Gerechter Gott! sie ist's!

Graf. (indem er es betrachtet.) Ich glaube gar Du vergessest, daß Amalie meine Nichte ist, und, daß mir ihre Ehre nicht gleichgültig sein kann.

St. Ville. Deine Niece? desto besser! ich habe sechs niedliche Dingerchen, die alle meine Nieces sind, ich trete sie Dir ab, mache mit ihnen was Du willst. Liebe sie, ich bin Dir behülflich, hintergehe sie, ich vertheidige Dich. Was gehet uns die Ehre unsrer Nieces an? sind wir doch Narren genug, wenn wir uns dieser Luftdame willen, die ich wenigstens zu können nicht die Ehre habe, die Hälse brechen? Diese Matrone, die mancher schon zu Grabe trägt, stiftet ja nichts anders als Zank und Hader, Mord und Todschlag?

Graf. Aber Amalie —

St. Ville. Nun was willst du? sie liebt mich und ich bete sie an, sie will mich besitzen und ich will sie heirathen, ist das so sündlich?

von Ehrlich. (bei Seite) Jedes dieſer Worte ſind Dolche für mein liebendes Herz.

Graf. (eben ſo) warte, meine Nichte ſoll deine Verſchwiegenheit zu loben wiſſen. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne den Grafen.

St. Ville. Diable quelle bête, ihm mangelt ganz der bon ton, er iſt ein Narr, ein unzeitiger Sittenrichter! der ſich mit ſeinen Romantugenden bläht. mais attendez, unſre union muß öffentlich vollzogen werden und der Herr Oncle darf nicht die Ehre haben dabei zu ſein. — Aber warum betrachten Sie das portrait mit ſolcher Aufmerkſamkeit?

v. Ehrlich. (der das Porträt immer betrachtet hat — bei Seite) O daß ich den leidigen Schwätzer nicht unterbrechen kann!

St. Ville. possible ſehen Sie es darum an weil in der enchassure ein Brillant fehlt? Sie wiſſen ja, daß geſtern Jagd war, Sie wiſſen auch wie es da zu gehen pflegt, man fällt, man ſtößt ſich, man bleibt hängen. Ich hatte wie das bei mir öfter der Fall iſt, einige Porträts bei mir, ſie wurden bei dieſer Gelegenheit an einander geſtoßen und ſo fiel grade von dieſem Bildniß ein Stein heraus. Sie gehen doch morgen in die Stadt, ich bleibe noch da und genieße mit dem ganzen Hof die Landluft, wollten Sie nicht

bei meinem Juvelier einen Brillant hineinsetzen lassen, als ob es für Sie gehöre? denn im Vertrauen, ich bin ihm noch eine Bagatelle von Zwanzig Tausend Thaler schuldig. Behalten Sie es bis wir uns wieder sehen. Silence jusqu' a revoir. (geht ab).

Sechster Auftritt.

von Ehrlich allein.

(er siehet mit Staunen das Bildniß an)

Wie ist mir? bin ich auf dieser sonderbaren Art der Besitzer dieses trefflichen Bildnißes geworden? (St. Ville kommt zurück)

St. Ville. bien a propos Sie sind mein Mann! Sie sind würdig der Vertraute meiner Geheimnisse zu sein. Ach, macht denn der Besitz allein glücklich, wenn man alles hat, nach dem sich das Herz sehnt, wenn man nicht auch einen Freund hat, dem man es vertrauen darf. Sie wissen von dem Porträt, Sie wissen von dem Billet - doux, wissen Sie auch von unserm Rendez - vous?

v. Ehrlich. Wie? (bei Seite) ich möchte rasend werden!

St. Ville. Wenn Hesperus die Dämmerung durchblickt, wenn die Wolke schüchtern die keusche Luna bedeckt, werde ich schüchtern Amaliens keuschen Mund mit Küssen bedecken.

v. Ehrlich. (bei Seite) dieser letzte Streich, giebt mir den Tod!

St. Ville. Wie, Sie freuen sich nicht mit mir?

v. Ehrlich. Also Amalia wird Sie wirklich sehen?

St. Ville. Ja mein Theurer! der heutige Tag erzeugt diesen glücklichen Abend. Doch die Sonne gehet unter und der göttliche Augenblick nahet heran, vous m' excuserez ich muß eilen Adieu. Ich muß mich noch in Ordnung bringen, ich muß den Duft aller Wohlgerüche Indiens einathmen, ich muß mich in eau de Lavande, eau de cologne, eau de mille fleurs, eau de tous les parfumes de monde die nur ein französischer Namen nennt, baden, waschen. So ziehe ich dann von Amors Tauben gezogen, als Triumphator in das Herz meiner Geliebten ein, und du mon amis bleibe hier, sei der ruhige Beobachter meiner stillen Freuden und halte von dieser cypriſchen Gegend jeden rival zurück, der Störer meiner elisäischen Luft sein will. (läuft ab).

Siebenter Auftritt.

Baron von Ehrlich allein.

Habe ich meine Verwirrung eben so verwahrt wie er sein Geheimniß? Ach ich Unglücklicher! ein ganzes Jahr schon nagt diese Liebe

an meinem Herzen, ein ganzes Jahr schon bettle ich zu ihren Füßen und suche Gegenliebe zu gewinnen; schon wird sie des Widerstands müde; schon gehet ihre Strenge in Mitleiden über, so wird auf einmahl alles von diesem Windbeutel verwehet, diese Puppe raubt ihr das Herz und mir alle Hoffnungen, dieser Schwätzer entreißt ihr das Geständniß, das meinen Abschied bewirkte, dieser Wildfang erhält das Bildniß, das in meinem Herzen ewig leben wird. Sie vernarrt sich in diesem Geck, sie ist stolz gegen mich und läßt ihn vor meinen Augen über sich triumphiren. Wie sehr Amalia hast du mich verkannt.

Achter Auftritt.

Voriger, Johann.

v. Ehrlich. Endlich Johann hab ich meinen Nebenbuhler gefunden.

Johann. Desto schlimmer gnädiger Herr!

v. Ehrlich. Wohl wahr: Desto schlimmer! es ist Saint Ville, den man mir vorzieht.

Johann. Der französirte Deutsche, der alle Bediente die nicht frankreichisch parliren, davon jagt? Wer hat es Ihnen gesagt?

v. Ehrlich. Er selbst. Der Schwätzer ist von Hochmuth aufgeblasen, und rühmt gegen mich den Besitz, den er mir entrissen. Sieh Johann dieses Porträt, aus Eitelkeit hat er mir dieses liebenswürdige Gemählde anvertraut, das

ich ewig und heilig verwahrt hätte; aus Eitelkeit las er mir ihren Brief voll zärtlichen Ausdrücken vor, um desto mehr zu triumphiren. Ach Amalia wer hätte geglaubt, daß du mir diesen Gecken vorzögest?

Johann. Herr! er ist aber ein recht charmanter Geck.

v. Ehrlich. (faßt ihn bei der Kehle) wie du Schlingel, wagst in meiner Gegenwart — —

Johann. O weh — Es ist wahr — he, Sie erwürgen mich — es ist nichts wahres dran, lauter Prahlerei, denn im Vertrauen, der charmante Geck ist auch ein rechter Prahler.

v. Ehrlich. Er mag prahlen oder nicht, so ist er doch der Glückliche, den man mir vorziehet. Jetzt will ich deine Schlauheit auf die Probe stellen. Während des Balles der diesen Abend hier vorgehet, giebt Amalie meinem Nebuhler ein Rendez-vous, ich will sehen Johann, ob du im Stande bist diesen Vorschlag zu vernichten.

Johann. Aber gnädiger Herr! —

v. Ehrlich. Du bist listig genug jedes Aber aus dem Weg zu räumen, hier hast du den Schlüssel (er gibt ihm Geld) und einen Geniestreich heraus zu holen. Laß uns seine Thorheit und unbesonnene Unverschwiegenheit benützen, während er in das Meer der Eitelkeit schwimmt, welches er sich aus allen wohlriechenden Gewässern Frank-

reichs zubereitet, wollen wir ihm seine mir geraubten Freuden auch entreißen.

Johann. Wie? glauben sie, daß das so eine Kleinigkeit ist? eher wollte ich einen Strom im Laufe, eine Gemse auf den Gebirgen und einen Adler in der Luft aufhalten. Ja ich wollte eher einen verrückten Poeten, der seine Verse vorliest, auslachen, einem proceßirenden Weibe, daß über Gerechtigkeit schreit, das Maul verstopfen, und einem ungestümen Wucherer den Weg zu seinem Schuldner versperren, als einen Jüngling auf verliebten Wegen aufhalten.

v. Ehrlich. So versagst du mir deine Hülfe Johann?

Johann. Halt, gnädiger Herr! nicht verzweifelt (besinnt sich). Schon fühle ich dich nahe, du treue Gefährtin meines Lebens, schon umschwebst du mich, unsichtbares Genie, schon führst du durch mich die Hilfe für meinen Herrn zu. Ja komme List, du Muse aller Spitzbuben, du Grazie der Gauner und schalkhaftlächelnde Schlauheit, begeistre mich, daß ich dem Nebenbuhler meines verliebten Herrn eine Nase drehe.

v. Ehrlich. Erspare dir den Eingang und eile zur Sache —

Johann. Da bin ich schon. Wie ich glaube so hat Amalie und St. Ville noch nicht die Ehre gehabt, mein eigenes Ich in Lebensgröße zu sehen oder zu kennen.

v. Ehrlich. Ich wüßte nicht —

Johann. Sie haben auch ein Billet, das heißt, einen geschriebenen Abschied von ihr?

v. Ehrlich. Wozu die Frage, Schlingel?

Johann. Bei dergleichen Examen, wo der Herr den Diener zu dergleichen Dingen braucht, verschont man den Bedienten mit dergleichen Ehrennamen.

v. Ehrlich. Mach fort zum Henker!

Johann. Also dieses gedachte Schreiben war ohne Aufschrift?

v. Ehrlich. Ja, zum Teufel!

Johann. Sintemahl und alldieweil dieses alles seine Richtigkeit hat, wird sich der Herr Baron von Ehrlich bequemen, seinem ehrlichen Diener mit Namens Johann Sebastian Josef Schnudrian das Bildniß sammt Brief demselben anzuvertrauen.

v. Ehrlich. Wie? ich sollte diesen theuern Schatz aus meinen Händen lassen?

Johann. Geduld! vielleicht bekommen Sie durch mich und dieses leblose Bildniß das lebendige Bild Amaliens, welches leibt und lebt.

v. Ehrlich. Ach, wenn du mir diese goldene Zukunft verkünden könntest!

Johann. Also geschwind her damit.

v. Ehrlich. Aber —

Johann. Keine Aberei! bei meiner Schlauheit! Sie sollen mit mir zufrieden sein.

v. Ehrlich. Hier haſt du beides, aber mit dem erſten dummen Streich iſt dein dummes Leben verloren.

Johann. Gut! ſtille ſie kommt! entfernen ſie ſich (ſie gehen bei Seite).

Neunter Auftritt.

Amalie, Roſa.

Amalia. Ja Roſa, ich geſtehe es. Ehrlich iſt edel und beſtändig in ſeiner Liebe, er iſt klug, verſchwiegen, aufrichtig und brav, aber St. Ville beſitzt die Kunſt zu gefallen, jenen muß ich ſchätzen, dieſen lieben. Noch iſt mein Herz uneinig; noch weiß ich nicht ob die Liebe die Belohnung der Tugend iſt, oder ob ſie ſich nur durch Annehmlichkeit und Galanterie dahinreißen läßt. Selten wird Liebe durch die Schönheit des Geiſtes gefangen, öfter wird ſie durch den Reiz der Augen verführt. Ich erröthe über dieſe Erfahrung — aber St. Ville kommt ja nicht?

Roſa. Wie lebhaft, wie feurig urtheilen Sie über dieſen Gegenſtand, gnädiges Fräulein? Sie, die ſonſt ſo furchtſam jeden ähnlichen Gedanken verſcheuchten. —

Amalia. Die Langeweile geſellt ſich zu mir und dieſe gibt Muße nachzudenken. Doch ich werde ungeduldig. Es war unanſtändig, daß ich die Erſte da bin.

Roſa. (bei Seite) Schon beim erſten Rendezvous eine Verdrießlichkeit.

Amalia. St. Ville hat mir Herz und Kopf voll gemacht. Heute war seine Mutter bei mir, dieser Besuch war darum, um mich mit den Verdiensten ihres Sohnes bekannt zu machen. Sie will den Liebhaber bald in den Gemahl verwandelt sehen; aber Geduld! Die Stunde der feierlichen Metamorphose nahet dann erst heran, bis ihn eine überstandene Probe dazu gewürdigt hat.

Rosa. Also zweifeln sie ob er sie liebt?

Amalia. Er liebt mich, dieß überzeugte mich sein Blick und sein Händedruck, aber ich will das Geständniß aus seinem Munde, ich will durch eine Probe sehen ob er mir zu gefallen verdient, ich will seinen Verstand und sein Herz prüfen, kurz ich will ihn kennen lernen, ohne daß mich Leidenschaft verblende.

Zehnter Auftritt.

Vorige **Johann.**

Johann. Verzeihen Sie gnädiges Fräulein! St. Ville mein Herr —!

Amalie kommt er —?

Johann. Nein gnädiges Fräulein! er kommt nicht.

Amalie. Wie, er wird nicht kommen?

Johann. Ja gnädiges Fräulein, er wird nicht kommen.

Rosa. (für sich) Der Verräther!

Johann. Doch als Beweis seiner Ach-

tung für das gnädige Fräulein, schickt er durch mich dem gnädigen Fräulein das erhaltene Porträt von dem gnädigen Fräulein —

Amalie. Wie der Verwegne schickt mir das Bildniß zurück?

Johann. Ja, ja, nehmen Sie's nur gnädiges Fräulein und fertigen Sie mich geschwind ab, denn ich muß noch als postillon d'amour zwei Porträts wieder bringen und drei abholen, hier haben Sie es und ich verbleibe gnädiges Fräulein Ihr eilfertiger Diener.

Amalie. Rosa was sagst du zu dieser kühnen Beleidigung?

Rosa. Ich bedaure Sie Ihr treues Herz an diesen Elenden verschwendet zu haben.

Eilfter Auftritt.

Vorige St. Ville (im Hintergrunde.)

Johann (erblickt St. Ville ohne von ihm gesehen zu werden) Nun bin ich verloren, gefangen, gehangen und geviertheit. — Dreistigkeit Du Mutter aller Lügen! stehe mir bei und leihe mir deine eiserne Stirne! (gehet ihm entgegen und stößt auf ihn) Monseigneur! ich rieche, daß Sie der Marquis von St. Ville sind, an den mich meine neue Herrschaft das Fräulein von Blüthenau sendet.

St. Ville. Ja mon amis! und weil ich an sein Spitzbubengesicht sehe, daß er ein ehrlicher Fripon ist, so ernennet ihn der künftige Ge-

mahl seiner Herrschaft zu seinem homme de chambre und geheimen Vertrauten.

Johann. Indessen Monseigneur dank' ich höflichst für die große Gunst die Ihre hohe Person auf meine kleine Person geworfen haben; da ich aber unter mehreren Briefen, die ich an den Anbetern meiner Herrschaft zu bestellen habe, auch an Sie ein Billetchen ist, so fürchte ich daß Sie Ihr gegebenes Wort reclamiren werden.

St. Ville (comment au Billet au lieu d'un Rendez vous? laß sehen —

Johann (giebt ihm den Brief ohne Aufschrift)

St. Ville. (entfaltet ihn und ließt) „Mein Herr! Ihre Tugenden acht' ich, Ihre Person schätz' ich, aber lieben kann ich nur den, den mein Herz und meine Neigung wählt. Amalie von Blüthenau" Beim Cupido! je suis stupefait dieser Verrath ist schändlich und abscheulich. Aber warte du schlaue Nixe! dieser lakonische Abschied soll dich reuen, mit Fingern soll man auf dich deuten. Der Hof, die Stadt und was nur Ohren hat soll den Vorgang dieser ganzen Geschichte hören.

Amalie (will sich ihm nähern) So eine schimpfliche Treulosigkeit ist unerhört. Nicht anderst Rosa, ich muß mich mit ihm darüber erklären.

Johann (der es bemerkt kommt ihr entgegen) Setzen Sie sich keiner größeren Beschimpfung aus

gnädiges Fräulein, denn Sie wissen gar nicht wie man heut zu Tag Frauenzimmern begegnet, und besonders mein Herr, der so unbarmherzig mit ihnen umgehet. (zu St. Ville der auch zu ihr hin will auf der andern Seite) Aber zum Teufel Monseigneur! wo wollen Sie denn hin?

St. Ville. Ich will ihr das saubere Billet vorhalten und will mich an das Farbenspiel das die embarras auf ihr Gesicht mahlt, ergötzen.. ich will sehen —

Johann. Um Gotteswillen, machen Sie keinen dummen Streich, wenn Sie Amalie verachten wollen, so würdigen Sie sie keines Worts. (zu Amalie) Fliehen Sie mein Fräulein! (zu St. Ville) Entfernen Sie sich mein Herr! (zu Amalie) kommen Sie ihm nicht nahe mein Fräulein! (zu St. Ville) gehen Sie weg und werfen Sie einen verachtenden Blick auf sie mein Herr! ich wette sie schreibt Ihnen morgen ein Briefchen ganz andrer Art.

St. Ville. Hier ist das saubere Billet, das mir die gnädige Prinzessin geschrieben hat, und hier die Art wie man mit solchen Dingerchen umgehen muß (er zerreißt es)

Johann (zu Amalie) Ich schäme mich selbst dieser Begegnung! sehen Sie wie der Schändliche mit ihrem Briefe umgeht, den Sie ihm gewürdigt haben?

Amalie. Ich Unglückliche! doch er schickte

mir mein Porträt wieder, wohlan so möge die Kopie meiner Reize als Symbol des vergänglichen Originals vernichtet werden! (sie wirft das Porträt zu Boden).

Johann (zu St. Ville) Da sehen Sie es Monseigneur vor ihren Augen wirft sie ihr Porträt zu Boden.

St. Ville. Tant mieux. Es sind noch Damen die das Original mit offenen Armen aufnehmen.

Amalie. Gottlob! Rosa, das Herz das für ihn voll Liebe war, ist nun mit Verachtung gegen ihn erfüllt. (zu Johann) hier hast du meine Geldbörse, sage mir welcher Gegenstand ihn zum Verräther gegen mich macht und welcher Dame er mich aufopfert?

Johann. Es sind sechs oder sieben Schönen, die ihn alle auf einmahl gefesselt haben, und denen zu gefallen er einen neuen Register seiner Liebschaften angefangen hat, weil der Alte schon voll war. Die er aber insbesondere auszeichnet, ist das Fräulein Julie.

St. Ville (zu Johann) hier hast du meinen Ring, vertraue mir, an welchen absurden Narren Amalie ihre Liebe verschwendet?

Johann. Sie Monseigneur sind bei meiner ehrlichen Domestiquen Treue werth den allen vorgezogen zu werden, der Eine ist ein Exjesuit der mit ihr liebängelt und alle Nacht Serenaden macht,

an Sie geschrieben, das nicht von treuer Liebe geathmet hätte? aber ich denke wohl meines Bildnisses, das Sie mir verächtlich zurückgesendet haben.

St. Ville. quoi? Ihr Porträt? Ich will den Fürsten, den Hof, die Gunst in der ich stehe, die Ehrenstellen die ich hoffe, verlassen, ich will Ihnen und alles entsagen, wenn ich das Porträt, das mir Ihre Liebe anvertrauet hat, zurückgesendet habe.

Amalie. Dort sehen Sie es in Trümmern, das verachtende Geschenk einer zärtlichen Liebe.

St. Ville. (sieht das zertrümmerte Porträt) ma foi es ist's mais voila Monsieur le baron d' Ehrlich er kommt die Allee herauf, er kann uns den wunderbaren Knoten lösen (er ruft) Monsieur le Baron!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, der Baron.

Amalie. Wie der Baron weis? —

St. Ville. il nya rien á craindre madame, das ist ein amis comme il faut. Nicht wahr Baron für Sie habe ich kein Geheimniß? Machen Sie ihn auch Madame zu Ihrem confident.

Amalie. Eile mit mir Rosa! ich muß

mich von diesem Unbesonnenen entfernen (sie wirft ihm einen verachtenden Blick zu und geht mit Rosa ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Amalie und Rosa.

St. Ville. Ach mon cher amis! ich bin in der größten embarras, ich weiß nicht, soll ich ihr nach, oder soll ich hier bleiben (ruft) Madame! Madame! oder nein, ich bleibe da. ich spreche mit Ihnen — ach es treibt mich fort, ich muß, ich muß. — (lauft ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Baron, Johann.

Ehrlich. Ich bin da in einer verdammten Verwirrung. Johann, wie hast Du deine Sache gemacht?

Johann. Ich spielte meine Rolle vortrefflich, die Verwegenheit war mein Soufleur, durch mich sind Sie überworfen, doch möglich schmollen Sie nur.

Ehrlich. Dort gehen sie, wir müssen sie in's Auge fassen

Johann. wie es scheint geht Amalie nach Hause.

Ehrlich. St. Ville folgt ihr —

Johann. Amalie fliehet ihn —

Ehrlich. Er hält sie auf —

Johann. Sie bleibt stehen —

Ehrlich. Er fällt vor ihr nieder —

Johann. Sie läßt ihn liegen —

Ehrlich. Sie sieht ihn an —

Johann. Sie sind verloren!

Ehrlich. Sie ist in Nachdenken versunken —.

Johann. Triumpf! sie heißt ihn gehen!

Ehrlich. Mein Herz schwebt zwischen Furcht und Hoffnung, o daß das letztere Gefühl siegen möchte! —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige St. Ville.

St. Ville (eilt auf den Baron zu) Ich bitte Sie mon cher amis führen Sie mich aus diesem Labyrinth, enträthseln Sie mir warum mir Amalia befahl Sie zu fliehen, und wie so das Porträt, das ich Ihnen anvertraute in ihren Händen kam — (erblickt Johann der sich unter seinem Herrn versteckt) Ist er auch da; er vaut rien der sich zu Amaliens Diener machte?

Ehrlich. Sachte, sachte mein Freund!

St. Ville. Er stirbt ohne Gnade.

Ehrlich. Verschonen Sie ihn —

St. Ville. Parbleu, was gehet Ihnen dieser Fripon an?

Ehrlich. Ich bitte Sie aber ernstlich darum.

St. Ville. je suis enragé, mais Ihnen zu gefallen will ich meine Wuth dämpfen. Aber ſage mir, deutſcher Schlingel, was hat dich zu dieſer friponerie getrieben.

Johann (der ſich immer unter ſeinem Herrn verkrochen hat) ach allergnädigſter Herr, die Geſchichte iſt ſo verworren, daß ich mich ſelbſt nicht herausfinden kann, wenn Sie mir aber verſprechen nimmer dran zu denken, ſo will ich Ihnen etwas im Vertrauen ſagen, daß —

St. Ville. parbleu! ich verſpreche dir nichts und du mußt mir doch alles ſagen.

Johann (weinerlich) gnädiger Monſeigneur ich will — ich kann — ich werde Ihnen alles ſagen. Aber dort kommt das gnädige Fräulein, das Beſte iſt, wir gehen auf den Ball, dort erzähle ich alles (reißt beide mit ſich fort).

Siebzehnter Auftritt.

Der Graf, Amalie, Roſa.

(Letztere hat ein Päckchen in der Hand.)

Graf. Wie geſagt theure Nichte, Ihr Brief und Ihr Bildniß gingen von Hand zu Hand. Ziehen Sie Verſtand und Gefühl zu Rathe ob dieſer leidige Schwätzer Sie glücklich machen kann.

Amalie. Sie ſehen doch, daß ihn ein andrer Gegenſtand ja feſſeln kann.

Graf. Feſſeln oder nicht feſſeln, das kann

aber mir nicht Ihre Beschimpfung gleichgültig machen.

Amalie. Mäßigen Sie sich Herr Onkel. aber sage mir Rosa, glaubst du wohl auch, daß er gegen Julie zärtlicher gesinnt ist?

Rosa. Dieses können Sie ja durch diese Person erfahren (deutet auf das Päckchen)

Amalie. Ja Rosa, diese List soll mir alles erklären, und meine veränderte Stimme soll ihm leicht seine Schwatzhaftigkeit entlocken. Denn vor einem Augenblick schwur er mir mit thränendem Auge, ewige Treue und so lange Verschwiegenheit bis ich selbst das Siegel breche.

Graf. Dieses Versprechen übersteigt seine Kraft.

Amalie. Wir wollens sehen — Jetzt theurer Onkel entfernen Sie sich, suchen Sie den Baron auf und halten Sie sich mit ihm in der Nähe. Du Rosa verkleide dich, gehe auf den Ball und winke ihm hieher und laß mich dann mit ihm allein (der Graf und Rosa gehen ab)

Achtzehnter Auftritt.

Amalie allein.

(Sie öffnet das Päckchen, nimmt einen Domino u. Maske heraus und verkleidet sich.)

Dieses St. Ville ist die letzte Probe, überstehest du diese, so sind mein Herz und meine

Arme für dich offen, bist du aber verrathen, hat dich meine Maske entlarvt, dann Fluch der Leidenschaft die sich nicht besiegen könnte!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, St. Ville.

(Kommt hüpfend die Allee herauf.)

St. Ville. Ma foi ich bin izt ziemlich in der Mode und auch diese Gegend scheint zu einem Rendez-vous für mich bestimmt zu sein. Aber ou est donc ma belle? ha dort bewegt sich was zu mir hieher, eine Maske, ma foi mir scheint so etwas schon irgendwo gelesen zu haben — Wer sind Sie meine Schöne?

Amalie (mit verstellter Stimme) das sollst du errathen.

St. Ville. Dann würde bald der künftige Morgen heranbrechen, bevor ich vielleicht an dich ma belle kommen werde; denn meine amours fangen sich an mit A und enden mit Z. par exemple Amalie, Auguste, Antonie und so weiter, doch ich will sie in Unordnung hersagen, vielleicht treff' ich dich desto eher.

Amalie (bei Seite). Der Unbesonnene! — probiere es!

St. Ville. De tout mon coeur! Minnchen, Lieschen, Röschen, Linchen, noch nicht errathen?

Amalie (verneint).

St. Ville. Aha! nun hab' ich's, deine braune Locken haben dich verrathen, du biſt Maria, die ſchöne Brunette! (ſingt):

Pour durer prenez la brunette,
tel b'ien
vaut bien
qu'on fasse
La chasse
Du plaisant gibier amoureux
Qui prend telle proie, est heureux!
n' est ce pas orai?

Amalie. (verneint).

St. Ville. Alſo Julie?

Amalie. Liebſt du ſie?

St. Ville. Warum nicht? Sie und alle. Leben und lieben iſt meine Devise, vive l'amour! sans ses desirs, un coeur est plus malheureux qu'on ne pense. Aber Sie Julie ſind aimable, ſie ſind die Einzige die ich anbete!

Amalie. Das iſt nichts! ich könnte mich nicht entſchließen Ihnen Gegenliebe zu gewähren, denn Sie ſind nicht der Amant, den meine Idee ſich geſchaffen hat. — Dieſer müßte den ganzen Tag mit Billet-doux von verſchiedenen Damen beſtürmt werden, er müßte jeden Abend ein Dutzend Rendez-vous zu geben haben, ihn müßte ein Heer von Grauköpfen, deren Töchter er verführt hat, verfolgen, er müßte zu Hunderten frequentiren und dieſe alle mir aufopfern und meinetwegen verlaſſen.

St. Ville. Eh bien je quitte Ihnen zu gefallen mein halbes Alphabet, Dorchen, Lorchen, Minchen, Linchen, Lottchen, Malchen und —

Amalie. Diese Aufopferung ist zu klein, dergleichen kann ich zu Tausenden haben, sie müßen mir eine große Dame nennen, über die ich triumphiren kann, eine Dame die Sie trotz ihrer Unempfindlichkeit erobert haben.

St. Ville. Hören Sie, Sie stellen meine größte Tugend, die Verschwiegenheit auf eine harte Probe. Doch — je vous aime, und wenn ich zu einer Dame je vous aime sage, so opfere ich ihr alles auf, aber es ist entre nous, ein Wörtchen im Vertrauen —

Amalie. Sorgen sie nichts —

St. Ville. Eh bien! es ist Amalie von Blüthenau, je vousdirai encore, quelquechose entre nous, mais c' est ma vertu que de savoir se taire, aber das sag' ich Ihnen, ein Exjesuit macht ihr die cour, und Ihr oncle hat ihren Gartenschlüßel.

Amalie. Und wie stehen Sie mit ihr?

St. Ville. charmant!

Amalia. Haben Sie Beweise?

St. Ville. Une quantité, ein Porträt, ein Rendez-vous, ein Billet-doux.

Amalie. So? wo haben Sie das Porträt?

St. Ville. Je l'ai rendu.

Amalie. Und das billet-doux.

St. Ville. Sie werden ihre Hand kennen?

Amalie. Ja ich kenne ihre Hand (nimmt die Maske ab) und kenne auch Sie, Verräther. (ruft:) Herr Oncle! Herr Baron! kommen sie! er ist entlarvt.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, der Graf, Ehrlich.

St. Ville. (zu Amalien mit Pathos:)
Monstre, ingrate, affreuse, horible, funeste
Oh, que je vous aime, ah que je vous deteste.

Amalie. (zu Ehrlich) Wenn Sie mich noch lieben können, so biete ich Ihnen meine Hand, mein Glück und mein Leben an.

v. Ehrlich. (fällt vor ihr nieder) theure Amalie! o daß ein glücklicher Liebhaber, seine namenlosen Gefühle nicht ausdrücken kann.

Graf. Nun Monsieur le Marquis de St. Ville werden Sie ein andermahl verschwiegener sein?

St. Ville. Mon Dieu, nicht einmal ein entre nous, ein Wörtchen im Vertrauen darf man der heutigen Welt in's Ohr raunen.

(Der Vorhang fällt.)

Biographie des Dichters

von

J. Brandeis.

Nachdem der geschätzte Leser die geistige Schöpfung des Dichters mit Aug' und Sinn wird geprüft haben, wird es doch auch nothwendig ihn mit seiner Jugend, mit seinem Alter, kurz mit seiner Zeit, die er durchlebt, vertraut zu machen. Indem ich es nur zu berühren für nöthig erachte, daß der Dichter (geb: 1788) einer der angesehensten und hervorragendsten jüdischen Familien entsprossen, welche nach ihrer Emigration aus Spanien sich in Polen ansäßig gemacht haben, daß er der Enkel des gelehrten prager Oberrabbiners Ezechiel Landan war, will ich vor Allem mein Augenmerk auf die Jugend des Dichters lenken um seine geistige Entwicklung zu beobachten. Als Knabe schon wusste er unter Entbehrungen die Zeit dazu zu benützen, um sich geistige Schätze zu sammeln. Vom Wissensdrange stets nach vorwärts getrieben, suchte er als Autodidakt Pfleger der Wissenschaft zu werden. Frühzeitig waren die Römer und Griechen seine Lieblingsstudien. An diesem Quell suchte Moses J. Landau seinen Wissensdurst zu stillen, um desto eher in den Classikern deutschen Ursprungs ein Verständniß zu finden. Dieses war der erste Impuls sich auf den geflügelten Pegasus zu

schwingen, von wo er seinen Blick nach dem Parnaß genommen.

In seinem 15. Jahre versuchte er sich schon Gedichte selbst zu schaffen, in seinem 19. Jahre wie er in seinem Tagebuche ausdrücklich bemerkt, den Jesaias metrisch zu übersetzen. In dieser Periode bekundete er schon ein seltenes hebräisches Wissen, indem er nicht nur die 24 Bücher schlagfertig zu übersetzen und daraus zu citiren verstand, sondern auch dem Studium des Talmud mit Fleiß oblag. Landau war wiewol kein Orthodox, immer bestrebt seinen festen unerschütterlichen Glauben zu bewahren und in Wort und Schrift das Judenthum zu verherrlichen. Wie Moses aus dem Felsen Wasser schlug, so wusste Moses, den wir hier besprechen, aus dem klippigen Fels der Forschung einen Quell geistigen Wissens hervorzuzaubern.

Landau besaß eine ausgebreitete Kenntniß fremder Sprachen, die ihm wie seine Muttersprache mundgeläufig waren und deren Geist, wie man aus seinen Schriften entnimmt, er vollkommen erfasst hat.

Was seinen Charakter betrifft so wie die Schöpfung seiner veröffentlichten geistigen Producte, lasse ich zuvor den geistreichen Dr. Constantin von Wurzbach in seinem biograph. Lexicon des Kaiserstaates Oesterreich sprechen, der da lautet:

„Als Buchhändler und Verleger in Prag lebend, beschäftigte er sich neben den eigentlichen rabbinischen Studien auch mit philosophischen Forschungen, namentlich über die Sprache seines Volkes und galt unter den orientalischen Sprachforschern als eine Autorität. Nicht wie sein Vater streng am Althergebrachten haltend, war er vielmehr von dem humanen Geiste zeitgemäßer Reformen in seinem Volke erfüllt, gewann durch sein bedächtiges Vorgehen und die Ehrenhaftigkeit seines Charakters nicht nur das Vertrauen seiner Gemeinde, sondern auch jenes der höchsten Behörden und Aller, die ihn kannten, wenn sie auch nicht seines Glaubens waren."

Seine schriftstellerischen Arbeiten sind: „Rabbinisch-aramäisch-deutsches Wörterbuch zur Kenntnis des Talmuds, der Targumim und Midraschim mit Anmerkungen für Philologie, Geschichte, Archäologie, Geographie' Natur und Kunst 5 Theile (Prag 1820—1825 gr. 8°) einer mit zahlreichen Zusätzen versehenen Edition des von Rab. Nathan aus Rom im Jahre 1101 verfaßten Lexikons des talmndisch-aramäischen Idioms." — „Geist und Sprache der Hebräer — nach dem ersten Tempelbau" (Prag 1822 gr. 8°) enthält neben Vorlesungen über Sprachen und Sprachgeschichte der Altrabbinen, nebst Anweisung ihre Sprache ohne Punc-

tation lesen zu können, eine Chrestomatie, bestehend aus einer Sammlung Erzählungen aus dem Talmud, Midrasch und Sohas; „deutsche Uebersetzung des Pentateuchs mit einem hebr. Commentar 1824"; „Fortuna Almanach 1825"; „Uebersetzungen und Erklärungen aller in den Commentaren vorkommenden französischen, italienischen und sonstigen Fremdwörtern 1829"; „Hebr. Vorrede und Commentar zu dem Commentare des Abarbanels" (Leipz. 1828 gr. 8°); außerdem mehrere Uebersetzungen der Gebete und Festtagsliturgie, welche mehrere Auflagen erlebte.

Landau besaß außer seiner Buchdruckerei eine reiche Büchersammlung, welche er testamentarisch in zwei Theile theilte: alle in hebräischer oder in einer anderen orientalischen Sprache geschriebenen Werke vermachte er einer israelitischen Waisen-Erziehungsanstalt; die übrigen Bücher bestimmte er für das israel.-theologische Seminar als Geschenk, wenn einmahl ein solches oder eine isr.-theologische Facultät ins Leben treten sollte.

Aus allem dem ist zu ersehen, daß Landau in der Wissenschaft sein Ideal gefunden, daß er sie auch auf fruchtbaren Boden gepflanzt hat. Liebevoll und geistreich im Umgange, von einem imposanten, anmuthigen und würdigen Aeußern ausgestattet, gehörte er zu den interessantesten Persönlichkeiten seiner Vaterstadt.

Das äußere Leben Landau's, der trotz seiner

außerordentlichen Thätigkeit, der er bis zu seinem Ende oblag, ein fröhlicher und geistreicher Gesellschafter war, floß ziemlich einförmig dahin. Er wußte sich diese Einförmigkeit durch einen höhern Genuß zu ersetzen, der dem reinen Quell der Muse entsprang.

Aber auch seinen humanen Sinn wußte er jeder Zeit geltend zu machen und gehört es zu seinen Verdiensten, daß er der Jugend seine Aufmerksamkeit schenkte.

1819 wurde er Inspektor der isr. deutschen Hauptschule in Prag, 1823 dritter Vorsteher, 1834 erster Vorsteher der isr. Kleinkinderbewahranstalt, deren Direktor er immer blieb. Auch war er Mitvorsteher des von seinem Zeitgenossen, dem Bürgermeister Hofrath Joseph R. v. Müller gegründeten Vereines zum Wohle hilfsbedürftiger Kinder.

Selbst im öffentlichen Leben bekundete er sein Streben, so wurde er 1849 zu einer Zeit wo das Verhältnis seiner Glaubensgenossen mit ihren nichtjüdischen Mitbürgern noch nicht so innig war, als Stadtverordneter gewählt und war vier Wochen lang Alterspräsident des Stadtverordnetenkollegiums; dann wurde er Stadtrath 1850 und erwähltes Comité-Mitglied mehrerer patriotischer Unternehmungen und Institute.

Er genoß das Vertrauen der höchsten Behörden, und der bedeutendsten Notabilitäten, daher es nicht befremden darf, wenn sowol der Cultus-

als der Finanzminister ihn mit Abforderung von Gutachten beehrten.

So kam es oft vor, daß ihn häufig die angesehensten orientalischen Philologen um seiu ihnen als Autorität geltendes Urtheil baten. Mit Einem Worte Landau widmete sein Leben sowol der Wissenschaft, als der Humanität.

Nach einem segensreichen Wirken nagte an seinem edlen Leben eine langwierige Krankheit, die auch am 4. Mai 1852, grade am Sterbetage seines Großvaters, des gelehrten Oberrabbiners Ezechiel Landau, seinen Tod herbeiführte.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorwort . . . . . 5 — 6

Gedichte.

Die Lyra . . . . . 7 — 9
Die Parzen . . . . . 9 — 11
Sonette des Franzesko Petrarka . . . . . 11 — 13
Die künftige Geliebte . . . . . 13 — 14
Jehuda Halewi 15
Heilig ist das Eigenthum . . . . . 16 — 18
Hymnus auf die Vermählung seiner k. k. Majestät Napoleon d. Ersten, Kaiser der Franzosen mit der kaiserlichen Hoheit Maria Louise, Erzherzogin von Oesterreich 18 — 21
Die Stimme der Freude, gefühlt bei der hohen Gegenwart Ihrer Majestäten des Kaisers von Oesterreich Franz d. Ersten, der Kaiserin v. Oesterreich, Maria Beatrix und der Kaiserin von Frankreich, Maria Louise . . . . . 22 — 23
Des Lebens Pfad . . . . . 23 — 24

Seite

Die Nacht . . . . 25 — 26
Samsons Tod . . . . 26 — 28
Cythere . . . . 28 — 33
Die Chronik des Festtages am 30. August 1845 33 — 36
1845 36
Epidemie . . . . 36 — 37
Zwei [illegible] Monate . . . . 37 — 38
[illegible] Betrachtung über Sein und Nichtsein, nach den aufgegebenen Wörtern: Hamlet, Rubinnase, Schnupftabak, Felsen, Spritze, Harlekin, Handschlag . . . . 39 — 40
Das Judenamt in Wien . . . . 40 — 41
Der Musenhain . . . . 41 — 42
Auf Madame [illegible] als sie auf der Prager Bühne die Margarethe in den Hagestolzen zur ersten Gastrolle gab . . . . 42 — 43
An meinen Freund Ign. Nadherny, Dr. der Arzneikunde 43
An meinen Nadherny während seiner Krankheit 44
Dem Andenken des Wilhelm Hugo Freiherr von Mac Neven O'Kelly ab Aghrim d Rautenbach, k. k. Hofraths . . . . . . 44 — 45
An Tomaschek 46
Werke besser als Worte 46
Innerer Werth 47
Psyche 47
Die Zukunft nach dem Arabischen 48
Der Tod 48
Das Leben in das Stammbuch eines dramatischen Künstlers 49
Grabschrift eines [illegible] 49
Grabschrift eines Schauspielers 49
Die todte Emma 50

Seite

Beistand und Schutz nach Rochefoucault . . 50
Nacheiferung und Neid 50
An Mendelssohn 50
An Schiller 51
An Wieland 51
An Sie 51
An Galathea 51
An den mahnenden Arzt 52
Der fieberkranke Bibus 52

Orientalische Poesien.

Die Schöpfung des Menschen . . . . . 55 — 56
Windmacherei . . . . . 56 — 57
Drei Dinge 57
Werkzeuge . . . . . 57 — 58
Vorwurf und Rechtfertigung . . . . . 59 — 60
Ächtes Verdienst . . . . . 60 — 61
Freund Gut . . . . . 61 — 63
Verläumders Waffe 63
Der Verläumdung Wirkung 64
Der Beruf . . . . . 64 — 65
Die Parabel von den Edelsteinen . . . . . 65 — 68
Die Versuchung 69
Das Heiligthum in der Wüste . . . . . 70 — 71
Noah's Taube 71
Menschenwerth . . . . . 71 — 72
Der Fuchs im Weinberge . . . . . 72 — 73
Alle für Einen . . . . . 73 — 74
Die drei Freunde 75
Abrahams Wunderbaum 76
Beweis der Auferstehung . . . . . 76 — 77
Der Segen des Rabbi . . . . . 77 — 80

Seite

Die Nacht . . . . . 25 — 26
Samsons Tod . . . . . 26 — 28
Cythere . . . . . 28 — 33
Die Chronik des Festtages am 30. August 1845 33 — 36
1848 36
Endymion . . . . . 36 — 37
Streit zweier Monate . . . . . 37 — 38
Tragikomische Betrachtung über Sein und Nichtsein, nach den aufgegebenen Wörtern: Hamlet, Rubinnase, Schnupftabak, Felsen, Spritze, Harlekin, Handschlag . . . . . 39 — 40
Das Judenamt in Wien . . . . . 40 — 41
Der Musenhain . . . . . 41 — 42
Auf Madame Koberwein als sie auf der Prager Bühne die Margarethe in den Hagestolzen zur ersten Gastrolle gab . . . . 42 — 43
An meinen Freund Ign. Nadherny, Dr. der Arzneikunde 43
An meinen Nadherny während seiner Krankheit 44
Dem Andenken des Wilhelm Hugo Freiherr von Mac-Neven ò Kelly àb Aghrim d Rauseńbach, k. k. Hofraths . . . . . 44 — 45
An Tomaschek 46
Werke besser als Worte 46
Innerer Werth 47
Psyche 47
Die Zukunft nach dem Arabischen 48
Der Tod 48
Das Leben in das Stammbuch eines dramatischen Künstlers 49
Grabschrift eines Flötenspielers 49
Grabschrift eines Schauspielers 49
Die todte Emma 50

Seite

Beistand und Schutz nach Rochefoucault . . 50
Nacheiferung und Neid 50
An Mendelssohn 50
An Schiller 51
An Wieland 51
An Sie 51
An Galathea 51
An den mahnenden Arzt 52
Der fieberkranke Bibus 52

Orientalische Poesien.

Die Schöpfung des Menschen . . . . . 55 — 56
Windmacherei . . . . . 56 — 57
Drei Dinge 57
Werkzeuge . . . . . 57 — 58
Vorwurf und Rechtfertigung . . . . . 59 — 60
Ächtes Verdienst . . . . . 60 — 61
Freund Gut . . . . . 61 — 63
Verläumders Waffe 63
Der Verläumdung Wirkung 64
Der Beruf . . . . . 64 — 65
Die Parabel von den Edelsteinen . . . . . 65 — 68
Die Versuchung 69
Das Heiligthum in der Wüste . . . . . 70 — 71
Noah's Taube 71
Menschenwerth . . . . . 71 — 72
Der Fuchs im Weinberge . . . . . 72 — 73
Alle für Einen . . . . . 73 — 74
Die drei Freunde 75
Abrahams Wunderbaum 76
Beweis der Auferstehung . . . . . 76 — 77
Der Segen des Rabbi . . . . . 77 — 80

Seite

Die verwendeten Schätze . . . . . 80 — 81
Beschämt und gebessert . . . . . 81 — 82
Die Lehre vom Eide . . . . . 83 — 84
Die Lüge und der Wind . . . . . 84 — 85
Der höchste Wirth . . . . . 85 — 86
Eingetroffene Profezeiung . . . . . 86 — 87
Messiasglaube . . . . . 87 — 88
Tempel und Opfer 89
Des Blinden Segensspruch . . . . . 90 — 91
Die Rollen der Leidenschaft 92
Die Unglücklichen 92
Schutz vor Sünde 93
Die Unerträglichen 93
Heimath und Fremde 94
Eile mit Weile 94
Ehrsucht 94

Aus meinem Tagebuche (Journal). Eine gekrönte Preisschrift. Die Censur. Die ächte Quelle des heutigen ärztlichen Misbehagens. Plutarch und der Talmud.

Aus meinem Tagebuche (Journal) . . . . 97 — 100
Eine gekrönte Preisschrift (1815) . . . . 101 — 104
Die Censur (Fragment) . . . . . 105 — 106
Die ächte Quelle des heutigen ärztlichen Misbehagens . . . . . 107 — 122
Plutarch und der Talmud . . . . . 123 — 128

Seite

Briefe über Antiochus Epiphanes.
131 — 156

Ein Wörtchen im Vertrauen. Luſtſpiel in einem Aufzuge, nach Voltaires Indiscrèt.
159 — 192

Biographie des Dichters
197 — 200

Berichtigungen.

Seite	Zeile	von oben lies	statt
49	19	in Trauerſpielen	im Trauerſpiele
52	1	mahnenden	nahenden
60	6	Ich	Ja
61	6	Freund	freies
68	27	Sonnenrauſch	Samenrauſch
88	26	Sie	Sei
135	23	wirklich	merklich
138	27	wider	wieder
141	26	des	der
147	20	löſt	lößt
155	16	ſchleuderte	ſchluederte